



Oben: Umschlag zum ersten Band von Walter Göbells dreibändiger Quellensammlung „Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark“ (1961).

Mitte: Bildtafel in der von Hugo Rothert und Heinrich zur Nieden verfassten „Festschrift zur 300jährigen Gedächtnis-Feier der ersten märkischen lutherischen General-synode, 2. u. 3. Oktober 1612/1912 in Unna (1912).

Unten: A.a.O., diesmal jedoch in der linken Kustode des äußeren Umschlages.

Abb. 1: Siegel der Lutherischen Generalsynode der Grafschaft Mark

## Die erste lutherische Generalsynode der Grafschaft Mark im Jahr 1612

Beginnen wir mit dem Siegel.<sup>1</sup> Die Abbildung zeigt die in der Literatur bezeugten Fassungen, oben den Umschlag zum ersten Band von Walter Göbells dreibändiger Quellensammlung „Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark“ (1961)<sup>2</sup>, in der Mitte die Bildtafel in der im Auftrag der Westfälischen Provinzialsynode von Hugo Rothert (1846–1936)<sup>3</sup> und Heinrich zur Nieden (1843–1926)<sup>4</sup> verfassten „Festschrift zur 300jährigen Gedächtnis-Feier der ersten märkischen lutherischen Generalsynode, 2. u. 3. Oktober 1612/1912 in Unna“ (1912)<sup>5</sup> und unten dieselbe Festschrift, diesmal jedoch in der linken Kustode des äußeren Umschlages<sup>6</sup>.

Aus der lateinischen Umschrift ist sofort zu ersehen, was man hier vor sich hat: Das Siegel der Synode der Grafschaft („Provincia“) Mark von 1612. Aber was zeigt dieses Siegel? Die Deutung ergibt sich nicht von selbst. Das hängt auch damit zusammen, dass der Siegelabdruck bei Göbell (oben und danach auch auf dem Programm dieser Tagung) nicht auf ein Original zurückgreifen konnte. Ein solches hat sich nämlich – allem Anschein nach – nicht erhalten.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Vortrag auf dem Tag der Westfälischen Kirchengeschichte am 3. Oktober 2012 in Unna, für den Druck erweitert und mit Anmerkungen versehen. – Abbildung 1.

<sup>2</sup> Walter Göbell, Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710 bis [–] 1800 [1818]. Vorbereitet, durchgearbeitet [bearbeitet] und kommentiert. I. Band: Acta Synodalia von 1710 bis 1767. II. Band: Acta Synodalia von 1768–1800. III. Band: Acta Synodalia von 1801 bis 1818 mit Registern zu Band I bis III von Wolfgang Werbeck, Bethel 1961 (Band I und II)/Lengerich 1983 (Band III); hier Band I, Umschlag (fortan: Göbell, Kirche).

<sup>3</sup> Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1980, S. 419 (Nr. 5192) (fortan: Bauks, Pfarrer).

<sup>4</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 580 (Nr. 7198).

<sup>5</sup> P[astor Hugo] Rothert, Soest/P[astor Heinrich] zur Nieden, Hagen, Festschrift zur 300jährigen Gedächtnis-Feier der ersten märkischen lutherischen Generalsynode, 2. u. 3. Oktober 1612/1912 in Unna. Den Gemeinden als Festgabe dargebracht von der Provinzialsynode Westfalens, Witten [1912], Bildtafel zwischen S. 22 und S. 23 (fortan: Rothert/zur Nieden, Festschrift).

<sup>6</sup> A.a.O., Umschlag.

<sup>7</sup> Nachforschungen im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen (in Münster), im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (in Bielefeld-Bethel), im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin und im Geheimen Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (in Berlin) blieben ohne Ergebnis. Besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang den Kollegen Dr. Christa Sta-



Abb. 2: Verschlussiegel eines Briefes des Pfarrers in Reck und Präses der Märkischen Gesamtsynode Gerhard Anton Senger (1754–1822) an den Pfarrer in Dahl und Märkischen Generalsuperintendenten Franz Gotthelf Heinrich Jakob Baedeker (1752–1852).

LkA EKvW 0.8 Nr. 15

Dass die Abbildung unten (Umschlag der Festschrift von 1912) nicht einfach das Original wiedergibt, zeigt schon die Umschrift (hier „BIG“ statt „SIG“ für „sigillum“). Wie der Vergleich mit einem leider ebenfalls nur schlechten, in einer Akte des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld-Bethel erhaltenen Siegelabdruck aus dem Jahr 1822<sup>8</sup> zeigt, kann aber auch die mittlere Abbildung (Bildtafel der Festschrift von 1912) kaum als original gelten. Auf diesem Siegelabdruck von 1822 sieht man nämlich zwar deutlich die Riemen-schuhe der Figur (so auch bei Göbell<sup>9</sup>), was an sich auf den Erzengel

che (Berlin), Dr. Johannes Burkardt (Münster) und Prof. Dr. Jürgen Kampmann (Tübingen/Löhne).

<sup>8</sup> Seine Entdeckung verdankt der Autor Frau Claudia Brack (Landeskirchliches Archiv Bielefeld-Bethel), der für ihre Unterstützung auf diesem Wege herzlich gedankt sei.

<sup>9</sup> Göbell, Kirche (wie Anm. 2).

Michael deuten würde.<sup>10</sup> Von einem Schwert an deren Seite (so die Bildtafel von 1912 und Göbell) ist allerdings nichts zu erkennen. Gleiches gilt auch für die auf der Bildtafel von 1912 und bei Göbell gebotene Buchstabenfolge „SSH“ (rechts neben dem Wort „PROVINC[IA]“). Sie ist offenbar sekundär bzw. als eine Fehldeutung des Siegelbildes anzusehen. Und noch irritierender: Hier scheint nun doch gerade das Umschlagbild der Festschrift von 1912 (die Abbildung unten mit verschriebenem Rand) dem – nach derzeitigem Kenntnisstand verlorenen – Original näher zu stehen.

Auch der westfälische Präses Friedrich König (1835–1914)<sup>11</sup> scheint das so gesehen zu haben. In seiner Festpredigt von 1912 hat er das Siegel nämlich so gedeutet: „Eine hochaufgerichtete Engelgestalt, den rechten Arm gestützt auf das Kreuz und an dem Kreuze zerrissene Bänder – zerrissen die Bande, mit denen Tod und Sünde uns gefangen hielten, mit der linken Hand hoch emporhaltend das Evangelium: [Und] Ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel[,] und er hatte ein ewiges Evangelium['] in seiner Hand, den Fuß fest hingestellt auf die Gestalt des Todes: [,]Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg.['] [,]Gott [aber] sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unsern Herrn['].“<sup>12</sup> König hob damit auf Apk 14,6a (hier verbunden mit 1 Kor 15,55.57) ab, was tatsächlich naheliegt, besonders, wenn man auch noch Apk 14,6b.7a hinzunimmt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen!“<sup>13</sup> Das passt auch zur Anlage des Siegelbildes, das zur Rechten des Engels, der „positiven“, der „heilvollen“ Seite, eben das Kreuz zeigt, das die heilbringende Rettung durch Christus darstellt. Der Engel selbst aber ist – auf das Kreuz sich stützend – zur Linken, das heißt zur „negativen“ Gerichts-Seite, hingewendet und hält dieser Seite, die ohne Heil ist, das auf-

<sup>10</sup> Engelbert Kirschbaum (Hg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Sonderausgabe in 8 Bänden, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 1994, hier Band 1, S. 676, und Band 3, S. 257 (fortan: LCI).

<sup>11</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 267 (Nr. 3366).

<sup>12</sup> Rothert hat diese Deutung geteilt: „Nur, daß wir vor dem alten Siegel der Synode von 1612 nicht erröten müssen, jenem Engel mit dem ewigen Evangelium, der sich lehnt an das Kreuz Christi und tritt auf den Tod!“ Hugo Rothert [...], Was haben uns die Väter von Unna zu sagen? In: *Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912*. Hg. vom Vorstand der Provinzial-Synode, Witten (Ruhr) 1912, S. 47-55, hier S. 50. Näheres zum Siegelbild führt aber auch Rothert nicht aus.

<sup>13</sup> Ich verdanke diesen Hinweis und auch manches im Folgenden dem Austausch mit Prof. Dr. Jürgen Kampmann (Tübingen/Löhne).

geschlagene Buch des Evangeliums entgegen, – ja, es sieht sogar so aus, als ob dieser Bote Gottes daraus vorliest.<sup>14</sup>

Der niedergetretene Tod, der unter dem Kreuz liegt, wäre dann wie der gelöste Strick ein Hinweis auf die durch Christus am Kreuz gewirkte Erlösung von Sünde und Tod. Man könnte sich hier sogar – und nicht mit schlechtem Grund – an ein Lied Martin Luthers erinnern fühlen: „Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit“ (1524).<sup>15</sup> Gerade dessen dritte Strophe ließe sich nämlich gut auf die geschichtlichen Erfahrungen der lutherischen Kirchengemeinden in der Grafschaft Mark bis 1612 beziehen:

- „1. Wer Gott nicht mit uns diese zeyt, / so sol Israel sagen, / Wer Gott nicht mit uns diese zeyt, / wyr hetten must verzagen, / Die so eyn armes heufflin sind, / veracht von so viel menschen kind, / die an uns setzen alle.
2. Auff uns ist so zornig yhr synn; / wo Gott hett das zu geben, / Verschlungen hetten sie uns hyn / mit gantzem leyb und leben. / Wyr wern als die eyn flut erseufft / und uber die gros wasser leufft / Und mit gewaltt verschwemmet.
3. Gott lob und danck, der nicht zu gab, / das yhr schlund uns möcht fangen. / Wie eyn vogel des stricks kompt ab, / ist unsre seel entgangen. / Strick ist entzwey und wyr sind frey, / des Herren namen stehet uns bey, / Des Gotts hymels und erden.“

(EKG 192/Psalm 124)<sup>16</sup>

Nicht eindeutig ist, was es mit dem gestrichelten Kreis auf sich hat. Der „Jüngste Tag“ findet in der christlichen Ikonographie zumeist bei Sonnenauf- oder -untergang mit einem schön rötlich gefärbten Himmel statt.<sup>17</sup> Vielleicht ist auch hier in diese Richtung zu denken – der Kreis könnte aber auch als Sonne oder als Strahlenkranz aufzufassen sein und wäre dann ein Hinweis auf den auferstandenen Christus. So weit das Siegel – oder besser gesagt das, was sich an Fassungen dieses Siegels er-

<sup>14</sup> Vgl. LCI (wie Anm. 10), hier Band 3, S. 511-513.

<sup>15</sup> D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, 35. Band. Mit zwei Faksimiletafeln (WA 35), Weimar 1923, S. 124f. („Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“ [Psalm 124]). – Markus Jenny, Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge. Vollständige Neuedition in Ergänzung zu Band 35 der Weimarer Ausgabe (Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers. Texte und Untersuchungen 4), Köln/Wien 1985, S. 232-235 (fortan: Jenny, Lieder).

<sup>16</sup> Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe, Gütersloh/Bielefeld/Neukirchen-Vluyn o. J. [1988] [= EKG]. Zitat hier nach Jenny, Lieder (wie Anm. 15), S. 232 und S. 234.

<sup>17</sup> In den spätantiken Apsismosaiken von Santi Cosma e Damiano und Santa Pudenziana in Rom sowie San Appolinare in Classe in Ravenna (hier nur über dem Apsisbogen) findet die Apokalypse bei Morgen- bzw. Abendröte statt bzw. wird mit ihr assoziiert, später ist dies allerdings nicht mehr zwingend erforderlich.

halten hat. Der Befund ist teilweise nicht eindeutig, man steht hier auf etwas schwankendem Boden.

Was aber war das für eine Synode, die exakt heute<sup>18</sup> vor 400 Jahren in der eindrücklichen Evangelischen Stadtkirche in Unna stattgefunden hat? Der Name Thomas Havers († 1625),<sup>19</sup> des ersten lutherischen Generalinspektors der Grafschaft Mark, steht dort nicht umsonst seit Jahrhunderten an der linken Säule des ersten Chorjoches über dem schönen gotischen Taufstein! – Die Annäherung an das Ereignis, und einer solchen bedarf es hier zweifellos, ist nicht einfach. Bevor wir zur Synode selbst kommen, sind zumindest grob nicht nur die innerkirchlichen, sondern auch die allgemeinhistorischen Rahmenbedingungen vorzustellen.

## 1. Die kirchliche Situation in der Grafschaft Mark zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist die Grafschaft Mark – also das Gebiet zwischen Hamm und Neustadt (im Norden und Süden) sowie zwischen Bochum und Soest (im Westen und Osten) – ein Raum, in dem sich größtenteils lutherische Gemeinden finden.<sup>20</sup> Die evangelische Kirche besteht

<sup>18</sup> Der diesem Aufsatz zugrundeliegende Vortrag wurde am 3. Oktober 2013 im großen Saal des neben der Evangelischen Stadtkirche gelegenen Martin-Luther-Hauses gehalten.

<sup>19</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 188 (Nr. 2385). – Zu ihm ausführlich unten Anm. 241.

<sup>20</sup> Vgl. zum Folgenden (in chronologischer Reihenfolge) besonders Heinrich Friedrich Jacobson, Geschichte der Quellen des Evangelischen Kirchenrechts der Provinz Rheinland und Westfalen mit Urkunden und Regesten (Geschichte der Quellen des Kirchenrechts des Preussischen Staats, mit Urkunden und Regesten. Vierter Theil: Die Provinzen Rheinland und Westfalen; Dritter Band: Das evangelische Kirchenrecht), Königsberg 1844 (fortan: Jacobson, Geschichte). – Heinrich Heppe, Geschichte der Evangelischen Kirche von Cleve-Mark und der Provinz Westphalen (Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens 1), Iserlohn 1867 (fortan: Heppe, Geschichte). – Ludwig Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein (3 Bände) (Publicationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven 9, 33 und 62), Stuttgart 1881–1895 (ND Osnabrück 1965), hier Band 3, S. 1-260 (fortan: Keller, Gegenreformation). – Ewald Dresbach, Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark, Gütersloh 1909, S. 433-449 (fortan: Dresbach, Reformationsgeschichte). – Hugo Rothert, Die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. Teil II: Die Neuzeit, in: JVEKGW 14 (1912), S. 1-175 (fortan: Rothert, Kirchengeschichte). – Reinhold Brämik, Die Verfassung der lutherischen Kirche in Jülich-Berg, Cleve-Mark-Ravensberg in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 18), Düsseldorf 1964, S. 16-75 (fortan: Brämik, Verfassung). – Alois Schröer, Die Reformation in Westfalen. Der Glaubenskampf einer Landschaft. Erster Band: Die westfälische Reformation im Rahmen der Reichs- und Kirchengeschichte. Die weltlichen Territorien und die privilegierten Städte. Die Zweite Reformation. Ergebnisse, Münster 1979, S. 247-271. – Robert Stupperich, Westfälische Reformationsgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung (BWFKG 9), Bielefeld 1993 (fortan: Stupperich, Re-

hier aus selbständigen Einzelgemeinden<sup>21</sup>, denn der um religionspolitische Neutralität bemühte klevische Landesherr<sup>22</sup> – der schon seit dem 15. Jahrhundert ein faktisch selbständiges, die Ansprüche des Erzbistums Köln negierendes Kirchenregiment ausübt („Dux Cliviae papa est in teris suis“) – fällt in kirchlicher Hinsicht als Impulsgeber für eine Hinwendung zur Reformation weitestgehend aus.<sup>23</sup> Die einzelnen Kirchengemeinden sind eng mit den örtlichen Kommunen verwachsen und haben meist je für sich eine wechselvolle Entwicklung durchlaufen. Die Hinwendung zur Reformation war hier an den meisten Orten ein langwieriger und oft nur schwer zu datierender Prozess, in dem auch viele lokale Faktoren eine Rolle gespielt hatten.<sup>24</sup> Die – grob skizziert – sich von Osten nach Westen vorschiebenden Reformationen der märkischen Städte waren späte Reformationen „von unten“. Das heißt, sie waren gegen den Willen des Landesherrn oder bestenfalls mit dessen Duldung erfolgt.<sup>25</sup>

Eine Sonderstellung nahm in dieser Hinsicht lediglich das früh evangelisch gewordene<sup>26</sup> Soest ein.<sup>27</sup> Es war aufgrund der sogenannten „Pacta Ducalia“ mit dem Herzog von Kleve – sie waren das wichtigste Ergebnis der für die Stadt erfolgreich verlaufenen „Soester Fehde“ [1444–1449]

formationsgeschichte), S. 179–183. – Wilhelm H[einrich] Neuser, Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß (BWFKG 22), Bielefeld 2002, S. 98–101 (fortan: Neuser, Kirchengeschichte).

<sup>21</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 16, spricht sogar dezidiert von der „Periode der unabhängigen Einzelgemeinden“.

<sup>22</sup> Eckehart Stöve, Die Religionspolitik am Niederrhein im 16. Jahrhundert und ihre geschichtlichen Folgen, in: Dieter Geuenich (Hg.), Der Kulturraum Niederrhein. Band 1: Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert, 2. Auflage Bottrop [u. a.] 1998, S. 67–92 (Literatur). – Heribert Smolinsky, Jülich – Kleve – Berg, in: Anton Schindling/Walter Ziegler (Hgg.), Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, Band 3: Der Nordwesten (Katholisches Leben und Kämpfen/Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 51), Münster 1991, S. 86–106 (Literatur). – Hansgeorg Molitor, Politik zwischen den Konfessionen, in: Meinhard Pohl (Hg.), Der Niederrhein im Zeitalter des Humanismus. Konrad Heresbach und sein Kreis (Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar 5), Bielefeld 1997, S. 37–55.

<sup>23</sup> Schröer, Reformation (wie Anm. 20), S. 226–247. – Neuser, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 44–48.

<sup>24</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 43–62.

<sup>25</sup> Neuser, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 100.

<sup>26</sup> Hubertus Schwartz, Geschichte der Reformation in Soest, Soest 1932. – Christian Peters, Vom Wormser Edikt (1521) bis zum Augsburger Religionsfrieden (1555). Der Beitrag der Prädikanten zur Soester Stadtreformation, in: Ellen Widder [u. a.] (Hg.), Soest. Geschichte der Stadt. Band 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstentum. Soest in der frühen Neuzeit (Soester Beiträge 54), Soest 1995, S. 179–248 (Literatur). – Christian Peters, „Dyt ys de beke(n)ninge vnsers geloue(n)“ (1531). Wie kam es zu Borchwedens Thesenanschlag? In: Soester Zeitschrift 108 (1996), S. 69–80 (Quellenedition zum vorausgehenden Artikel).

<sup>27</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 65–68. – Stupperich, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 181–183.

gegen den Erzbischof von Köln –<sup>28</sup> weithin autonom geblieben und besaß ein eigenständig geordnetes Kirchenwesen (Oemeckensche Kirchenordnung von 1532)<sup>29</sup>, das bis in die Zeit Friedrichs des Großen (\* 1712, regierend 1740–1786) intakt blieb.<sup>30</sup> Der Rat war der eigentliche Träger des Kirchenregiments. Der Superintendent und die Prediger bildeten einen zweigegliederten Konvent (Stadt und Börde), der als „das erste Beispiel für einen synodalen Zusammenschluß in der Mark“<sup>31</sup> gelten darf. Selbstbewusst auf seine angestammten Rechte pochend, bestreikte man von Seiten Soests die märkischen Landtage und hielt sich später auch von den lutherischen Synoden fern.<sup>32</sup> Aber auch Dortmund, die einzige Reichsstadt Westfalens, fiel für die lutherischen Gemeinden in der Mark als kirchlicher Ordnungsfaktor letztlich aus.<sup>33</sup> Es besaß keine eigene Kirchenordnung. Wenn überhaupt war hier nur das Archigymnasium<sup>34</sup> von

<sup>28</sup> Wolf-Herbert Deus, *Pacta Ducalia. Eine Quellensammlung* (Soester wissenschaftliche Beiträge 3), Soest 1951.

<sup>29</sup> Wolf-Herbert Deus, *Soester Recht. Eine Quellensammlung. 3. Lieferung: Ältere Ordnungen* (Soester Beiträge 34), Soest 1971, S. 441-529 (§ 2572-3125) (fortan: Deus, *Recht*). – Gesamtverband der Evangelischen Kirchengemeinden in Soest (Hg.), *G. Oemeken. Soester Kirchenordnung 1532* (Soester Beiträge 44), Soest 1984.

<sup>30</sup> Rolf Dieter Kohl, *Absolutismus und städtische Selbstverwaltung. Die Stadt Soest und ihre Landesherrn im 17. Jahrhundert*, Diss. phil. Münster 1974. – Ralf Günther, *Städtische Autonomie und fürstliche Herrschaft – Politik und Verfassung im frühneuzeitlichen Soest*, in: Ellen Widder [u. a.] (Hgg.), *Soest. Geschichte der Stadt. Band 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit* (Soester Beiträge 54), Soest 1995, S. 17-123. – Christian Peters, *Die Soester Kirche und der Westfälische Frieden*, in: *JWKG* 93 (1999), S. 65-103 (Literatur) (fortan: Peters, *Frieden*). – Christian Peters, *Corpus Doctrinae Susatense. Zur Rezeption der Konkordienformel im klevischen Westfalen*, in: *JWKG* 95 (2000), S. 89-137 (fortan: Peters, *Corpus*).

<sup>31</sup> Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 68.

<sup>32</sup> Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 108 mit Anm. 1.

<sup>33</sup> Luise von Winterfeld, *Der Durchbruch der Reformation in Dortmund*, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark* 34 (1927), S. 53-146. – Heinz Schilling, *Dortmund im 16. und 17. Jahrhundert. Reichsstädtische Gesellschaft, Reformation und Konfessionalisierung*, in: Gustav Luntowski/Norbert Reimann (Hgg.), *Dortmund. 1100 Jahre Stadtgeschichte. Festschrift, Dortmund 1982*, S. 151-201. – Stupperich, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 150-156. – Ursula Olshewski, *Erneuerung der Kirche durch Bildung und Belehrung des Volkes. Der Beitrag des Dortmunder Humanisten Jacob Schoepper zur Formung der Frömmigkeit in der frühen Neuzeit* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 141), Münster 1999. – Neuser, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 93-97. – Andreas Biermann, *Das Dortmunder Kollektenbuch von 1554*, in: *JWKG* 95 (2000), S. 51-88 (Literatur).

<sup>34</sup> Marcus Ites, *Die leges scholasticae des alten Dortmunder Gymnasiums. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte*, in: *JWKG* 45/46 (1952/1953), S. 122-150. – Hanswalter Dobbeltmann/Jochen Löher (Hgg.), *450 Jahre Stadtgymnasium Dortmund 1543–1993* (Schriftenreihe des Westfälischen Schulmuseums Dortmund 2), Essen 1993. – *Stadtgymnasium Dortmund* (Hg.), *450 Jahre Stadtgymnasium Dortmund*, Dortmund, 1993.

Bedeutung, das wie das gleichnamige Gymnasium in Soest<sup>35</sup> eine für die gesamte Region wichtige Bildungseinrichtung darstellte und mit seinen oberen Klassen gleichsam als lutherische „Ersatz-“ oder „Notuniversität“ fungierte.<sup>36</sup>

Auch in den märkischen Städten, allesamt kleinen und kleinsten Gebilden, hatte man bisher kaum Vorstöße im Blick auf eine Kirchenordnung unternommen. Die in diesem Zusammenhang mitunter angeführte „Neuenrader Kirchenordnung“ (1564) des Melanchthonschülers Hermann Wilken (1522–1603) war eine reine Gottesdienstordnung – und erlitt selbst als solche noch ein tragisches Geschick.<sup>37</sup> Die meisten Gemeinden arrangierten sich stattdessen mit den Klevischen Kirchenordnungen von 1532<sup>38</sup>/1533 (Ergänzungsordnung)<sup>39</sup>, die ihnen in ihrer Schwammigkeit manche Spielräume gewährten.<sup>40</sup> Wo es einen solchen gab, vertraute man auf den Schutz des jeweiligen lokalen Patrons, musste diesem dafür aber auch seinerseits gefällig sein.<sup>41</sup>

Im kirchlichen Tagesgeschäft, das heißt bei der Abwicklung aller inneren und äußeren Belange der einzelnen Kirchengemeinden, wirkten deshalb die alten mittelalterlichen Mechanismen fort. Von besonderer Bedeutung waren dabei die sogenannten „Erbentage“ (das waren Zusammenkünfte der örtlichen Oberschicht [Grundbesitz, Hofgröße etc.], der sogenannten „Beerbten“)<sup>42</sup>, die „eine Fortsetzung der alten sächsischen Gogerichte darstellten und als Gemeindevertretung der Kirch-

<sup>35</sup> Ulrich Löer, Das Archigymnasium. Von der schola Susatensis zum preußischen Gymnasium. In: Ellen Widder [u. a.] (Hgg.), Soest. Geschichte der Stadt. Band 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit (Soester Beiträge 54), Soest 1995, S. 475–522 (Literatur) (fortan: Löer, Archigymnasium).

<sup>36</sup> Vgl. Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 67 und S. 166.

<sup>37</sup> Uwe Gryczan, Der Melanchthonschüler Hermann Wilken (Witekind) und die Neuenrader Kirchenordnung von 1564 (BWFKG 17), Bielefeld 1999.

<sup>38</sup> [[ohann] ][osef] Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem ehemaligen Herzogtum Cleve und der Grafschaft Mark über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind (4 Teile), Düsseldorf 1821–1826, hier: Teil 1, S. 56–62 (Nr. 31; 11. Januar 1532) (fortan: Scotti, Sammlung). – Andreas Biermann, Erasmus und die klevische Kirchenpolitik. Der wiederentdeckte Katechismus der Kirchenordnung von 1532, in: Jürgen Kampmann (Hg.), Aus dem Lande der Synoden. Festgabe für Wilhelm Heinrich Neuser zum 70. Geburtstag, Lübbecke 1996, S. 15–55 (Literatur).

<sup>39</sup> Scotti, Sammlung (wie Anm. 38), S. 62–82 (Nr. 33; 8. April 1533).

<sup>40</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 43 und S. 45–47. – Die Situation war in jeder Hinsicht verfahren: Der 1567 auf Drängen der Stände vorgelegte Entwurf einer „Reformation“ blieb schwammig und trat nicht in Kraft. Im Gegenzug wies der Landtag 1577 aber auch den Versuch einer landesherrlichen Visitation zurück; s. a.a.O., S. 31f. und S. 33.

<sup>41</sup> A.a.O., S. 42 und S. 50–53.

<sup>42</sup> Richard Capelle, Beiträge zur Geschichte der Erbtage, namentlich derjenigen in der Grafschaft Mark, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 23 (1914), S. 75–169.

spiele fungierten“<sup>43</sup>. Ihre Beschlüsse galten nicht nur innergemeindlich, sondern mussten auch von den Regierungsbehörden respektiert werden. Dazu kam mancherorts noch das sogenannte „Sendgericht“<sup>44</sup>, das hier nun aber völlig verweltlicht und mit der Zeit zu einem „Organ der gemeindlichen Selbstverwaltung“ geworden war.<sup>45</sup> Erbentag/Sendgericht und Kirchenvorstand waren an vielen Orten der Grafschaft Mark personell und institutionell deckungsgleich.<sup>46</sup>

Bei dieser komplexen und schwerfälligen Vermengung politischer und kirchlicher Instanzen der Gemeindevertretung hing zumeist alles an den Vorstehern (Kirchmeistern und Provisoren; gelegentlich auch als Kirchenräte oder Senioren bezeichnet) der Kirchengemeinden.<sup>47</sup> Sie traten damit an die Stelle der im Zuge der antikölnischen Kirchenpolitik der Klever nachhaltig geschwächten und nun vollends in Wegfall geratenen übergeordneten kirchlichen Strukturen.<sup>48</sup> Das zeigte sich vor allem bei der Pfarrwahl,<sup>49</sup> die – insbesondere, wenn sie in Konkurrenz zu den Kollationsrechten etwaiger Patrone erfolgte – zumeist eine bloße Neubesetzung oder Ersatzwahl war. Dabei entschied man sich nicht selten für „Stadtkinder“. Und so folgten oftmals bald Söhne ihren Vätern. Das versprach zwar Sicherheit und Kontinuität, konnte aber leicht auch steril werden.

Die Bildung eines Verbandes der lutherischen Gemeinden in der Grafschaft Mark lag angesichts dessen zwar nahe. Diesbezügliche Bestrebungen setzten aber – soweit wir wissen – erst spät ein. Von entscheidender Bedeutung waren dabei die Drostten als Vorsteher der politischen Verwaltungsbezirke, der sogenannten „Ämter“.<sup>50</sup> Bei der Pfarrbesetzung war ihnen nämlich die Übergabe des Pfarrguts (Viddum/Veddeme) zugefallen.<sup>51</sup> Nicht von ungefähr deckten sich die entstehenden lutherischen Klassen dann später auch mit den Ämtern.<sup>52</sup>

Erfolgreich waren diese Vorstöße aber nicht: Bekannt sind die Pläne des Landmarschalls Dietrich von der Recke, Drost von Unna und Kamen,

<sup>43</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 55-59 (mit zahlreichen Beispielen), hier S. 55.

<sup>44</sup> A. Erler, [Art.] Send (S.gericht), in: RGG<sup>3</sup> 5 (1961), Sp. 1697f. – Christian Peters, [Art.] Visitation. I. Kirchengeschichtlich, in: Theologische Realenzyklopädie 35 (2003), S. 151-163, hier S. 151-153 (Literatur) (fortan: Peters, Visitation).

<sup>45</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 57.

<sup>46</sup> A.a.O., S. 55.

<sup>47</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 108f. und S. 117.

<sup>48</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 18-20 und S. 35-43.

<sup>49</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 109.

<sup>50</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 38-41. – Sie hatten auch schon bei den – allerdings nur schlecht belegten und wohl auch wenig erfolgreichen – landesherrlichen Visitationen der 1530er Jahre eine Rolle gespielt. Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 84 (hier für Witten: Johann von Loe, Drost zu Bochum). – Zu diesen Visitationen s. a.a.O., S. 25-27, S. 36-43 und öfter.

<sup>51</sup> A.a.O., S. 39.

<sup>52</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 109.

die lutherischen Pfarrer der Grafschaft Mark einem durch den Herzog von Kleve zu ernennenden „Senddechanten“ zu unterstellen (1573/1576).<sup>53</sup> Auch dies wäre letztlich ein mittelalterliches Modell gewesen (der „Send“ als Ort der kirchlichen Gerichtsbarkeit<sup>54</sup>). Es knüpfte an die antikölnische Religionspolitik der Herzöge von Kleve an (Fortschreibung der alten Landdekanalverfassung<sup>55</sup>), war zu dieser Zeit aber nicht mehr durchsetzbar, weil es auf eine Unterstellung aller evangelischen Gemeinden unter einen gesamtmärkischen Superintendenten – nach von der Reckes Plan den Kamener Pfarrer Johann Schomburg († 1589)<sup>56</sup> – hinauslief und so den Status quo sanktioniert hätte.<sup>57</sup>

Während die Selbstorganisation der lutherischen Kirche damit über lange Jahre und Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts hinweg auf allen Ebenen stockt, kommen andere schneller voran: Besonders am Niederrhein entstehen seit den 1550er Jahren reformierte „Fremdengemeinden“ mit presbyterial-synodalen kirchlichen Leitungsstrukturen.<sup>58</sup> Die neuen Gemeinden haben ihren Rückhalt in den Niederlanden, die seit 1566 ihre spanischen Besatzer abzuschütteln versuchen, und formieren sich auf

<sup>53</sup> Keller, *Gegenreformation 1* (wie Anm. 20), Nr. 158. – Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 74. Von der Recke war maßgeblich an der Einführung des Luthertums in Blankenstein beteiligt; s. a.a.O., S. 39.

<sup>54</sup> Wie Anm. 44.

<sup>55</sup> Vgl. dazu zum Beispiel Keller, *Gegenreformation 1* (wie Anm. 20), Nr. 51.

<sup>56</sup> Bauks, *Pfarrer* (wie Anm. 3), S. 452 (Nr. 5594).

<sup>57</sup> Vgl. Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 17 und S. 36-38.

<sup>58</sup> Harm Kluetting, *Obrigkeitsfreie reformierte Flüchtlingsgemeinden und obrigkeitliche Landeskirchen – Zwei Gesichter des Reformiertentums im Deutschland des 16. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 49* (1998), S. 13-49 (Literatur). – Johann Friedrich Gerhard Goeters, *Die konfessionelle Entwicklung innerhalb des Protestantismus im Herzogtum Kleve*, in: Johann Friedrich Gerhard Goeters, *Studien zur niederrheinischen Reformationsgeschichte* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 153), Köln 2002, S. 187-212. – Ein summarischer Überblick zuletzt bei Nicole Kuroпка, *Von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden*, in: Joachim Conrad [u. a.] (Hgg.), *Evangelisch am Rhein. Werden und Wesen einer Landeskirche*, Düsseldorf 2007, S. 37-54. – Eine vorzügliche Karte bei Stefan Flesch, *Konfessionalisierung im Rhein-Maas-Raum*, in: Stefan Flesch [u. a.] (Hgg.), *Die 1. Reformierte Generalsynode 1610 – aus der Sicht der Wissenschaft. Vorträge anlässlich des Kongresses der Evangelischen Kirche im Rheinland zur 400-Jahrfeier der ersten Reformierten Generalsynode in Duisburg vom 7. bis 9. September 2010* (Sonderband der Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands 60), Bonn 2011 (fortan: Flesch, *Generalsynode*), S. 1-56, hier S. 55 („Niederländische Exulanten am Niederrhein im 16. und frühen 17. Jahrhundert“) (fortan: Flesch, *Konfessionalisierung*).

den Synoden von Wesel (1568)<sup>59</sup> und Emden (1571)<sup>60</sup>. Schon bald finden auch im jülichischen und im bergischen Bereich kleinere Synoden statt. Zuletzt kommt es ab Ende der 1560er Jahre auch in der Grafschaft Mark zur Entstehung reformierter Gemeinden.<sup>61</sup>

<sup>59</sup> Johann Friedrich Gerhard Goeters, Der Weseler Konvent niederländischer Flüchtlinge vom 3. November 1568, in: Weseler Konvent 1568–1968. Eine Jubiläumsschrift (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 29), Düsseldorf 1968, S. 88–114. – Ulrich Scheuner, Die Beschlüsse des Weseler Konvents in ihrer Auswirkung auf die Entwicklung der Kirchenordnung in Rheinland-Westfalen, in: Weseler Konvent 1568–1968, in: a.a.O., S. 163–191. – Wilhelm Maurer, Zur Vorgeschichte der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835, in: Gerhard Müller/Gottfried Seebaß (Hgg.), Die Kirche und ihr Recht. Gesammelte Aufsätze zum evangelischen Kirchenrecht (Jus Ecclesiasticum 23), Tübingen 1976, S. 279–309. – Jan Pieter van Dooren, Der Weseler Konvent 1568. Neue Forschungsergebnisse, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland 31 (1982), S. 41–55. – Walter Stempel, Einige Anfragen zu „Der Weseler Konvent 1568, Neue Forschungsergebnisse“, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland 31 (1982), S. 338–340. – Achim Dünnwald, Konfessionsstreit und Verfassungskonflikt. Die Aufnahme der niederländischen Flüchtlinge im Herzogtum Kleve 1566–1585 (Schriften der Heresbach-Stiftung 7), Kalkar 1998. – Herbert Frost, Der Konvent von Wesel im Jahre 1568 und sein Einfluß auf das Entstehen eines deutschen evangelischen Kirchenverfassungsrechts, in: Herbert Frost, Ausgewählte Schriften zum Staats- und Kirchenrecht, hg. von Manfred Baldus [u. a.] (Jus Ecclesiasticum 65), Tübingen 2001, S. 65–115.

<sup>60</sup> Johann Friedrich Gerhard Goeters (Hg.), Die Akten der Synode der Niederländischen Kirchen zu Emden vom 4.–13. Oktober 1571. Im lateinischen Grundtext mit samt den alten niederländischen, französischen und deutschen Übersetzungen, Neukirchen-Vluyn 1971. – Evangelisch-Reformierte Kirche in Nordwestdeutschland (Hg.), 1571 Emdener Synode 1971. Beiträge zur Geschichte und zum 400jährigen Jubiläum, Neukirchen-Vluyn 1973.

<sup>61</sup> Neuser, Kirchengeschichte (wie Anm. 20) , S. 102–107 (Literatur).



Abb. 3: Ansicht der Stadt Hamm (Mitte des 17. Jahrhunderts)

Aus: Matthäus Merian, *Topographia Germaniae*, Band VIII: *Topographia Westphaliae*, Frankfurt (Main) 1647, S. 69f. (aus dem Dreifachblatt Warburg, Hamm und Unna) (VD 17 39 : 131936N; weitere Ausgabe: VD 17 23 : 232043D).

In Hamm, einer der wichtigsten Städte der Mark, wird mit der späten Reformation zugleich auch das reformierte Bekenntnis eingeführt. Maßgeblich hierfür ist ein direkter Schüler Calvins, der Niederländer Karel de Haan (Carolus Gallus; 1530–1616)<sup>62</sup>. Bereits 1580 und 1587 nehmen die reformierten Pfarrer der Stadt an den jährlichen Synoden der Fremden-gemeinde in Wesel teil.<sup>63</sup> 1592 unterschreiben 14 reformierte Geistliche aus dem Bereich der Grafschaft Mark ein den Heidelberger Katechismus von 1563 paraphrasierendes Bekenntnis des Essener Pfarrers Johann Moritz Berger († nach 1596)<sup>64, 65</sup>.

<sup>62</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 145 (Nr. 1857). – Wilhelm H. Neuser, Ein Schüler Calvins. Der Pfarrer Carolus Gallus und seine Gemeinde in Hamm, in: *JWKG* 87 (1993), S. 115-125.

<sup>63</sup> Neuser, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 104.

<sup>64</sup> Albert Rosenkranz (Hg.), *Das Evangelische Rheinland, ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch*. II. Band: Die Pfarrer, Düsseldorf 1958, S. 32 (fortan: Rosenkranz, Pfarrer). – Berger war zunächst Franziskaner gewesen; in Essen wirkte er seit 1590 als 1. Pfarrer. Er war seit 1593 Pfarrverweser in Unna und wurde dort 1596 als Calvinist abgesetzt. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 33 (Nr. 405).

<sup>65</sup> Neuser, Gallus (wie Anm. 62), S. 122f.

Die märkischen Lutheraner hingegen finden zunächst nicht zu einer Bekenntnisformulierung.<sup>66</sup> Selbst im kirchlich weithin autonomen Soest stockt der Anschluss an das zeitgenössisch forcierte lutherische Einungswerk, gipfelnd im Konkordienbuch von 1580.<sup>67</sup> Man verfasst deshalb zunächst eine eigene, durchaus eindruckliche Bekenntnisschrift, das *Corpus Doctrinae Susatense* von 1590/1593 (analog zur Konkordienformel von 1577 und in Anlehnung an die „Kursächsischen Visitationsartikel“ [1592]<sup>68</sup> des Wittenberger Professors Aegidius Hunnius [1550–1603]<sup>69</sup>).<sup>70</sup> Als sich diese Schrift nicht offiziell durchsetzen, geschweige denn auf andere Gemeinden in der Mark übertragen lässt – der Soester Rat verweigert die Publikation, weil er die Folgen für das Verhältnis zum Herzog von Kleve fürchtet –, verpflichten sich die Soester Pfarrer zuletzt selbst – gegen den Willen ihres Stadtregimentes – auf das Konkordienbuch von 1580.<sup>71</sup>

<sup>66</sup> Zum Problem auch schon Christian Peters, *Städtische Selbstbehauptung und Bündnisfrage. Die Verhandlungen der Stadt Soest mit dem Schmalkaldischen Bund (1536/37)*, in: *JWKG* 84 (1990), S. 79-95.

<sup>67</sup> Peters, *Corpus* (wie Anm. 30), S. 89-137.

<sup>68</sup> Johann Tobias Müller/Theodor Kolde (Hgg.), *Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch und lateinisch [...]*, 11. Aufl. Gütersloh 1912, S. 779-784 (Text).

<sup>69</sup> Theodor Mahlmann, [Art.] Hunnius, Ägidius (1550–1603), in: *Theologische Realenzyklopädie* 15 (1986), S. 703-707. – Markus Matthias, *Theologie und Konfession. Der Beitrag von Ägidius Hunnius (1550–1603) zur Entstehung einer lutherischen Religionskultur (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 4)*, Leipzig 2004.

<sup>70</sup> Peters, *Corpus* (wie Anm. 30), S. 114-135 (Anhänge I-III).

<sup>71</sup> A.a.O., S. 135-137 (Anhang IV).

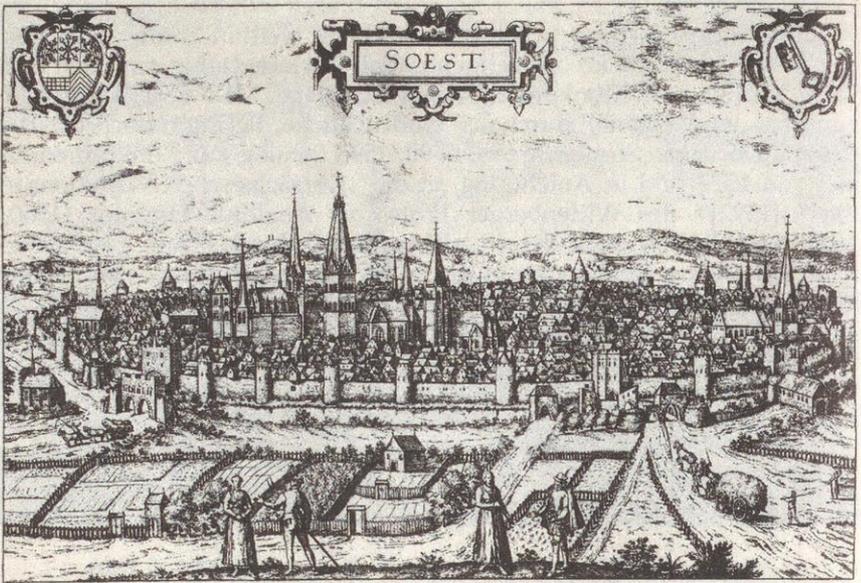


Abb. 4: Ansicht der Stadt Soest („großer Braun-Hogenberg“, Ende des 16. Jahrhunderts)

Aus: Georg Braun/Frans Hogenberg, *Civitates orbis Terrarum*. Band IV, Köln 1588 (deutsch 1590), Nr. 21 (VD 16 B 7175-7177).

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wird das Vordringen der Reformierten dann verstärkt auch als eine politisch-militärische Bedrohung empfunden. Es kommt nun zu militärischen Übergriffen spanischer oder staatischer Völker auf den märkischen Raum, oft mit schwersten Verwüstungen, so vor allem in den Jahren des „spanischen Schreckens“, 1586 und 1598.<sup>72</sup> Die konfessionellen Auseinandersetzungen verschärfen sich unter diesen Vorzeichen zusehends. Dazu kommt, dass die reformierte Konfession auch strukturell attraktiv ist. Sie gewährt den Laien neue Betätigungsfelder und Aufstiegschancen.<sup>73</sup> Das zeigt sich nicht zuletzt im Bildungswesen (Gründung der reformierten Hohen Schule Herborn

<sup>72</sup> Keller, *Gegenreformation 2* (wie Anm. 20), Nr. 186. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 95-99.

<sup>73</sup> Heinz Schilling, *Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 187), Gütersloh 1972. – Irmgard Hantsche, *Die politischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des niederländischen Freiheitskampfes auf den Niederrhein vor der Synode von 1610*, in: *Flesch, Generalsynode* (wie Anm. 58), S. 57-89, hier S. 74f. (fortan: Hantsche, Auswirkungen).

[1584]<sup>74</sup> durch Graf Johann VI. von Nassau-Dillenburg [1536–1606]<sup>75</sup>) und tangiert bald auch den Lehrbetrieb an den für die lutherischen Gemeinden der Mark so wichtigen Gymnasien in Soest und in Dortmund.<sup>76</sup>

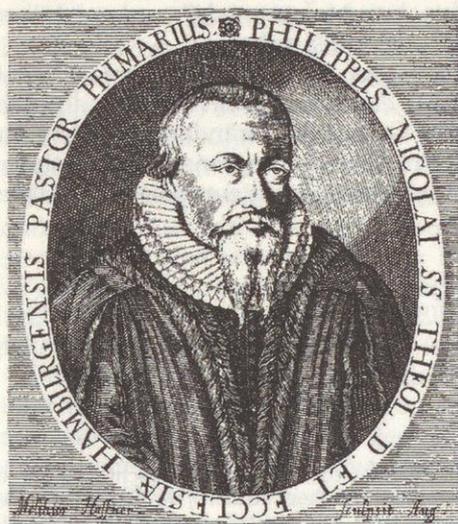


Abb. 5: Philipp Nicolai, Freudenspiegel des ewigen Lebens, Frankfurt (Main) 1599. (VD 16 N 1483).

Titelblatt und Porträt des Verfassers in sekundärer Zusammenstellung nach Philipp Nicolai, Freudenspiegel des ewigen Lebens. Facsimile-Nachdruck der Ur-Auflage von 1599 mit einem Vorwort von Dr. Reinhard Mumm, Pfarrer an St. Marien zur Wiese (Soester wissenschaftliche Beiträge 23), Soest 1963.

Gerade für die Lutheraner geht es bei den nun heftig diskutierten Lehrdifferenzen (Abendmahl, Christologie, Prädestination) aber stets auch um das individuelle Heil. Vor diesem Hintergrund wird der Konflikt nun von manchen als ein endzeitlich-apokalyptischer gedeutet. Beleg hierfür ist vor allem Philipp Nicolai (1556–1608)<sup>77</sup> in Unna. Der Dichter

<sup>74</sup> Gerhard Menk, Die Hohe Schule Herborn in ihrer Frühzeit (1584–1660). Ein Beitrag zum Hochschulwesen des deutschen Calvinismus im Zeitalter der Gegenreformation, Wiesbaden 1981.

<sup>75</sup> Pieter Lodewijk Muller, [Art.] Johann VI. (Graf von Nassau-Katzenelnbogen), in: Allgemeine Deutsche Biographie 14 (1881), S. 254–258.

<sup>76</sup> Löer, Archigymnasium (wie Anm. 35), S. 492–495.

<sup>77</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 357 (Nr. 4462). – Martin Brecht, Philipp Nicolai. Lutherische Orthodoxie und neue Frömmigkeit, in: JWKG 84 (1990), S. 159–183. Wiederabdruck in: Martin Brecht, Ausgewählte Aufsätze. Band 2: Pietismus, Stutt-

der berühmten Choräle „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (EG 147/535) und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (EG 70)<sup>78</sup>, an sich ein zutiefst sensibler, im Dienst des Trostes selbst mittelalterliche Traditionen („Pseudo-Augustinismus“)<sup>79</sup> neu belebender Seelsorger („Freudenspiegel des ewigen Lebens“, 1599)<sup>80</sup>, demonstriert dies in ganzer Härte: Für Nicolai ist der Calvinismus der „rechte Arm Mohammeds“, und er ist überzeugt, dass dessen Anhänger den Teufel selbst anbeten.<sup>81</sup>

Dies ist die Situation der evangelischen Gemeinden in der Grafschaft Mark (lutherisch wie reformiert), als ein Ereignis eintritt, das die Rahmenbedingungen ihrer Existenz von Grund auf verändert und nicht nur ganz Nordwestdeutschland, sondern auch die angrenzenden Nationen an die Schwelle eines bislang analogielosen gesamteuropäischen Krieges führt.

gart 1997, S. 11-34 (Literatur) (fortan: Brecht, Nicolai). – Martin Brecht, Der „Freudenspiegel“ und sein geistiger Hintergrund, in: Peter Kracht (Hg.), „Die Pest, der Tod, das Leben – Philipp Nicolai – Spuren der Zeit“. Beiträge zum Philipp-Nicolai-Jahr 1997, Lüdinghausen/Unna 1997, S. 27-41. – Christian Peters, „Ich habe etliche meiner Bücher nach Island geschickt ...“. Theorie und Praxis der Mission bei Philipp Nicolai (1556–1608), in: Kracht (Hg.), a.a.O., S. 43-58 (Literatur).

<sup>78</sup> Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche, in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland), in Gebrauch auch in den evangelischen Kirchen im Großherzogtum Luxemburg, Gütersloh/Bielefeld/Neukirchen-Vluyn 1996 [= EG]. – Beide Lieder sind auch im „Gotteslob“ (Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch mit dem Anhang für das Erzbistum Paderborn. Hg. von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich, Paderborn 1975) enthalten: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ dort als Nr. 110 und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ – mit leicht verändertem Text – als Nr. 554.

<sup>79</sup> Martin Brecht, Der mittelalterliche (Pseudo-)Augustinismus als gemeinsame Wurzel katholischer und evangelischer Frömmigkeit, in: Hartmut Lehmann [u. a.] (Hgg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 42), Göttingen 2002, S. 54-64.

<sup>80</sup> Philipp Nicolai, Freudenspiegel des ewigen Lebens. Facsimile-Nachdruck der Ur-Auflage von 1599 mit einem Vorwort von Dr. Reinhard Mumm, Pfarrer an St. Marien zur Wiese (Soester wissenschaftliche Beiträge 23), Soest 1963.

<sup>81</sup> Neuser, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 106. – Einschlägig waren in dieser Hinsicht vor allem Nicolais 1590 in Marburg unter dem Vorsitz des Ägidius Hunnius (wie Anm. 69) geführte Disputation „De duobus Antichristis primariis, Mahumete et Romano Pontifice“ (VD 16 ZV 28897) und sein „Notwendiger und ganz vollkommener Bericht: Von der ganzen calvinischen Religion, aus ihren eigenen Büchern und Schriften gezogen“ (Frankfurt [Main] 1596) (VD 16 N 1490) mit dem darin enthaltenen „Klagelied der christlichen Kirchen zu Gott über die Calvinianer und Rottengeister“ (1596; VD 16 N 1491).

## 2. Der jülich-klevische Erbfall

Seit dem Eheschluss Herzog Johann III. von Kleve mit der Erbtöchter Herzog Wilhelms III. von Jülich und Berg († 1511) im Jahr 1521 bildeten die drei rheinischen Herzogtümer Kleve, Jülich und Berg und die beiden westfälischen Grafschaften Mark und Ravensberg einen beachtlichen Herrschaftsverbund. Als Johann III. 1539 starb, folgte ihm sein Sohn Wilhelm (genannt „der Reiche“). Dieser wurde 1592 durch Johann Wilhelm von Kleve (\* 1562) beerbt, der in seiner letzten Lebens- und Herrschaftsphase nahezu handlungsunfähig war<sup>82</sup> und 1609 ohne leiblichen Erben verstarb. Damit trat der sogenannte jülich-klevische Erbfall ein.<sup>83</sup>

Das zur Verteilung anstehende Erbe war kostbar, denn sein Besitz konnte über das Schicksal der „Republik der vereinigten Niederlande“ entscheiden. Diese waren aus einem 1568 beginnenden Aufstand gegen das habsburgische Spanien hervorgegangen und hatten gleichfalls 1609 durch einen zwölfjährigen Waffenstillstand mit Spanien ihre Unabhängigkeit durchgesetzt (Friede von Antwerpen).<sup>84</sup>

Die Frage der Erbfolge in den klevischen Territorien war wegen einander widersprechender kaiserlicher Privilegien rechtlich nicht mehr zu entscheiden. Doch damit nicht genug – die kaiserlichen Juristen hatten wirklich ein grandioses Schlamassel angerichtet! –, auch eine in derartigen Fällen übliche Teilung der Erbschaft unter den – hier weiblichen<sup>85</sup> – Haupterbberechtigten und deren Gatten, dem Pfalzgrafen von Neu-

<sup>82</sup> Olaf Richter, Die jülich-bergischen Räte und der Erbfolgestreit, in: Manfred Groten [u. a.] (Hg.), Der Jülich-Klevische Erbstreit. Seine Voraussetzungen und Folgen (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Vorträge 36; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, NF 1), Düsseldorf 2011, S. 111-136 (Literatur).

<sup>83</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 1-260. – Zur kontroversen Einschätzung des jülich-klevischen Erbfolgestreites zuletzt Heinz Ollmann-Kösling, Der Erbfolgestreit um Jülich-Kleve (1609–1614). Ein Vorspiel zum Dreißigjährigen Krieg (Theorie und Forschung 442; Theorie und Forschung/Geschichte 5), Regensburg 1996, und Rolf-Achim Mostert, Der jülich-klevische Regiments- und Erbfolgestreit – ein Vorspiel zum Dreißigjährigen Krieg? In: Stefan Ehrenpreis (Hg.), Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Berg und in seinen Nachbarregionen (Bergische Forschungen. Quellen und Forschungen zur bergischen Geschichte, Kunst und Literatur 28), Neustadt (Aisch) 2002, S. 26-64. – Zur den konfessionellen Aspekten auch noch jüngst Jörg Engelbrecht, Die konfessionelle Problematik im jülich-klevischen Erbfolgestreit, in: Fleisch, Generalsynode (wie Anm. 58), S. 93-102 (fortan: Engelbrecht, Problematik).

<sup>84</sup> Auch dieser Waffenstillstand bildete aber nur eine Atempause in einem letztlich „Achtzigjährigen Krieg“ (1568–1648). Michael Erbe, Belgien, Niederlande, Luxemburg. Geschichte des niederländischen Raumes, Stuttgart [u. a.] 1993. – Anton van der Lem, Opstand! Der Aufstand in den Niederlanden, Berlin 1996. – Hantsche, Auswirkungen (wie Anm. 73), S. 57-89.

<sup>85</sup> Zur Regelung der weiblichen Erbfolge im klevischen Herrscherhaus (so seit 1546 bzw. 1572) s. Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 4. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 368f.

burg und dem Kurfürsten von Brandenburg, war unmöglich, da man zuvor auch schon die Unteilbarkeit des jülich-klevischen Gesamtbesitzes garantiert hatte.<sup>86</sup>

In dieser Situation schufen Johann Sigismund von Brandenburg (1572–1619)<sup>87</sup> und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1578–1653)<sup>88</sup> nun zügig Fakten: Sie nahmen die jülich-klevische Erbschaft provisorisch in Besitz<sup>89</sup> und schlossen den Vertrag von Dortmund (10. Juni 1609)<sup>90</sup>. Dieser war klar gegen den habsburgischen Kaiser, Rudolf II. (1552–1612)<sup>91</sup>, gerichtet und wurde durch dessen wichtigsten europäischen Gegenspieler, König Heinrich IV. von Frankreich (1553–1610)<sup>92</sup>, garantiert.<sup>93</sup> Als Rudolf daraufhin seinen Neffen, Erzherzog Leopold V. (1586–1632)<sup>94</sup>, als kaiserlichen Kommissar nach Jülich entsendet und zugleich das kurfürstliche Haus Sachsen (albertinische Linie), das aufgrund kaiserlicher Zusagen ebenfalls Ansprüche auf die Erbmasse erheben kann, mit den klevischen Ländern belehnt,<sup>95</sup> löst dies scharfe Proteste Frankreichs, Englands und der Provinzen der Vereinigten Niederlande aus. Man steht an der Schwelle eines europäischen Krieges um das jülich-klevische Erbe, darunter auch die Grafschaft Mark.

Dass dieser Krieg zunächst doch noch nicht ausbricht, liegt vor allem an der Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich am 14. Mai 1610 – es ist der 18. Attentatsversuch auf ihn. Außerdem erklären sich Brandenburg und Pfalz-Neuburg 1611 im Vertrag von Jüterbog bereit, Sachsen an der

<sup>86</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 100f.

<sup>87</sup> Theodor Hirsch, [Art.] Johann (Hans) Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, in: Allgemeine Deutsche Biographie 14 (1881), S. 169–175. – Axel Gotthard, Zwischen Luthertum und Calvinismus (1598–1640), in: Frank-Lothar Kroll (Hg.), Preussens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., 2. Aufl. München 2001, S. 74–94. – Französisch-Reformierte Gemeinde Potsdam (Hg.), Kurfürst Johann Sigismund – ein verkannter Herrscher? (Die Mark Brandenburg 72), Berlin 2009. – Wolfgang Neugebauer, Brandenburg-Preußen in der Frühen Neuzeit, Politik und Staatsbildung im 17. und 18. Jahrhundert, in: Wolfgang Neugebauer (Hg.), Handbuch der Preußischen Geschichte. Band I: Das 17. und 18. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin/New York 2009, S. 113–410.

<sup>88</sup> Josef Breitenbach, [Art.] Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, in: Allgemeine Deutsche Biographie 44 (1898), S. 87–116. – Barbara Fries-Kurze, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg (1578–1653), in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 8 (1961), S. 198–227.

<sup>89</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 8. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 369–374.

<sup>90</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 33 und Nr. 40. Dazu a.a.O., S. 19f.

<sup>91</sup> Robert J. W. Evans, [Art.] Rudolf II., in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 169–171 (Literatur).

<sup>92</sup> Uwe Schultz, Henri IV. Machtmensch und Libertin, Berlin 2010.

<sup>93</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 27–29.

<sup>94</sup> Hugo Altmann, [Art.] Leopold V. Ferdinand, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 290–293 (Literatur).

<sup>95</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 47.

gemeinsamen Verwaltung der besetzten Territorien zu beteiligen (was aber Theorie bleibt).<sup>96</sup>

Das Jahr 1612 gewährt angesichts dessen allen noch einmal eine Atempause. Sie ist aber nur von kurzer Dauer: Bereits im September 1613 stirbt – kaum dreißigjährig – Markgraf Ernst von Brandenburg (1583–1613), der jüngere Bruder des Brandenburgischen Kurfürsten, zugleich dessen Statthalter in Düsseldorf.<sup>97</sup> Der Markgraf ist schon im Mai 1610 als erster Brandenburger zum reformierten Bekenntnis übergetreten (der Präses der ersten Reformierten Generalsynode in Duisburg 1610, Wilhelm Stephani [um 1575–1636]<sup>98</sup>, wird sein Hofprediger) und hat seitdem massiv auch unter Einsatz von Truppen die Belange seiner Glaubensbrüder unterstützt. Darauf kommt es zur später vor allem durch das – fiktive – Schlachtengemälde Peter Paul Rubens' (1577–1640) bekannt gewordenen Belagerung Jülichs durch ein vereinigtes niederländisch-französisch-englisches Heer unter der genialen Führung Moritz von Oraniens (1567–1625)<sup>99, 100</sup>

Nun, 1613, ist der Krieg also plötzlich da, und die Parteien suchen militärisch starke Verbündete. Innerhalb eines halben Jahres wechseln beide Fürsten ihr Bekenntnis: Wolfgang Wilhelm heiratet die Schwester des bayerischen Herzogs Maximilian I. (1573–1651)<sup>101</sup> und konvertiert zum Katholizismus (München, Juli 1613; proklamiert: Düsseldorf, 14. Mai 1614)<sup>102</sup>, der Brandenburger tritt zum Calvinismus über (Weih-

<sup>96</sup> A.a.O., S. 25-27, S. 47 und S. 56. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 78. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 377. – Zur damaligen Politik der beiden Possidenten immer noch grundlegend sind Wilhelm Cürten, Die Organisation der jülich-klevischen Landesverwaltung vom Beginne des Erbfolgestreits bis zur Abdankung des Markgrafen Ernst (1609–1613), in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins 24 (1912), S. 206–247, und Hermann Josef Roggendorf, Die Politik der Pfalzgrafen von Neuburg im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit, in: Düsseldorfer Jahrbuch 53 (1968), S. I–XVIII, S. 1–211 (Literatur).

<sup>97</sup> Franz Josef Burghardt, Zwischen Fundamentalismus und Toleranz. Calvinistische Einflüsse auf Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg vor seiner Konversion (Historische Forschungen 96), Berlin 2012, hier S. 47–54: Das calvinistische Bekenntnis des Markgrafen Ernst 1610/[16]13 (fortan: Burghardt, Fundamentalismus).

<sup>98</sup> Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 500.

<sup>99</sup> Georg Schmidt, [Art.] Moritz von Oranien, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 139–141 (Literatur).

<sup>100</sup> Ernst von Schaumburg, Der Jülich-Clevische Erbfolgestreit und die Belagerung von Jülich vom 28. Juli bis 2. September 1610, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1 (1879), S. 286–370.

<sup>101</sup> Dieter Albrecht, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998.

<sup>102</sup> Olaf R. Richter, Der Übertritt des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zum katholischen Glauben in Düsseldorf im Jahr 1614, in: Jörg Engelbrecht/Stephan Laux (Hgg.), Landes- und Reichsgeschichte. Festschrift für Hansgeorg Molitor zum 65. Geburtstag, Bielefeld 2004, S. 117–145. – Eric-Oliver Mader, Die Konversion Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg: Zur Rolle von politischem und religiös-theologischem Denken für seinen Übertritt zum Katholizismus, in: Ute Lotz-Heumann

nachten 1613)<sup>103</sup>. Spanien, das Kaiserhaus und die 1609 gegründete katholische Liga im Reich stehen fortan hinter dem Pfalzgrafen. Dagegen wird Johann Sigismund von den niederländischen Generalstaaten<sup>104</sup> und der protestantischen Union unterstützt.<sup>105</sup> Gerade als Konvertit erweist sich Wolfgang Wilhelm schnell als ein energischer Vertreter der Gegenreformation. In restriktiver Auslegung der „Duisburger Reversalen“ vom 14. Juli 1609<sup>106</sup>, die an sich einen religiösen Burgfrieden zwischen den Possidenten verfügen sollten,<sup>107</sup> geht er fortan scharf gegen die durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555<sup>108</sup> nur unzureichend abgesicherten reformierten Gemeinden in Jülich, Kleve und Berg vor.<sup>109</sup>

Mit dem Vertrag von Xanten vom 12. November 1614<sup>110</sup> verständigen sich die beiden Fürsten dann auf eine an sich verbotene, aber, wie man vorgibt, lediglich vorläufige Aufteilung der von ihnen okkupierten Erbschaft: Der Pfalzgraf wird zukünftig von Düsseldorf aus die Herzogtümer Jülich und Berg verwalten,<sup>111</sup> der Kurfürst tritt die Regierung für

(Hgg.), *Konversion und Konfession in der Frühen Neuzeit* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 205), Heidelberg 2007, S. 107-146 (Literatur).

<sup>103</sup> Burghardt, *Fundamentalismus* (wie Anm. 97).

<sup>104</sup> Bereits seit 1605 bestand hier ein Bündnis, das auch die reformierte Kurpfalz einschloss. Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), S. 6f.

<sup>105</sup> Albrecht Ernst/Anton Schindling (Hgg.), *Union und Liga 1608/[16]09. Konfessionelle Bündnisse im Reich – Weichenstellung zum Religionskrieg?* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde B, 178), Stuttgart 2010.

<sup>106</sup> Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 56-59. Dazu a.a.O., S. 21f., S. 30 und S. 37f. – Dresbach, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 374-376.

<sup>107</sup> Man hatte sich hier insbesondere darauf verständigt, „die katholische römische wie auch andere christliche Religion wie sie sowoll im römischen Reich als diesen Fürstenthumb und Grafschaft von der Mark an einem jeden Ort in öffentlichen Gebrauch und Uebung, zu continuiren, zu manutienren, zuzulassen und darüber Niemand in seinem Gewissen noch Exercitio zu turbiren, zu molestiren, noch zu betrüben“. Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 56. Das damit gemachte Zugeständnis war der Preis für die am 14. Juli 1609 in Duisburg bzw. am 21. Juli 1609 in Düsseldorf erfolgende Huldigung durch die kleve-märkischen und jülich-bergischen Landstände. – Dresbach, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 397-400.

<sup>108</sup> Heinz Schilling/Heribert Smolinsky (Hgg.), *Der Augsburger Religionsfrieden 1555. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 450. Jahrestages des Friedensschlusses, Augsburg 21. bis 25. September 2005* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 206), Gütersloh 2007 (Literatur).

<sup>109</sup> Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 167. Dazu a.a.O., S. 70-73. – Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 77 und S. 80f. – Für die schroff gegenreformatorische Politik des Pfalzgrafen immer noch grundlegend ist Gustav Marseille, *Studien zur kirchlichen Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg* (Düsseldorf 1898; Separatdruck 135 S.), in: *Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins 13* (1898), S. 1-111.

<sup>110</sup> Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 173-176. – Dresbach, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 381. – Zur Einordnung und Bewertung dieses Vertrages zuletzt Engelbrecht, *Problematik* (wie Anm. 83), S. 99f.

<sup>111</sup> Ulrike Tornow, *Die Verwaltung der Jülich-Bergischen Landsteuern während der Regierungszeit des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm (1609-1653)*, Bonn 1974. – Anke Hufschmidt (Red.), *Der erste Pfalzgraf in Düsseldorf. Wolfgang Wilhelm von*

Kleve und Mark an.<sup>112</sup> Die Grafschaft Ravensberg untersteht zunächst noch einer gemeinsamen Verwaltung. Unbeschadet dessen übernehmen die beiden Fürsten aber auch Schutzrechte für die Angehörigen ihrer Konfession (reformiert bzw. katholisch) im jeweils anderen Herrschaftsbereich, was natürlich rasch zu Problemen führt. Erst 1666 (und das heißt: nach weiteren jahrzehntelangen Konflikten) wird die politische Teilung der 1609 angefallenen jülich-klevischen Erbschaft dann im Vertrag von Kleve dauerhaft geregelt.<sup>113</sup>

### 3. Die Reaktion der evangelischen Gemeinden

Wenden wir uns hier zunächst den Reformierten zu: Sie hatten dem Ableben des letzten Klevers nicht untätig entgegen gesehen – im Gegenteil: Es gab bei ihnen längst einen „Masterplan“, um der eigenen Konfession den Vorrang in den Herzogtümern Jülich, Kleve und Berg und – wenn eben möglich – auch in der Grafschaft Mark zu verschaffen.<sup>114</sup>

All diese Bemühungen gipfelten in der Duisburger Generalsynode von 1610,<sup>115</sup> hinter der vor allem die Kurpfalz und das nun klar zugunsten der Reformierten optierende Kurbrandenburg standen. Der führende Theologe der Synode war der spätere Hofprediger des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz (\* 1596, regierend 1610–1632, des sogenannten „Winterkönigs“)<sup>116</sup>, Abraham Scultetus (1566–1624)<sup>117</sup>. Man nahm die

Pfalz-Neuburg (1578–1653). Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf, 14. September bis 16. November 2003, Düsseldorf 2003. – Jörg Engelbrecht, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm und seine Residenzstadt Düsseldorf, in: *Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins* 75 (2004/2005), S. 65-80 (Literatur).

<sup>112</sup> Franz Josef Burghardt, Brandenburg und die niederrheinischen Stände 1615–1620, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* NF 17 (2007), S. 1-95.

<sup>113</sup> Neuser, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 127-132. – Irmgard Hantsche, *Preußen am Rhein*, Bottrop/Essen 2002.

<sup>114</sup> Stefan Flesch/Michael Hofferberth, „Damit Extrema verhütet werden ...“ Die 1. Reformierte Generalsynode in Duisburg 1610 zwischen Machtpolitik und Nächstenliebe. Eine Ausstellung des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland und des Kultur- und Stadthistorischen Museums Duisburg, Düsseldorf 2010, hier S. 4 und S. 6f. (fortan: Flesch/Hofferberth, *Extrema*).

<sup>115</sup> Ebd. – Flesch, *Generalsynode* (wie Anm. 58).

<sup>116</sup> Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), *Der Winterkönig. Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 2003. – Annette Frese, *Der Winterkönig. Heidelberg zwischen höfischer Pracht und Dreißigjährigem Krieg. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg, Remshalden* 2004.

<sup>117</sup> Gustav Adolf Benrath (Hg.), *Die Selbstbiographie des Heidelberger Theologen und Hofpredigers Abraham Scultetus (1566–1624)* (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche Badens 25), Karlsruhe 1966. – Flesch/Hofferberth, *Extrema* (wie Anm. 114), S. 12-14.

kurpfälzische Kirchenordnung von 1585<sup>118</sup> an und gab dem eigenen Kirchenwesen eine klare Struktur, die von den Einzelgemeinden über die Klassen und deren Provinzialsynoden bis hin zu einer alle vormals klevischen Gebiete in sich vereinigenden Generalsynode reichte.

Das schloss – zumindest in der Theorie – auch die reformierten Gemeinden in der Grafschaft Mark ein. Der Dürener Vorkonvent vom 17. August 1610 sah ihre Einladung ausdrücklich vor.<sup>119</sup> Auch wenn diese Gemeinden später doch keine Delegierten entsandten, wurde der Duisburger Impuls aber auch hier aufgenommen: Am 16. März 1611 fand in Unna, wo man ihnen erst ein Jahr zuvor das Recht der freien Religionsausübung eingeräumt hatte,<sup>120</sup> eine erste Synode der märkischen Reformierten statt; dazu traten 19 Deputierte, 17 Prediger/Pfarrer und zwei Älteste zusammen. Sie kamen aus insgesamt 15, zu dieser Zeit zum Teil aber personell noch winzig kleinen Gemeinden: Hamm, Unna, Kamen, Werdohl, Wickede, Haus Bladenhorst, Haus Crassenstein (Westhofen), Bönen, Neuenrade, Wiblingwerde, Plettenberg, Herringen, Bodelschwingh, Hilbeck und Flierich.<sup>121</sup>

Bei der zweiten reformierten Generalsynode in Duisburg (6.–8. September 1611)<sup>122</sup> waren dann erstmals auch die Gemeinden der Mark mit fünf Delegierten vertreten: Genannt werden die Prediger Heinrich Rappaeus (Hamm)<sup>123</sup>, Johannes Eichelberg (Bönen)<sup>124</sup>, Bernhard Decanus (Neuenrade)<sup>125</sup> und die Ältesten Eberhard von Eberschwein und Albrecht von Birkenfeld.<sup>126</sup> Die reformierten Gemeinden der Mark gliederten sich später in vier Klassen: Die Klassen Hamm und Süderland (1641), die Klasse Unna-Kamen (1644) und die sogenannte Classis Rhuralis (1652).<sup>127</sup>

<sup>118</sup> Emil Sehling (Hg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Band 13: Bayern III (hg. von Matthias Simon), Teil 14: Kurpfalz (hg. von Johann Friedrich Gerhard Goeters), Tübingen 1966–1969.

<sup>119</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 103. Dazu a.a.O., S. 38. – Flesch/Hofferberth (Hg.), Extrema (wie Anm. 114), S. 6 und S. 12.

<sup>120</sup> Rotherth, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 145.

<sup>121</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 112. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 389. – Neuser, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 105.

<sup>122</sup> Flesch/Hofferberth, Extrema (wie Anm. 114), S. 12.

<sup>123</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 397 (Nr. 4926). – Jens Murken, Die evangelischen Gemeinden in Westfalen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 1: Ahaus bis Hüsten (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 11), Bielefeld 2008, S. 788 und S. 792 (fortan: Murken, Gemeindebuch).

<sup>124</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 114 (Nr. 1448).

<sup>125</sup> A.a.O., S. 91 (Nr. 1170).

<sup>126</sup> Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 389f. – Rotherth, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 116.

<sup>127</sup> A.a.O., S. 116f. – Neuser, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 105.

In der Anfangszeit<sup>128</sup> und vor allem während des bald beginnenden Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) waren deren Probleme erheblich. Anders als die lutherischen Kirchengemeinden der Mark genossen die reformierten Gemeinden aber spätestens seit der 1613 erfolgenden Konversion Johann Sigismunds von Brandenburg die nachhaltige Protektion ihres Landesherrn. Man erhielt diverse „Gnadengelder“ in Anknüpfung an katholische Kirchengefälle, das heißt finanzielle Zuwendungen des Staates an die reformierten Gemeinden, seit 1682 offiziell als „Aerarium ecclesiasticum“ geführt.<sup>129</sup> War man zunächst als „Gemeindekirche“ gestartet, wurde man so faktisch zu einer landesherrlich subventionierten Minderheitskirche<sup>–130</sup> und unterschied sich darin deutlich von den reformierten Gemeinden Jülich-Kleves, die unter dem 1613 katholisch gewordenen Pfalz-Neuburger herben Repressionen ausgesetzt waren. Die vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (\* 1620, regierend 1640–1688)<sup>131</sup> erlassene reformierte Kirchenordnung von 1662 schloss diesen Prozess dann ab und garantierte den reformierten Gemeinden der Mark ihren seit 1611 erreichten Status.<sup>132</sup>

Ganz anders die märkischen Lutheraner! – Hier löst der jülich-klevische Erbfall zunächst kaum Reaktionen aus: Eine Reihe von Gemeinden werden endgültig lutherisch oder kehren nach einer Phase des Schwankens zum lutherischen Bekenntnis zurück (zum Beispiel Lütgendortmund, Hattingen, Herbede, Elsey, Linden und Gelsenkirchen).<sup>133</sup> Einige schon seit längerer Zeit im Amt stehende märkische Pfarrer nutzen die Gelegenheit, ihr bislang versäumtes Hochschulstudium nachzuholen.<sup>134</sup> Mut zu diesem Schritt machen wohl vor allem die „Duisburger Reversalen“ (14. Juli 1609), die gerade auch in der Frage des Wahrrechts der Kirchengemeinden erstmals eine relative – in Folge der Religionspolitik des Pfalzgrafen aber schon sehr bald wieder gefährdete – Rechtssicherheit schaffen.<sup>135</sup>

<sup>128</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 136, Nr. 142, Nr. 146 und Nr. 150. Dazu a.a.O., S. 42.

<sup>129</sup> Heinrich Engelbert, Das Aerarium ecclesiasticum der reformierten Kirchen in Kleve, Mark, Jülich und Berg (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 21), Düsseldorf 1968. – Flesch, Konfessionalisierung (wie Anm. 58), S. 10. – Engelbrecht, Problematik (wie Anm. 83), S. 102.

<sup>130</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 106–112 („Das Vordringen der Reformierten in Cleve-Mark unter der Begünstigung der brandenburgischen Regierung“).

<sup>131</sup> Ludwig Hüttl, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst 1620–1688. Eine politische Biographie, München 1981 (Literatur).

<sup>132</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 117.

<sup>133</sup> Zur Einordnung des Vorgangs Engelbrecht, Problematik (wie Anm. 83), S. 96. – Die Verhältnisse in der Mark unterschieden sich in dieser Hinsicht allerdings deutlich von denen im noch mehrheitlich katholischen Herzogtum Berg. Vgl. Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 78.

<sup>134</sup> Vgl. unten Anm. 259 (Ebbinghaus) und Anm. 313 (Schluck).

<sup>135</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 53.

Auch von Bestrebungen im Blick auf einen größeren Zusammenschluss der lutherischen Kirchengemeinden liest man nichts. In Soest versucht man, seine Selbständigkeit durch den Entwurf einer neuen Kirchenordnung unter Beweis zu stellen (Johannes Schwartz [1565–1632]<sup>136</sup>, 1609).<sup>137</sup> Bei der Umsetzung des – nie im Druck erschienenen – Werks gab es aber erhebliche Schwierigkeiten.<sup>138</sup>

Dabei war die Situation an sich verheißungsvoll: Nach dem Vertrag von Dortmund (10. Juni 1609) hatte man es schließlich mit zwei „Landesherrn“ zu tun, die formal lutherisch waren. Irritierend war nur, dass beide Fürsten die von ihnen gewährte Religionsfreiheit (Duisburger Reversalen vom 14. Juli 1609) auch auf das reformierte Bekenntnis zu beziehen schienen (oder dies doch zumindest ungeklärt ließen), womit sie klar der neuen Situation in den Niederlanden (Etablierung der Generalstaaten) Rechnung trugen. Außerdem war nicht zu übersehen, dass sich die beiden neuen Landesherrn auch untereinander nicht grün waren, sondern je für sich die alleinige Erbfolge anstrebten. Wenn überhaupt konnte man seinen Hoffnungsträger daher auch allenfalls in seiner Herkunft nach doch streng lutherischen Pfalz-Neuburger sehen. Dem aber schwammen angesichts des engen Schulterchlusses seines brandenburgischen Konkurrenten mit den wirtschaftlich und militärisch aufstrebenden Generalstaaten nun sichtlich die Felle weg.<sup>139</sup>

#### 4. Das Synodenprogramm

##### Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg

Tatsächlich ergriff der Pfalz-Neuburger die Initiative:<sup>140</sup> Er plante eine Reihe von Synoden, durch die das bisher in Einzelgemeinden zerfallene Luthertum in Jülich, Berg, Kleve, Mark und Ravensberg geordnet werden sollte.<sup>141</sup> Das Ganze war sichtlich eine Reaktion auf die reformierte

<sup>136</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 466 (Nr. 5770). – Nicolaus C. Heutger, Die evangelisch-theologische Arbeit der Westfalen in der Barockzeit, Hildesheim 1969, S. 7f., S. 63f., S. 67, S. 94f., S. 101 und S. 167.

<sup>137</sup> Peters, Frieden (wie Anm. 30), S. 66f. und S. 70-73.

<sup>138</sup> A.a.O., S. 79.

<sup>139</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 79. – Engelbrecht, Problematik (wie Anm. 83), S. 98f.

<sup>140</sup> Vgl. zum Folgenden Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 81-100 („Die Synoden des Jahres 1612“).

<sup>141</sup> Ganz in diesem Sinne auch Flesch, Konfessionalisierung (wie Anm. 58), S. 35-38. Er spricht unumwunden von „obrigkeitlich initiierten synodalen Strukturen“, die schon bald wieder abbrechen (a.a.O., S. 38). – Rotherts nachdrückliche Behauptung, dass die Anregung zu diesen drei Konventen „aus der Mitte der Gemeinden und ihrer Pfarrherren selbst [...] hervorging“, ja, dass man es hier mit sich „frei konstituierenden“ Synoden zu tun habe, ist rein apologetisch motiviert und entbehrt jeglichen Anhaltes an den Quellen; s. Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm.

Duisburger Generalsynode von 1610. Es ging darum, die weitere Ausbreitung des Reformiertentums zu verhindern und damit zugleich Brandenburg und den Generalstaaten Paroli zu bieten.<sup>142</sup>

In Düsseldorf wurden daraufhin fünf Synoden geplant: Die erste in Lennep (für Berg),<sup>143</sup> die zweite in Düren (für Jülich),<sup>144</sup> die dritte in Dinslaken (für Kleve),<sup>145</sup> die vierte in Unna (für die Mark)<sup>146</sup> und die fünfte in Bielefeld (für Ravensberg).<sup>147</sup><sup>148</sup>

Außerdem wurde eine *Forma fidei*, ein Lehrbekenntnis, formuliert, das für die lutherischen Gemeinden dieser fünf Territorien fortan bin-

20), S. 142. Auch Brämik hat den Impuls von Seiten der Gemeinden deutlich überbetont. Eine Anknüpfung an das Senddechantenmodell von der Reckes (wie Anm. 53), die er suggeriert, ist nirgends zu erkennen und von der Sache her auch völlig unwahrscheinlich; s. Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 81f., hier S. 82. Er schreibt an dieser Stelle wohl einfach einen Gedanken Rotherts fort. Vgl. Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 145 Anm. 1.

<sup>142</sup> Heppe, *Geschichte* (wie Anm. 20), S. 191. – Dies belegt auch eine reformierte Denkschrift aus dem Jahr 1612, die – sichtlich empört – eine Vielzahl von gegen die reformierten Gemeinden gerichteten Maßnahmen des Pfalzgrafen auflistet (Finanzierung von lutherischen Reisepredigern, gewaltsame Besetzung von Kanzeln zur Polemik gegen die „Calvinisten“, Bestrafung des Übertritts von Pfarrern zur reformierten Konfession etc.). Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 142.

<sup>143</sup> 20./21. August 1612 (34 Prediger/2 Lehrer). – Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 85-87.

<sup>144</sup> 12. September 1612. – Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 85-87. – Diese sowie die vorausgehende Jülicher Synode werden aber in einer in Dinslaken gehaltenen Rede zumindest beiläufig erwähnt. Wolfgang Petri, *Der Zusammenschluss der lutherischen Gemeinden in den klevischen Erbländern zu einer Kirche, vor allem im Bereich des Herzogtums Kleve*, in: *Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands* 11 (1962), S. 141-208 (mit ergänzenden Quellen) (fortan: Petri, *Zusammenschluss*), S. 145 und S. 181.

<sup>145</sup> Vgl. unten Abschnitt 5.

<sup>146</sup> Vgl. unten Abschnitt 6.

<sup>147</sup> Sie sollte am 4./14. November 1612 stattfinden. Rothert zitiert das – bei Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20) als Nr. 148 in Auszügen gebotene – von Georg Heilbrunner (1582-1648) (wie Anm. 235) und Justus Weyer († 1641) (wie Anm. 160) gemeinschaftlich abgezeichnete Einladungsschreiben an den Borgholzhausener Pfarrer Gabriel Sandhagen (1580-1668; Bauks, *Pfarrer* [wie Anm. 3], S. 427 [Nr. 5295]). Es trägt das Datum des 25. Oktober/4. November 1612, wurde in Düsseldorf aufgesetzt und bezeichnet auch diese Ravensberger Synode ausdrücklich als eine „Generalsynode“ („*generalem comitatus ravensburgici [...] synodum*“). Der Ton ist dringlich und apokalyptisch konnotiert: „[...] *Vigilare omnes christianos passim jubent Christus et Apostoli. Cum primis vero nos, quos in illustri et excelso ecclesiae speculo collocavit custos Israelis vigilare et attendere, ne lupi gregem nobis commissum invadant et seducant, modis omnibus addecet. Si vero unquam vigiliis opus fuit, certe hoc tempore, quo Satanas per sua organa tam infessus est et industrius in his quoque regionibus vigilare, quam maxime necessarium fuerit [...]*“. Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 124f. – Dazu Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 83 Anm. 469. Über die Synode selbst ist nur bekannt, dass sie von 40 Predigern besucht wurde; so Brämik, a.a.O., S. 85 Anm. 482, und S. 87.

<sup>148</sup> Daten und Teilnehmer aller Synoden bei Karl Ventzke, *Lutherische Bekenntnisgemeinden im Herzogtum Jülich bis zur preußischen Zeit der Union mit den Reformierten*. Eine Übersicht, in: *Dürener Geschichtsblätter* 72 (1983), S. 79-92, hier S. 83.

dend sein sollte. Soweit bekannt, wurde dieses Bekenntnis aber nur in Kleve und Mark eingeführt.<sup>149</sup> Die Synode Berg trat der Forma fidei erst nachträglich bei (1643/1655).<sup>150</sup> Den Vorsitz der Synoden für Kleve und Mark übernahmen in der theologischen Auseinandersetzung mit dem Calvinismus bewährte, streng lutherische Geistliche aus dem Umfeld des Pfalzgrafen. Sie nahmen auch die eventuell erbetenen Ordinationen vor.<sup>151</sup> Die Umsetzung der vor Ort gefassten Beschlüsse wurde sogenannten „Generalinspektoren“<sup>152</sup> übertragen (so in Kleve und Mark). In Berg gab es seit 1613 zwei Synoden (eine für das Ober- und eine für das Unterbergische), an deren Spitze jeweils ein eigener Inspektor stand.<sup>153</sup> Der Inspektor des Unterbergischen, Wilhelm Thamer († 1621), eine ausgesprochen schillernde Gestalt (zunächst Franziskaner-Guardian in Brühl, als Pfarrer in Burg noch 1596 katholisch, dann 1603 reformiert und zuletzt ab 1605 lutherisch),<sup>154</sup> scheint durch den Pfalzgrafen aber nachträglich (November 1613) doch noch zum lutherischen (General-)Inspektor von Berg und Jülich ernannt worden zu sein. Dass auch ein Inspektor für Ravensberg eingesetzt wurde, ist nicht belegt. Die Führung der Protokolle übernahm – offenbar an allen Orten – der pfalzgräfliche geheime Sekretär Paul Faber.<sup>155</sup>

Leider ist die Quellenlage zur ersten lutherischen Generalsynode der Grafschaft Mark in Unna vergleichsweise schmal; ursächlich hierfür ist der Verlust der ältesten Protokollbücher, die bereits früh in Unna verbrannt sind.<sup>156</sup> Sie teilt dieses Schicksal mit den Synoden von Jülich, Berg

<sup>149</sup> Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 191-194. – Vgl. dazu ausführlich unten Anm. 385ff. sowie Anhang 1. – Obwohl dies in den Einladungsschreiben zur Dinslakener Synode nicht erwähnt worden war, wusste der wegen seines Alters nicht erscheinende Pfarrer von Hamwinkel, dass auf der klevischen Synode eine „Confession“ unterschrieben werden sollte. War dies demnach zuvor auch schon in Lennep und Düren geschehen? Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 156f. und S. 205.

<sup>150</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 86.

<sup>151</sup> Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 191 („unter dem Vorsitz pfalz-neuburgischer Commissare“). – S. zu diesen Theologen unten Anm. 160 (Weyer) und Anm. 235 (Heilbrunner).

<sup>152</sup> S. zu diesen Inspektoren unten Anm. 163 (Hesselbein) und Anm. 241 (Haver).

<sup>153</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 114.

<sup>154</sup> Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 517.

<sup>155</sup> Zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode, Hagen 1812, hier S. 27 (fortan: Jubelfeier). – Dass Faber, der „Geheimsekretär seiner Hoheit“ („intimus celsitudinis secretarius“) (so Petri, Zusammenschluss [wie Anm. 144], S. 180/182, nach der in Dinslaken gehaltenen Rede des Hofpredigers Weyer) „den Pfarrern als rechtskundiger Berater etwa bei Auseinandersetzungen mit Calvinisten um das Kirchenvermögen dienen soll[te]“, so Flesch, Konfessionalisierung (wie Anm. 58), S. 37, ist auch angesichts der rasanten Abfolge der Synoden eher unwahrscheinlich.

<sup>156</sup> Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 196. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 394 Anm. 1. – Da der märkische Liber Confessionis erst 1644 einsetzt (die älteren Partien sind nicht autograph) (vgl. Anm. 381), ist hier wohl von einem Kriegsverlust oder einer bewussten Zerstörung durch spanische/pfalz-neubur-

und Ravensberg, für die alle direkten Quellen fehlen.<sup>157</sup> Für die Rekonstruktion der Unnaer Ereignisse ist man daher auch auf die Nachrichten über die Synode in Dinslaken angewiesen.<sup>158</sup>

## 5. Die Synode zu Dinslaken am 18./19. September 1612

Die Synode zu Dinslaken, einem der klassischen Versammlungsorte der kleve-märkischen Landstände, ist ein nur kleines und offenkundig auch von Anfang an höchst spannungsreiches Unternehmen.<sup>159</sup> Planung und Durchführung weichen deutlich von einander ab.

Vorsitzender der Synode ist der erste lutherische Pfarrer und Hofprediger in Düsseldorf, Magister Justus Weyer († 1641).<sup>160</sup> Ihm zur Seite tritt der bereits im Mai 1611 zum klevischen Generalinspektor ernannte<sup>161</sup> Doktor der Heiligen Schrift<sup>162</sup> Johannes Hesselbein (um 1582–1613)<sup>163</sup>, seit 1608 Pfarrer der hart bedrängten lutherischen (Rest-)Gemeinde im inzwischen fast gänzlich reformierten Wesel.<sup>164</sup>

gische Truppen auszugehen, die Unna mehrfach besetzten. Vgl. Anm. 408f. und Anm. 411.

<sup>157</sup> Heinrich Kessel, Die Lebensgeschichte des ersten Inspektors der lutherischen Kirche im Herzogtum Cleve, Mag. Johannes Hesselbein, in: Monats-Hefte für Rheinische Kirchengeschichte 8 (1914), S. 225-238 (fortan: Kessel, Hesselbein). – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 86.

<sup>158</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 120. – Für ihn vollzieht sich an beiden Orten (Dinslaken und Unna) jeweils ein Dreifaches: „Auch hier, wie in Dinslaken [...], ward [1] die Bekenntnisformel allen Predigern und Lehrern zur Unterschrift vorgelegt, [2] der fürstlichen Instruction gemäss die Visitation gehalten und [3] die fernere Verfassung des Märkischen Ministerii geordnet.“

<sup>159</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 27-47. Hier abgedruckt nach Goswin Josef von Bui-ninck, Göllich- und Bergischen Hofrats, Sammlung merkwürdiger Rechtshändel, Band 1, Heilbronn 1758, S. 193-254. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 125-143. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 83f. und S. 87-91. – Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 141-208 (mit ergänzenden Quellen). – Flesch, Konfessionalisierung (wie Anm. 58), S. 36-38.

<sup>160</sup> Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 562. Er stammte aus Schweinsberg bei Marburg und hatte 1606 in Gießen den Magistergrad erworben. – Vgl. zu ihm auch die nachfolgende Predigt anlässlich der Beisetzung der – lutherisch bleibenden – Mutter des Pfalzgrafen, Dorothea Maria von Württemberg: Ehrengedechtnus / Neben Christlicher Klag: Und TrostPredigt / Über den Seeligen Abscheid von dieser Welt: Der [...] Dorothea Maria / Pfaltzgrävin Bey Rhein / Hertzogin In Bähern [...] Geborner Hertzogin Zu Württemberg / Und Teck [...] Christmilter Gedechtnus / [...], Düsseldorf 1639 (VD 17 39:109300Q).

<sup>161</sup> Nach Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 231, erfolgte die Bestallung Hesselbeins bereits am 1. Mai 1611. Der Weseler Pfarrer hatte sich zuvor vergeblich um eine Anstellung in Dortmund, Köln oder Essen bemüht.

<sup>162</sup> Vgl. zu dieser Promotion a.a.O., S. 230.

<sup>163</sup> Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 212. – Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157). – Eine eigenhändige Unterschrift Hesselbeins bei Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), Bildtafel II (zwischen S. 208 und S. 209).

<sup>164</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 227-230.

Beide Männer kennen einander gut: Sie haben nebeneinander in Gießen gewirkt (Hesselbein als Pfarrer der lutherischen Gemeinde [1605–1608], Weyer als frisch promovierter Magister [1606]), und auch theologisch ist man sich weithin einig: Beide Männer sind energische Gegner der aggressiv reformierten Politik des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel (1572–1632) und seiner sogenannten „Verbesserungspunkte“ (1605).<sup>165</sup> Hesselbein, der von 1602 bis 1605 in Marburg studiert hatte,<sup>166</sup> war deshalb sogar zeitweise ins Gefängnis geworfen worden (1605). Hierdurch ausgelöst, war es zu einem heftigen, noch in Gießen zäh fortgeführten Streitschriftenkrieg mit den Marburger Theologen gekommen.<sup>167</sup> Nach seinem Weggang aus Gießen Anfang 1608 hatte Hesselbein für mehrere Monate als Prediger der innerlutherisch hoch angesehenen Kölner Untergrundgemeinde<sup>168</sup> gewirkt, die 1586 auch schon eine Durchgangsstation Philipp Nicolais gewesen war.<sup>169</sup> Und hier war dann ausgerechnet Weyer sein Nachfolger geworden (1609f.).

Die maßgeblichen Männer der Dinslakener Synode sind also weithin bekannte, akademisch ausgewiesene und literarisch produktive Anticalvinisten. Namentlich Hesselbein zeichnet sich in dieser Hinsicht aber durch eine selbst nach den Maßstäben der Zeit ungewöhnliche Schärfe aus.<sup>170</sup> Auch sonst war er eine eher schillernde Gestalt: So geriet er kurz nach seiner Ernennung zum Inspektor wohl nicht völlig zu Unrecht in den Verdacht, zum Katholizismus konvertieren zu wollen.<sup>171</sup> Dies führte zu einer scharfen Rüge durch den von der Weseler Gemeinde angerufenen Pfalzgrafen und wurde dem Klever Inspektor sogar noch in Dinslaken zum Vorwurf gemacht.<sup>172</sup>

Das Protokoll der dortigen Verhandlungen führt der geheime Sekretär Paul Faber.<sup>173</sup> Auch er kennt Hesselbach gut, musste er ihm doch im Vorjahr gemeinsam mit dem jungen Hofprediger Heilbrunner<sup>174</sup> und einem weiteren aus Württemberg stammenden klevischen Pfarrer die Rüge seines Herrn überbringen: „Unter Zuziehung des lutherischen Predigers in Xanten, M. Johannes Hessenthal,<sup>175</sup> verhandelten die Abge-

<sup>165</sup> Heinz-Horst Schrey, [Art.] Moritz der Gelehrte, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 6 (1993), Sp. 142–143. – Gerhard Menk (Hg.), Landgraf Moritz der Gelehrte. Ein Calvinist zwischen Wissenschaft und Politik, Marburg 2000.

<sup>166</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 226 Anm. 3.

<sup>167</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 122f.

<sup>168</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 226f.

<sup>169</sup> Brecht, Nicolai (wie Anm. 77), S. 14.

<sup>170</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 233–237. – Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 144f.

<sup>171</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 232f.

<sup>172</sup> Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 145 und S. 194.

<sup>173</sup> Wie Anm. 155.

<sup>174</sup> Wie Anm. 235.

<sup>175</sup> „Er stammte aus Schorndorf in Württemberg, hatte [wie Heilbrunner auch] in Tübingen studiert und war in Calw durch Andreas Osiander ordiniert worden.“

sandten des Pfalzgrafen eingehend mit Hesselbein, der denn auch schließlich erklärte, daß alle seine Zweifel behoben sei[e]n und er *beständig* bleiben wolle.<sup>176</sup>

Wie schwierig die Situation vor Ort war, zeigt schon das Legitimationsschreiben<sup>177</sup> des aus Düsseldorf ausreisenden „Inspektoren der Evangelische[n] Kirchen ungeänderter Augspurgischer Confession des Fürstenthums Cleve“ (so hier die offizielle Bezeichnung Hesselbeins).<sup>178</sup> Es datiert vom 16. September 1612,<sup>179</sup> wurde also erst zwei Tage vor Beginn der Synode ausgefertigt. Die Schreiben an die Pfarrer und Lehrer sind bereits zehn Tage zuvor versandt worden (5. September 1612). Sie tragen die Unterschrift des Hofpredigers Heilbrunner, dann folgen Hesselbein und Weyer.<sup>180</sup> Der Wortlaut entspricht exakt dem der ebenfalls von den Hofpredigern Heilbrunner und Weyer, nicht aber von Hesselbein unterschriebenen Einladungen zur späteren Ravensberger Synode.<sup>181</sup>

Hesselbeins Legitimationsbrief richtet sich an alle klevischen Amtleute und Untertanen und hält dabei namentlich die Offiziellen der Stadt Dinslaken („Bürgermeister, Scheffen und Rath“)<sup>182</sup> zur Unterstützung an. Dies geschieht nicht ohne Grund: Die Lutheraner bilden in Dinslaken nämlich nur eine verschwindend kleine Minderheit. Der Pfalzgraf will sie schützen und hat deshalb erst zwei Monate zuvor (4. Juli 1612) den Reformierten der Stadt durch den örtlichen Drost den freien Religionsausübung in einem diesen durch den Kurfürsten von Brandenburg zugewiesenen Privathaus untersagen lassen.<sup>183</sup> Die Situation ist also mehr als angespannt. Und der Pfalzgraf ist misstrauisch, ist er doch auch schon andernorts auf „lokale Beamte“ gestoßen, die „die Protestanten zu un-

Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 233 Anm. 2. – Andreas Osiander (der Jüngere) (1562–1617), war ein Enkel von Andreas Osiander dem Älteren. Er war ein Sohn von Lukas Osiander dem Älteren und wirkte von 1590 (oder 1589) bis 1598 als Hofprediger in Stuttgart. Danach wurde er zunächst Generalsuperintendent und Prälat in Adelberg (1598–1605) und dann Professor in Tübingen (1599–1605) (freundliche Auskunft der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart vom 5. April 2013). – Hessenthals Antworten auf die Visitationsfragen bei Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 195–197.

<sup>176</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 233.

<sup>177</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28f., hier S. 29: „Datum Düsseldorf den 6./16. Sept[embris] im Jahre 1612“. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 144. Dazu a.a.O., S. 44f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 126f.

<sup>178</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 126.

<sup>179</sup> Wie Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), anhand neuer Quellen zeigen konnte, hat Hesselbeins Wirksamkeit als vom Pfalzgrafen eingesetzter „Inspektor“ im Dinslakener Raum tatsächlich schon im Mai 1611 eingesetzt (Visitationen in Dinslaken, Götterswickershamm und Hiesfeld). Vgl. a.a.O., S. 145, S. 154–157 (hier S. 154 Hinweis auf „Bestallung und Patent“), S. 190, S. 204 und S. 205.

<sup>180</sup> A.a.O., S. 145 und S. 156f. (Text).

<sup>181</sup> A.a.O., S. 146. – Zu den Einladungen nach Bielefeld s. oben Anm. 147.

<sup>182</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 126.

<sup>183</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 136.

terdrücken versuch[t]en“, und hat daher bereits Mitte April 1611 verfügt, dass „in allen das Kirchenwesen betreffenden Fragen nicht mehr die [örtlichen] Amtsverwaltungen, sondern die obersten Regierungsbehörden [in Düsseldorf] zuständig sein soll[t]en“<sup>184,185</sup> Genau in diesen Zusammenhang dürfte auch die Einsetzung Hesselbeins zum „Inspektor“ gehören.

Als Motiv für die Einberufung der Synode wird die Verantwortung des Pfalzgrafen für die vormals klevischen Kirchen und Schulen benannt. Hier habe man besonders bei den Anhängern der *Confessio Augustana*, also den Glaubensverwandten des Pfalzgrafen, „große Confusiones und Unordnungen verspühre[t]“<sup>186</sup>. Man sende daher Hesselbein, damit dieser „durch einen Gemeinen Synodum diese ding weiter erforsche[t]“.<sup>187</sup> Dabei gehe es ihm darum, so der Pfalzgraf, „privatim [...] bei Unsern Religionsverwandten in ihren einhabenden Kirchen und gemeinden reine Lehr und gute ordnung zu halten“<sup>188</sup>. Die Rechte Brandenburgs werden zwar beiläufig erwähnt,<sup>189</sup> sie bleiben bei diesem ausdrücklich als privat („privatim“) charakterisierten Unternehmen aber faktisch ausgeklammert!<sup>190</sup>

Die drei Delegierten (Weyer, Hesselbein und Faber) erhalten noch am gleichen Tage eine ausführliche „Instruktion“,<sup>191</sup> die verrät, dass es sich bei ihnen genaunommen um pfalzgräfliche Visitatoren handelt (der Begriff begegnet später dann auch ausdrücklich: „unsere abgeordnete

<sup>184</sup> Zitate nach Engelbrecht, Problematik (wie Anm. 83), S. 96f. – Nicht von ungefähr berieten sich die pfalzgräflichen Delegierten dann auch im Vorfeld der Synode mit „dem alten Richter Johann Beruher in der unteren Stadt“, wie man am geschicktesten vorgehen sollte; s. Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 35.

<sup>185</sup> Der diesbezügliche Erlass vom 12. April 1611 bei Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 114. Dazu auch a.a.O., S. 30-32, S. 36 und S. 38.

<sup>186</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 126. – Spiegeln sich hier die Ergebnisse der Hesselbeinschen Visitationstätigkeit? Wie Anm. 179.

<sup>187</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 126. Der investigative Charakter der Mission Hesselbeins tritt damit schon hier deutlich zutage.

<sup>188</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 126.

<sup>189</sup> „[...] und ob Wir wolen in allen andern, so die Verweßung dieses Fürstenthumb und Land betrifft, mit und neben Chur-Brandenburg, oder seiner Liebden Gewalthabern, zu handeln, durch gewisse Verträge verbunden; Doch in ansehung der vorlaufenden leidigen Differenz, Uns vor Gott schuldig erkennen, in Religionsfällen ein sonder wachendes aug zu haben [...]“. Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 28. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 126.

<sup>190</sup> Rotherts Ausführungen zur Stelle verkennen die damalige – durchaus prekäre – Rechtssituation. Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 142.

<sup>191</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 29-34, hier S. 34: „Signatum Düsseldorf unter unserer Subscription und hiefür getrucktem Secrete den 6./16. Septembris 1612“. – Keller, *Gegenreformation 3* (wie Anm. 20), Nr. 145. Dazu a.a.O., S. 44f. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 127-129. – Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 88.

visitatores<sup>192</sup>).<sup>193</sup> Als solche haben sie den Auftrag, die zum Dinslakener „General-Synodus“<sup>194</sup> erscheinenden Pfarrer zunächst einmal einem strengem Einzelverhör zu unterziehen.<sup>195</sup> Das sei nötig, so die Instruktion, „wegen der Calvinisten Importunität [Unverschämtheit], welche viel unfürsichtige betriegen, durch Drohungen und Verheissungen an sich ziehen, an vielen Orten ohne der Gemeinde Wissen und Willen Enderung in Lehre und Gebräuchen nicht ohne großes Ergernuß, auch unwiederbringlichen Schaden und Nachtheil Unsrer Kirchen fürnehmen“.<sup>196</sup> Erst wenn man sich der Erschienenen „versichert“ habe, sollen sich die Visitatoren mit ihnen dann „einer gewißen der Calvinischen Lehre fürnemblich entgegengesetzten Form[a] Confessionis vergleiche[n]“.<sup>197</sup> Dieselbe könne kurz sein, seien doch, wie es kaschierend heißt, „gnugsame getrückte Confessiones vornemer Theologen vorhanden“. Auch stehe man ja einmütig zu jener „Confession“, „so im J[ahr] 1530 auf der großen Reichsversammlung zu Augspurg Carolo dem fünften von etlichen Churfürsten und Stenden des heiligen Römischen Reichs übergeben“<sup>198</sup>.

Der beigefügte Fragenkatalog<sup>199</sup> umfasst 23 Fragen an die Pfarrer. Sie reichen von der eigenen Person bis zu den Rechtsverhältnissen in der Gemeinde.<sup>200</sup> Nur wer befriedigende Antworten gibt, darf die Confessionis forma unterschreiben und anschließend an den Beratungen der Synode teilnehmen. Bleibt das Ergebnis dubios, ist ein separates, unter Umständen auch gestaffelt durchzuführendes Überprüfungsverfahren einzuleiten, notfalls gipfelnd in der Disputation einer Kontroversfrage unter dem Vorsitz der beiden – akademisch ausgewiesenen! – Visitatoren.<sup>201</sup>

Auch das erwartete Ergebnis der synodalen Verhandlungen wird bereits umrissen. Die Prediger und Lehrer sollen vermahnt werden, sich

<sup>192</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 34. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>193</sup> „Papst wollte jetzt der Pfalzgraf sein“. Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 393 Anm. 1.

<sup>194</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 29. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 127.

<sup>195</sup> „Ehe man aber zur Deliberation selbstn schritte, darmit nicht die nothwendigste Punkten verbleiben möchten, weren zuvordest die anwesende Pastores, so in der Confession just gehalten werden, absonderlich zu verhören [...]“. Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 31. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 128 (mit einem interpolierten Fragezeichen).

<sup>196</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 30. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 127.

<sup>197</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 30. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 127.

<sup>198</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 30. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 127.

<sup>199</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 31f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 128.

<sup>200</sup> Zu einem Vergleich mit den märkischen Fragen s. unten Anm. 398.

<sup>201</sup> „Diejenigen, welche der Religion halber verdächtigt, wären zuvor zu examiniren: zur Bestendigkeit mit ernst zu Erinnerung: da es auch die Nothdurft erforderte, Ihnen ein Thema zu proponiren, welches sie tractiren sollen, und als dann erst zum Synodo zuzulassen“. Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 32. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 128.

fleißig ihrer Gemeinden anzunehmen und Vorfalles dem Inspektor zu melden, der dann seinerseits nach Düsseldorf berichtet.<sup>202</sup> Weitere Punkte betreffen die Einrichtung von vier von der Kanzel abzukündigenden Bettagen für die Obrigkeit (also klassischer Akte der Herrschaftsverfestigung, die zugleich das landesherrliche summebischopale Selbstverständnis zum Ausdruck bringen) und die zukünftig zu erwägende Möglichkeit einer Öffnung der klevischen Synode für einzelne Älteste der Kirchengemeinden („[...] zu Bedenken, ob nicht zu folgendem Synodo jemand von den Senioren der Gemeine möchte erfordert werden“)<sup>203</sup>. Auch soll über die Verbindung kleinerer Kirchengemeinden zur Besoldung eines für sie gemeinsam tätig werdenden Pfarrers nachgedacht werden.<sup>204</sup> Die in Dinslaken verabschiedete Confessionis forma ist von jedem Pfarrer abzuschreiben und daheim zur Geltung zu bringen. Von Dritten vollzogene Unterschriftsleistungen sind nach Düsseldorf zu melden.<sup>205</sup>

In Dinslaken selbst, wo man nur die (früher zur Vikarie gehörige und erst 1609 an die kleine lutherische Gemeinde übergegangene) St.-Martins-Kapelle des Hospitals am Rande der Altstadt zur Verfügung hat,<sup>206</sup> ist am Nachmittag des 18. September dann vor allem musiziert worden – „figuraliter“ und durch die Pfarrer und Lehrer;<sup>207</sup> es kamen insgesamt 15 Personen (13 Prediger und zwei Lehrer) zusammen.<sup>208</sup> Ein Dinslake-ner Lehrer, selbst Lutheraner und deshalb inzwischen innerstädtisch offen angefeindet, hatte ein hymnisches Begrüßungsgedicht verfasst, das alle einstimmen sollte.<sup>209</sup> Hesselbein, immerhin Doktor der Theologie, begann mit einem Gebet „zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit“<sup>210</sup> und

<sup>202</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 33. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>203</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 33. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>204</sup> „Sonderlich wäre dahin zu gedenken, wo kleine Gemeine, so die Pastores nicht wohl erhalten mögen, ob nicht 2 oder 3 Dörfer einen Prediger zu besolden anzuweisen [...]“ Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 34. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>205</sup> „Die Confession sollte von allen anwesenden Pastoribus nicht allein unterschrieben, sondern auch von Jedem abgeschrieben und mit sich genommen werden: nach dero er sich nicht allein für seine Persohn zu reguliren, sondern auch andern, welche solcher begehren würden, zu exhibiren hätte; welche, da sie entweder zuvor oder hernach sich zu Uns würden bekennen, solche auch abschreiben und unter ihrer Subscription Uns nacher Düsseldorf senden sollten.“ Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 33f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>206</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 34f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 60. – Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 146.

<sup>207</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 35. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 45. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>208</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 45. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 85.

<sup>209</sup> Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 204f. (Antworten auf die Visitationsfragen) und S. 207f. (Text und Übersetzung).

<sup>210</sup> A.a.O., S. 163.

hielt dann einen lateinischen Lehrvortrag: „An in causa et negotio religionis, vel articulis fidei cum Calvinianis colludere liceret?“ („Ob es in Sachen der Religion oder in Artikeln des Glaubens erlaubt sei, sich mit den Reformierten zu arrangieren?“). Sein Vortrag ist in einer zeitgenössischen Abschrift erhalten.<sup>211</sup> Er berührte mehrere der damals zwischen Lutheranern und Reformierten strittigen Punkte (namentlich angesprochen werden die Taufe, das Abendmahl, die Prädestination und die Zweinaturenlehre [communicatio idiomatum]) in These und Antithese, wobei die Themafrage natürlich in jedem einzelnen Punkt mit einem kräftigen „Nein“ beantwortet wurde.<sup>212</sup> Im Zuge dessen attackierte er auch eine Reihe reformierter Theologen (namentlich genannt werden Johannes Calvin [1509–1564, Genf], Theodor Beza [1519–1605, Genf], Georg Spindler [um 1525–1605, Herborn], Hieronymus [Girolamo] Zanchi [1516–1590, Heidelberg], Zacharias Ursinus [1534–1583, Neustadt (Haardt)], Huldrych Zwingli [1484–1531, Zürich], [Johann] Jakob Grynaeus [1540–1617, Basel], Lambert Danaeus [1530–1595, Genf], Johannes Piscator [1546–1625, Herborn] und Petrus Martyr [Vermigli] [1499–1562, Zürich]) und ließ eine intime Kenntnis ihrer Angriffe auf das lutherische Konkordienbuch erkennen (Zacharias Ursinus, *De libro Concordiae* [...], Neustadt [Haardt] 1581).<sup>213</sup>

Der Hofprediger Weyer sekundierte mit einem – gleichfalls überlieferten – zweiten Vortrag.<sup>214</sup> Er erläuterte die Motive des Pfalzgrafen für die Einberufung dieser Synode und legte den Erschienenen die aus Düsseldorf mitgebrachte, auf obrigkeitlichen Befehl abgefasste<sup>215</sup> Confessionis forma vor (sie wurde bei dieser Gelegenheit ausdrücklich als das „abgefaßte und vom Pfalzgrafen selbst beliebte Glaubensbekenntnis“ bezeichnet), die von ihm laut verlesen wurde.<sup>216</sup>

Nach kurzer Pause kam man erneut zusammen. Die Synode dankte dem Fürsten und den drei Visitatoren. Man gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Forma „viel gutes stiften und denen Gegeneren, nemlich den sogenannten Reformirten großen Schrecken verursachen“ werde. Dann wurde der Sitzordnung nach „ganz willig“ (das heißt ohne jeden Ein-

<sup>211</sup> A.a.O., S. 146f., S. 162-170 (lateinischer Text) und S. 170-179 (deutsche Übersetzung).

<sup>212</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 35. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 129f.

<sup>213</sup> *De libro Concordiae quem vocant, a quibusdam Theologis, nomine quorundam Ordinum Augustanae Confessionis, edito, Admonitio christiana* [...], Neustadii in Palatinatu 1581. – Das relativ seltene Buch (nicht in VD 16) wurde 1612 auch in die in Frankfurt (Main) und Heidelberg gedruckten „Opera theologica latina“ (VD 17 1:048631Q) des Ursinus aufgenommen. Hier dürfte wohl auch Hesselbein es gelesen haben.

<sup>214</sup> *Petri, Zusammenschluss* (wie Anm. 144), S. 146f., S. 179-181 (lateinischer Text), S. 181f. (deutsche Übersetzung).

<sup>215</sup> A.a.O., S. 188.

<sup>216</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 35. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 130.

wand oder Ergänzungswunsch<sup>217</sup>) unterschrieben.<sup>218</sup> Der Text lag der Synode sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache vor. Beide wurden in getrennten Umläufen unterzeichnet (andere Reihenfolge der Namen).<sup>219</sup> Die Unterzeichner kamen aus den Kirchengemeinden Isselburg, Heusum, Götterswickershamm, Galen, Xanten mit Kalkar, Kleve, Schermbeck, Hünxe, Drevenach, Hiesfeld, Dinslaken und Hamwinkel.<sup>220</sup>

Erst jetzt – also ganz anders als in der „Instruktion“ vorgesehen! – folgte die Ankündigung der persönlichen Befragung aller Pfarrer anhand des aus Düsseldorf mitgebrachten Formulars.<sup>221</sup> Aus dem bisher nur als gelehrter Referent (kontroversthologische Eingangsrede) hervorgetretenen Hesselbein – der ja selbst keineswegs unumstritten war (Konversionsverdacht) – wurde damit unversehens der pfalzgräfliche Visitator, der bemüht Informationen und Beschwerdepunkte sammelte, die von den Erschienenen gern später auch schriftlich eingereicht werden konnten, um sie nach Düsseldorf weiterzuleiten.<sup>222</sup> Darauf beschloss man den ersten Tag der Synode „gegen 18 Uhr mit einem Dankgebet“<sup>223</sup>.

Am nächsten Morgen, also dem Morgen des 19. September 1612, predigte Weyer um 8 Uhr – nun auch vor Teilen der Dinslakener Bürgerschaft – über Act 20,28-32 (Paulus in Milet: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat. Den[n] das weiß ich, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wachsam und denkt

<sup>217</sup> Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 188.

<sup>218</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 35f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 130.

<sup>219</sup> Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 147.

<sup>220</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 43.

<sup>221</sup> „Nach beschehener Unterschrift deutete der Prediger Weyer den Pfarr-Heren, wie auch übrigen Schuldienern an, welcher gestalt Jhnen abgeordneten anbefohlen, sämtliche sonderlich zu vernehmen und zu hören, was ihre Person und Kirche betreffe.“ Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 43. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 130.

<sup>222</sup> „Weilen auch nicht zu zweifeln, daß einer oder der andere Beschwerden haben werde, so hätten sie zu gewinnung der Zeit selbige zu papier zu bringen und zu übergeben, damit ferner mit ihnen darüber communicirt, Jhro Fürstlichen Gnaden der unterthänige Bericht erstattet, auch so viel möglich, der sachen liegenheit nach könnte Rath geschaffen werden.“ Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 44. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 130f. Rotherts Deutung der Synode (a.a.O., S. 142f.) übersieht diesen Umschwung komplett.

<sup>223</sup> Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 148. Hier heißt es dann – in deutlicher Verkennung der Dramatik des Augenblickes – weiter: „Alle werden auf den nächsten Morgen zur deutschen Predigt um 8 Uhr wiederbestellt. Inzwischen haben alle Zeit, sich mit dem Bekenntnis [das ja längst unterschrieben ist!] und den Fragebogen für ihre Gemeinden zu beschäftigen und vor allem die Aussagen verschiedener Amtsträger aus einer Gemeinde aufeinander abzustimmen.“

daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht abgelaßen habe, einen jeden unter Tränen zu erma[h]nen. Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und euch das Erbe zu geben mit allen, die geheiligt sind“).<sup>224</sup> Er betonte die wichtigsten Differenzpunkte zu den Reformierten und legte der Gemeinde, auch darin ganz als Hofprediger agierend, die neue Confessionis forma des Pfalzgrafen aus. Auch diesmal wurde wieder prächtig musiziert (vor und nach der Predigt).<sup>225</sup> Dann folgte, stiller und „separatim“, die Einzelbefragung der Synodalen.<sup>226</sup>

Den Abschluss der Synode bildete erneut ein Akt in der Kirche. Weyer hielt eine lateinische Rede. Er lobte den Pfalzgrafen und verglich ihn mit Kaiser Konstantin dem Großen (270/288–337), dem ersten christlichen Kaiser der Antike. Außerdem wurde die Übernahme der Reisekosten der Delegierten verkündet (die örtlichen Wirte erhielten etwa zwölf Kopfstücke<sup>227</sup>).<sup>228</sup>

Erst jetzt, ganz am Ende der Synode, erfuhren die Erschienenen, dass Hesselbeins Amt, dessen Charakter demnach bislang unklar geblieben war, eines auf Dauer sein sollte!<sup>229</sup> Hofprediger Weyer verlas das bereits im Vorjahr ausgestellte<sup>230</sup> Patent des „Inspector generalis ecclesiarum Clivensium“, schärfte den Pfarrern ihre kontinuierliche Berichtspflicht ein und versicherte sie der verlässlichen Protektion des Pfalzgrafen.<sup>231</sup> Die Synode dankte – kniend. Man bat um die Übersendung der „Pfalzgräflichen Kirchenordnung“ – gemeint war die 1557 in Kraft getretene „Große Pfalz-Zweibrückische Kirchenordnung“ Herzog Wolfgangs von

<sup>224</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 44. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 131.

<sup>225</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 44. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 131.

<sup>226</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 44–46 (Fragen an und Antworten des Pfarrers Gerhard Müller [† 1623], seit 1573 Pfarrer in Isselburg. Rosenkranz, Pfarrer [wie Anm. 64], S. 347). – Die vollständigen Antworten nach von Buinick (wie Anm. 159) bei Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 131–141.

<sup>227</sup> Silbermünze mit dem Kopf des Landesherrn als Münzbild.

<sup>228</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 46. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 141f.

<sup>229</sup> Dass die Einsetzung eines Generalinspektors auf prinzipielle Widerstände von Seiten der Pfarrer gestoßen sei, wie Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 84, vermutet hat, ist quellenmäßig nicht belegt. Vorbehalte bestanden wohl nur gegenüber der Person Hesselbeins (Konversionsverdacht; wie Anm. 171).

<sup>230</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 231. – Wie Anm. 161.

<sup>231</sup> „Dieweilen auch der Prediger Hesselbein als General-Inspector der clevischen Kirchen noch nicht vorgestellt worden; so hat obbemeldter Justus Weyer sämtlichen Pfarr-Herrn das Bestallungs-Patent öffentlich vorgelesen, sie in allen Vorfällen, die das Ministerium betreffen, an selbigen gewiesen, so dann zu fortwehrender standhaftigkeit angemahnet, und endlich die Versicherung gegeben, daß, falls ihnen einiger eintrag geschehen, oder etwas unbilliges zugemuthet werden sollte, Jhro Fürstliche Gnaden ihnen allen schutz, hülfe, vorschub und Beystand würde Widerfahren und angedeyen lassen.“ Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 46f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 141.

Zweibrücken (\* 1526, regierend 1544–1569)<sup>232</sup>, die in zahlreichen Auflagen (zum Beispiel 1560, 1563, 1570 und 1600) nachgedruckt und in vielen Territorien entweder unmittelbar übernommen oder als Vorbild genutzt wurde,<sup>233</sup> und schloss mit einer letzten Rede sowie einem eigens zu diesem Anlass verfassten, also wohl repräsentativen und auch den Pfalzgrafen als neuen Landesherrn einschließenden „Allgemeinen Kirchengebet“.<sup>234</sup>

## 6. Die erste lutherische Generalsynode der Grafschaft Mark in Unna am 2./3. Oktober 1612

In der Grafschaft Mark, in der das Luthertum die bestimmende Konfession ist, sind solche Winkelzüge nicht vonnöten. Hier ist der Stil ein anderer. Das zeigt sich nicht nur am Tagungsort, der eindrucklichen Stadtkirche in Unna, sondern auch im Zuschnitt der beauftragten Personen.

Da ist zunächst der frisch berufene pfalzgräfliche Hofprediger Magister Georg Heilbrunner (1582–1648)<sup>235</sup>, zuvor Pfarrer in Neuburg. Er führt den Vorsitz<sup>236</sup> und fungiert im Verlauf der Synode auch als Ordinator<sup>237</sup>. Heilbrunner stammt aus einer bekannten württembergischen Theologenfamilie. Sein Vater Jakob Heilbrunner (1548–1618), seit 1581 Generalsuperintendent in Amberg, ist 1585 durch den reformierten Administrator der Kurpfalz, Johann Kasimir von Pfalz-Simmern (1543–1592), unter großem Aufsehen aus der Oberpfalz vertrieben worden.<sup>238</sup> 1601 gehörte er zu den evangelischen Teilnehmern am Regensburger Religionsgespräch.<sup>239</sup> Sein Sohn Georg hat in Tübingen und Wittenberg studiert und kann trotz seiner erst knapp 30 Lebensjahre bereits eine eindruckliche

<sup>232</sup> [N.] Ney, [Art.] Wolfgang, Pfalzgraf, Herzog von Zweibrücken, in: Allgemeine Deutsche Biographie 44 (1898), S. 76–87.

<sup>233</sup> Emil Sehling (Hg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Band 18: Rheinland-Pfalz, Teil 1: Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, die Grafschaften Pfalz-Veldenz, Sponheim, Sickingen, Manderscheid, Oberstein, Falkenstein und Hohenfels-Reipoltskirchen, bearb. von Thomas Bergholz, Tübingen 2006. – Zu ihrer späteren Verbreitung in Kleve und Berg s. Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 194, sowie Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 87.

<sup>234</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 47. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 141f. – Zur weiteren Entwicklung Flesch, Konfessionalisierung (wie Anm. 58), S. 37f.

<sup>235</sup> Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 196. Nach dem Konfessionswechsel des Pfalzgrafen (1613) wurde Heilbrunner zunächst Superintendent, dann seit 1627 Hofprediger in Sulzbach (Oberpfalz).

<sup>236</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 120. – Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 194. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 393.

<sup>237</sup> Wie Anm. 324.

<sup>238</sup> Zum Vater und zur Familie zuletzt Georg Biundo, [Art.] Heilbrunner, Jacob (1548–1618), in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 258 f. (Literatur).

<sup>239</sup> Wilhelm Herbst, Das Regensburger Religionsgespräch von 1601, Gütersloh 1928.

Publikationsliste vorweisen (zum Teil im Verein mit theologischen Berühmtheiten der Zeit, darunter auch Aegidius Hunnius [1550–1603]<sup>240</sup>). Ihm zur Seite tritt der neue Inspektor Thomas Balthasar Haver († 1625)<sup>241</sup>, wohl etwa gleichen Alters wie Heilbrunner und ein gebürtiger Soester. Haver, ein Schüler von Johannes Schwartz (1565–1632), dem Vater des Corpus Doctrinae Susatense (1590/1593)<sup>242</sup>, hat seit 1602 in Rostock bei Paul Tarnow (1562–1633)<sup>243</sup> studiert und unter diesem zwei Jahre später um den Erwerb des Magistertitels über die Sakramentslehre („De sacramentis in genere“) disputiert. Die Disputation hat sich wieder angefun- den.<sup>244</sup> Haver war danach Subkonrektor am Soester Archigymnasium (so

<sup>240</sup> Wie Anm. 69. – Vgl. dazu vor allem (in chronologischer Reihenfolge): Beitrag in: Salomon Gesner, *Christliche Leichpredigt. || Bey dem Begrebnis || Des Gotts- fuerchtigen/ Erbaren/ Wol=||gelarten Herrn / M. LUDOVICI HUN=||NII, D. AEGIDIÏ HVNNII Superinten=||denten vnd Professorn zu Wittenberg Ehleiblichen || erstgebornen Sohns / welcher am letzten Junij / Anno || 1596 [...]* entschlaffen ist / || Gehalten in der Pfarrkirchen zu Wittenberg / Von || Salomone Gesnero / der Heiligen Schriftt || Doctore vnd Professore daselbst. || [...], Wittenberg 1596 (VD 16 G 1818. Weitere Nummer: VD 16 H 2247). – Philipp Heilbrunner (Praeses)/ Georg Heilbrunner (Respondent), *THESES ET ANTITHESES || DE || LEGE DIVI-||NA MORALI. || Ordinariae Disputationis causa, || in illustri Collegio Lauingano propositae, || ad XV. Januarij. || DE QVIBVS, [...]* || PRAESIDE || PHILIPPO HEILBRVNNERO, Do-||ctore & Professore Theologo: || Respondebit || GEORGIVS HEILBRVNNER || Ambergensis. || [...], Lauingen 1600 (VD 16 H 1458). – Beitrag in: Georg Zeämänn, *De Colloquio Ratisbonensi Theologica & Scholastica Tractatio, Relationis Et Notationum CL. DD. Aegidii Hunnii &c. Veritatem, Examinis vero Tanneriani Notarumque Anonymi cuiusdam Papicolae vanitatem demonstrans [...]*, Wittenberg 1603 (VD 17 12:117389E). – Leonhard Hutter (Praeses)/Georg Heilbrunner (Respondent), *Disputatio VI. Continens diexodon Articuli V. De Lege & Evangelio Pro Formula Christianae Concordiae [...]* Quam aßistente divina gratia Sub Praesidio [...] Dn. Leonharti Hutteri [...] exhibet M. Georgius Heilbrunner, Ambergensis, Palatinus. Ad diem 24. Septembr. Anno 1603. horis pomeridianis [...], Wittenberg 1603 (VD 17 3:002772Q). – Leonhard Hutter (Praeses)/Georg Heilbrunner (Respondent) (ebenfalls beteiligt David Runge, Salomon Gesner und Stephan Gerlach), *Disputatio XVI. Continens diexodon Articuli XI. De Aeterna Praedestinatione Sive Electione Filiorum Dei contra Calvinianos [...]* Quam aßistente divina gratia, Sub Praesidio [...] Dn. Leonharti Hutteri [...] exhibet M. Georgius Heilbrunner Ambergensis Palatinus. Ad diem 31. Martij horis pomeridianis [...], Wittenberg 1604 (VD 16 H 1458). – Leonhard Hutter (Praeses)/Georg Heilbrunner (Respondent), *Disputatio Theologica De Libro Vitae, Et Quaestionibus Inde Dependebus [...]* Ad cuius positiones, divina Spiritus sancti annuente gratia Autore & Praeside Leonharto Huttero [...] respondebit M. Georgius Heilbrunner Ambergensis Palatinus. D. 19. Iulij [...], Wittenberg 1605 (VD 17 23:270981T).

<sup>241</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 188 (Nr. 2386). – Jacobson, *Geschichte* (wie Anm. 20), S. 120. – Rothert, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 20), S. 146.

<sup>242</sup> Wie Anm. 70.

<sup>243</sup> Theodor Mahlmann, [Art.] Tarnow, Paul (1562–1633), in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 11 (1996), Sp. 526-540 (Literatur).

<sup>244</sup> Paul Tarnow [Praepositus], Thomas Haver [Respondent], *De sacramentis in genere, Rostock (Diss. Theol.) 1604 (Bogen a bis d). Exemplar: Stadtarchiv Soest StB; Signatur: Sz1hav1. – Der vollständige Titel dieser Disputation lautet: [Von floraler Kustode umrahmt:] DISPVTATIO // DE // SACRAMENTIS // IN GENERE. //*

Cujus capita sunt quatuor: // I. De definitione nominis & rei (in quo quinq[ue] proble- // mata: II.) Sitne vocabulum Sacramenti usurpandum? 2[.] // Quid proprie significet. 3. Quae sint requisita sacra- // mentorum N[ovi] T[estamenti] 4. Quae vera sacramentorum defini // tio. 5. An ea conveniat utriusq[ue] testa-  
 menti sacramentis. // II. De Causis eoru[m] internis & externis. De illis tria tra- // cta[n]tur: 1. Utru[m] sacramenta constent rebus & verbis. 3. V- // tru[m] haec ita sint determinata, ut nihil in illis mutare li - // ceat. De his v. sex quaestiones expli-  
 cantur: 1. Quis sit // finis sacramentorum principalis. 2. Sint ne sacramenta // nec-  
 cessaria. 3. An sacramentorum N[ovi] T[estamenti] in orbem univer // sum promulgan-  
 doru[m] autor immediate sit solus Chri- // stus. 4. Quis horum admini-  
 strandorum minister in ec //lesia esse debeat. 5. utrum infideles etiam vera sacra //  
 // menta salubriter administrare quea[n]t? 6[.] Sitne intentio // ministri ad rec-  
 ta[m] sacramenti administratione[m] necessaria[.] III. De effectu sacramentorum  
 tres contr[oversiae] exponuntur. // 1. An sacramenta N[ovi] T[estamenti] sint ve-  
 rae causae justificationis // ex opere operato. 2. utru[m] justificare ex opere ope-  
 rato // sit proprium sacramentoru[m] N[ovi] T[estamenti] an commune utrius-  
 q[ue]. // 3. An aliqua sacramenta in prima[n]t characterem indelebile[m]. // IV. De  
 numero sacramentorum N[ovi] T[estamenti] deq[ue] eorum inter se // differentia:  
 deniq[ue] de discrimine sacramentoru[m] V[eteris] & N[ovi] T[estamenti]. // De  
 quibus // AUXILIANTE DEO TRINVNO, // Praeside // M[AGISTRO] PAVLO  
 TARNOVIO // respondebit // THOMAS HAVER Susat[ensis] VVest[phalia] //  
 Cum Consensu Reverendae facultatis Theologicae. // - Das Titelblatt des in Soest  
 erhaltenen Exemplars trägt am unteren Rand eine handschriftliche Widmung  
 Havers. Der Empfänger ist der Vater des Soester Corpus Doctrinae (1590/1593),  
 Johannes Schwartz („Domino Johanni Melino“). - Auf der Rückseite des  
 Titelblattes erscheint dann im Druck die nachfolgende, den Soester Bezug vollends  
 deutlich machende Dedikation: „VIRIS // Reverenda dignitate, eruditione solida,  
 virtute & pie- // tate vera praestantissimis // D[omi]n[o] M[agistri] IOHANNI  
 GOLDSTEIN // Ecclesiae Nicolaitanae Rostochiensis pa- // stori vigilantissimo.  
 // D[omi]n[o] HENNINGO BRANDES // D[omi]n[o] IOHANNI NIGRINO //  
 D[omi]n[o] M[agistri] IOHANNI SCHALENIO // Ecclesiarum Christi, quae Susati  
 sunt, do // ctoribus fidelissimis // Et // D[omi]n[o] IOHANNI KIRCHMANNO  
 // scholae ibidem moderatori so- // lertissimo. // Dominis Mecaenatibus, fauto-  
 ribus & promo- // toribus integerrimis omni reverentia(m) & // perpetuum obser-  
 vantiam colendis // Hoc de Sacramentia [griechisch:] gymnasma theologicum in  
 // gratuitati animi testimonium submisit, rev[e] // renter, officiose, dicat, dedicat  
 // consecrat. // THOMAS HAVER Susatensis VVest[ph]alia“. - Henning Brandes  
 (um 1544-1607, seit 1580 1. Pfarrer an St. Petri und zugleich Inspektor der Soester  
 Kirche; Bauks, Pfarrer [wie Anm. 3], S. 54 [Nr. 710]) und Johannes Schwartz (1565-  
 1632, seit 1591 Pfarrer an St. Thomae; a.a.O., S. 466 [Nr. 5770]) waren Unterzeichner  
 des Corpus Doctrinae Susatense. Johannes Schale († 1604) hatte ebenfalls  
 in Rostock studiert (1590) und war seit 1599 2. Pfarrer an St. Petri (a.a.O., S. 430 [Nr.  
 5339]). Das Soester Archigymnasium wird dann seit 1606 Havers erste Wirkungs-  
 stätte werden. - Inhaltlich geboten wird eine differenzierte Auseinandersetzung  
 mit der Sakramentslehre des jesuitischen Theologen und Juristen Robert Bellarmin  
 (eigentlich: Roberto Francesco Romolo Bellarmino; 1542-1621). Bellarmin war ein  
 Hauptverfechter des römischen Katholizismus und der päpstlichen Suprematie im  
 16. Jahrhundert. Als literarisches Gegenüber kommen hier insbesondere seine  
 „Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos“  
 (Rom 1581; Ingolstadt 1586-1593) in Betracht. Sie waren lange Zeit die vor-  
 nehme Verteidigungsschrift des römischen Katholizismus und wurden deshalb  
 im Lehrbetrieb der lutherischen Dogmatik häufig traktiert. Tarnow als Praeses (das  
 heißt als Verfasser der von Haver [als dem Respondenten] zu verteidigenden The-  
 sen) beruft sich dabei sowohl auf Martin Luther (1483-1546) als auch auf Philipp  
 Melancthon (1497-1560). Dies entspricht der zu dieser Zeit noch ganz durch Da-

seit 1606) und ist nun seit drei Jahren Pfarrer in Unna, wo man Hoffnungen auf ihn setzt. Steht Haver für ein durch den Melanchthonschüler David Chytraeus (1530–1600)<sup>245</sup> geprägtes, norddeutsches Luthertum vermittelnden Zuschnitts, so ist Heilbrunner ein württembergischer Konkordienlutheraner im Geiste des unnachgiebigen Kanzlers der Universität Tübingen Jakob Andreae (1528–1590)<sup>246</sup>.

Auch improvisiert ist in Unna nichts: Die Bestallungsurkunde für Haver datiert vom 18. August 1612 (also lange vor der Dinslakener Synode).<sup>247</sup> Sie ergeht im Namen Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg, schließt aber auch den Brandenburger mit ein (mit dem sich der Pfalzgraf nur vier Tage später überaus pragmatisch auf eine Reihe von Grundsätzen für die Entscheidung religiöser Streitigkeiten in den früher klevischen Gebieten verständigen wird<sup>248</sup>) und beruft sich auf die Duisburger Reversalen vom Juli 1609 (Freiheit der Religionsausübung).<sup>249</sup>

Angesprochen sind alle Bewohner der Grafschaft Mark („Menniglich“), „sonderlich aber diejenigen so der wahren Euangelischen Religion, wie dieselbe im J[ahr] 1530 Kayser Carolo dem fünfften, von etzlichen Churfürsten unnd Stenden übergeben unnd angenommen worden“<sup>250</sup>. Der Pfalzgraf betont, wie nötig es sei, „daß bei Kirchen und Schuelen zur Erbauung und Fortpflanzung deroselben und Vermeidung allerhand einschleichender Irrthumben, gute Ordnung und Disciplin [Keller: allenthalben] angestellet werde“.<sup>251</sup> Um dafür zu sorgen, wird der „würdig und wolgelärte[n]“ Haver zum Inspektor eingesetzt.<sup>252</sup> Havers Amtsbefugnisse erstrecken sich über alle Gemeinden, Schulen

vid Chytraeus (1530–1600) geprägten, innerlutherisch vermittelnden Rostocker Theologie.

<sup>245</sup> Thomas Kaufmann, [Art.] Chyträus (Kochhaf[e]), David, in: RGG<sup>4</sup> 2 (1999), Sp. 377f. (Literatur).

<sup>246</sup> Siegfried Hermle, [Art.] Andreae, 1. Jakob, in: RGG<sup>4</sup> 1 (1998), Sp. 470 (Literatur).

<sup>247</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 61f. („Abschrift des Bestallungs-Patents für den Prediger Thomas Haver in Unna als Inspektor des Ministeriums, nach einer alten Abschrift genommen“). – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 137. Dazu a.a.O., S. 44.

<sup>248</sup> A.a.O., Nr. 139f. – Zum Hintergrund dieser Grundsätze vgl. auch die a.a.O. als Nr. 142 gebotene Auflistung sämtlicher den reformierten Gemeinden durch den Pfalzgrafen bzw. dessen Behörden oder die lutherischen Gemeinden zugefügten Schäden oder Beeinträchtigungen (August 1612).

<sup>249</sup> Das Faktum dieser nicht synodal vermittelten Ernennung von außen hat auch Rotherth nicht in Abrede stellen können. Vgl. Rotherth, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 145 Anm. 1. – Innersynodale prinzipielle Widerstände gegen die Ernennung eines Generalinspektors, wie Brämik sie ohne Beleg für Kleve vermutet (Brämik, Verfassung [wie Anm. 20], S. 82), sind auch in der Mark nicht zu erkennen.

<sup>250</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 61. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 202.

<sup>251</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 61f. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 202.

<sup>252</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 62. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 202.

und Kirchendiener der Grafschaft Mark, die sich zur Confessio Augustana (Invariata) bekennen. Auch ist sein Amt nicht nur auf die Zeit der Unnaer Synode befristet. Es ist auf Dauer angelegt und schließt eine umfängliche, alle lutherischen Gemeinden der Grafschaft Mark einschließende Visitationstätigkeit ein.<sup>253</sup> – Hier wird also in der Tat ein lutherischer Generalinspektor eingesetzt!



Abb. 6: Ansicht der Stadt Unna (Mitte des 17. Jahrhunderts)

Aus: Matthäus Merian, Topographia Germaniae. Band VIII: Topographia Westphaliae, Frankfurt (Main) 1647, S. 69f. (aus dem Dreifachblatt Warburg, Hamm und Unna) (VD 17 39 : 131936N; weitere Ausgabe: VD 17 23 : 232043D).

Über die Synode selbst wissen wir leider nur wenig.<sup>254</sup> Das Praesidium wird wohl in der Unnaer Stadtkirche auf dem großen Chor gesessen

<sup>253</sup> „Befehlen demnach allen und Jedenn unßern verpflichteten Ober- und Unter-Amtleuten, Diener und Unterthanen, weiß Standes oder Würden sie seyn mögen, gnädig und ernstlich, daß sie Jhme Haver, oder wen er an seine Stelle verordnen würde, nit allein Jedes Orths, wo er anlangen und seinen Beruf zu vollenziehen sich anmelden möchte, keinen eintrag oder verhinderung, sondern vielmehr gut vorschub thun und von Unsertwegen alle Lieb und Freundschaft erzeigen, und da es der Sach Nothdurft erfordert, die hülffliche Handt bieten sollen.“ Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 62. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 202.

<sup>254</sup> Mein herzlichster Dank gilt Herrn Wolfgang Günther und Frau Claudia Brack (Landskirchliches Archiv in Bielefeld-Bethel), die mir den mit der Unnaer Synode von

haben.<sup>255</sup> Rothert, einer der beiden Verfasser der Festschrift von 1912, führt manche Heldengestalt auf: David Davidis (Stadtprediger [= 2. Pfarrer] in Unna),<sup>256</sup> Hermann Rosenbaum (Pfarrer in Kurl),<sup>257</sup> Diedrich von Steinen (Pfarrer in Frömern),<sup>258</sup> Melchior Ebbinghaus (Vikar und Rektor in Voerde, zugleich Pfarrer in Bochum)<sup>259</sup> und Johann von Wullen (Pfarrer in Lütgendortmund)<sup>260.261</sup> Belegt ist das alles jedoch nicht. Der Historismus hat es sich in dieser Hinsicht eben manchmal auch etwas einfacher gemacht.<sup>262</sup>

Aus der Unterschriftenliste der Confessionis forma<sup>263</sup> weiß man aber zumindest, wer damals diesen Text unterschrieben hat. Damit entsteht

1612 einsetzenden, in den diese betreffenden Passagen aber leider nur abschriftlich erhaltenen Liber Confessionis der märkischen Synode (heutige Signatur: LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1) in Gestalt einer Reprographie zugänglich gemacht haben.

<sup>255</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 146. – Vgl. dazu auch Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 24: „Das wird zwar nicht ausdrücklich bezeugt. Da es aber von der Synode zu Unna 1642 gilt, wird es bei der ersten Synode auch der Fall gewesen sein.“

<sup>256</sup> David Davidis († 1631). Er hatte in Wittenberg, Leipzig und Marburg studiert, war seit 1604/1606 Stadtprediger („ecclesiastes“; = 2. Pfarrer) in Unna und wurde 1624/1625 – als Nachfolger Havers – 1. Pfarrer daselbst. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 89 (Nr. 1154).

<sup>257</sup> Nicht bei Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3). Vgl. aber a.a.O., S. 416 (Nr. 5159: Winold Rosenbaum; † 1599). – „Und dort ist Hermann Rosenbaum, der würdige Pfarrer von Kurl, der sich's wenig träumen läßt, wie nach seinem Tode ein Mönch hieder in seiner Kirche einziehen und seine Gemeinde vergewaltigen wird. Er aber waltet treu seines Amtes bis zu seinem Tode. Und als er altersschwach die Kanzel nicht mehr besteigen kann, läßt er sich einen Stuhl vor den Altar setzen und verrichtet sitzend seine Predigt, ein neuer Johannes, der sich in seinem Alter auch in die Gemeinde tragen ließ, sie zu vermahren: Kindlein, liebet euch untereinander.“ Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 146.

<sup>258</sup> Diedrich von Steinen (1573–1643). Er hatte 1595 in Marburg studiert und wurde 1608 Pfarrer in Frömern (wo er seit 1593 adjungiert gewesen war). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 489 (Nr. 6067). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 630f.

<sup>259</sup> Melchior Ebbinghaus (Ebbinckhausius) († um 1627). Er wirkte seit 1604 als Vikar und Rektor in Voerde. Aus diesem Amt heraus studierte er 1610 in Helmstedt. Von 1612 an zugleich Pfarrer in Bochum („eccl[esiae] Bochumensis orthodoxae m[inister]“), vertrieben ihn die Spanier 1622 aus Voerde. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 108 (Nr. 1392). – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 400f. – „Er wird in angstvoller Stunde und unter den Händen spanischer Soldaten die Aufrichtigkeit seines Glaubens zu bezeugen haben“. Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 146. – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 215 und S. 221.

<sup>260</sup> Johann von Wullen († 1640), seit 1605 katholischer Pfarrer in Lütgendortmund, später (1607) lutherisch. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 574 (Nr. 7131). – „Joh[ann] v[on] Wullen in Lütgendortmund ist der, dem der Pfalzgraf 1609 selbst geboten hatte, fleißig Luthers Lied singen zu lassen: Erhalt uns Herr bei deinem Wort“. Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 146f.

<sup>261</sup> Ebd.

<sup>262</sup> Ganz ähnliche Beobachtungen im Blick auf die 1910 erschienene Festschrift zum 300. Jubiläum der ersten Reformierten Generalsynode in Duisburg notieren auch Flesch/Hofferberth, Extrema (wie Anm. 114), S. 15f.

<sup>263</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 8-30. Vgl. unten Anhang 1 und schon zuvor Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 36-47. – Die märkischen Unterschriften nach LkA EKvW Best.

ein konturenreiches, aber eben auch ziemlich buntes Bild der Unnaer Generalsynode. Sie ist die Synode eines Kirchenwesens, dem man ansieht, dass es sich bis zu diesem Zeitpunkt eigentlich nie kontinuierlich hatte entwickeln können. Greise sitzen neben halben Knaben, frühere Messpriester neben aufstrebenden Intellektuellen. Andere haben gar nicht an einer Universität studiert, sondern ihr Amt lediglich vom Vater übernommen.<sup>264</sup>

Man sitzt nach den Ämtern (das heißt den späteren Klassen) gegliedert, vorn um den Hofprediger Heilbrunner und den Inspektor Haver wahrscheinlich die Unnaer Stadtgeistlichen: Der Prediger Davidis,<sup>265</sup> der Heilbrunner wahrscheinlich schon aus Wittenberg kennt (wo beide kurz vor 1600 studiert haben), bei der Pfarrwahl Havers aber schmerzlich übergangen wurde und dessen Sohn Thomas Davidis (1608–1689)<sup>266</sup> 1649 selbst zweiter Generalinspektor der Grafschaft Mark werden wird, dazu der Kaplan Uphoff<sup>267</sup> und der Hospitalprediger Maes<sup>268</sup> – beide wohl un-studiert.

Aus dem Amt Unna kommen der Pfarrer von Kurl,<sup>269</sup> die allesamt schon bejahrten Pfarrer von Aplerbeck,<sup>270</sup> Opherdicke,<sup>271</sup> Dellwig<sup>272</sup> und Asseln<sup>273</sup>, außerdem Diedrich von Steinen (Frömer),<sup>274</sup> dazu Geistliche

0.8 Nr. 1, S. 30-37, daselbst S. 53-60. – Auch Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 26-28, bringt dieses Verzeichnis („[...] nur daß wir Namen und Titel deutsch geben“, so a.a.O., S. 26).

<sup>264</sup> In all dem spiegelt sich natürlich auch das langjährige Versagen der klevischen Visitations- und Prüfungskommissionen (so seit 1558). Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 41f.

<sup>265</sup> Wie Anm. 256.

<sup>266</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 89 (Nr. 1155).

<sup>267</sup> Jodocus [Jobst] Uphoff († 1626); a.a.O., S. 518 (Nr. 6418). Er setzt seiner Unterschrift ein „corde et calamo subscribo“ hinzu.

<sup>268</sup> Degenhard Maes, s. a.a.O., S. 312 (Nr. 3925). Er setzt seiner Unterschrift ein „corde et ore profiteor“ [Rothert: confiteor] hinzu.

<sup>269</sup> Wie Anm. 257.

<sup>270</sup> Nikolaus Witthenius (Witten), genannt Niklas Witten (um 1550–1613). Auch er hatte wohl nicht regulär studiert und war seit 1587 Pfarrer in Aplerbeck (kollationiert); a.a.O., S. 568 (Nr. 7060). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 53f. und S. 58. Witten setzt seiner Unterschrift ein „fatetur et attestatur hac sua manu“ hinzu.

<sup>271</sup> Arnold Töllner (Telonius) (1560–1629), seit 1592 Pfarrer in Opherdicke. Er hatte sich im Kloster Huysburg bei Halberstadt immatrikuliert und war danach zunächst Hospitalprediger in Unna gewesen; Bauks, Pfarrer, S. 512 (Nr. 6347).

<sup>272</sup> Petrus Franz (Franziskus) Berthold Matthiä (um 1544–1632), seit 1589 Pfarrer in Dellwig (wie Anm. 3). Auch er hatte wohl nicht regulär studiert, war 1612 schon fast 70 Jahre alt und sollte sein Amt danach noch weitere 20 Jahre lang innehaben; a.a.O., S. 317 (Nr. 3986). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 426 und S. 428.

<sup>273</sup> Melchior Distelbringk († 1630). Er hatte nicht studiert und war seit 1599 Pfarrer in Asseln (präsentiert); Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 99 (Nr. 1274). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 70f.

<sup>274</sup> Wie Anm. 258. Er fügt seiner Unterschrift den Vermerk „veram et invariata[m] Confessionem Augustanam profiteor“ hinzu.

aus Metheler,<sup>275</sup> Lünern,<sup>276</sup> Bausenhagen (die zum Teil später reformiert werden),<sup>277</sup> Hemmerde<sup>278</sup> und Dellwig<sup>279</sup>. Allerdings fehlen auch etliche Pfarrer, so zum Beispiel der zweite Prediger aus Aplerbeck<sup>280</sup> oder die Pfarrer von Fröndenberg<sup>281</sup> und Kamen. Der Pfarrer von [Dortmund-]Wickede und sein Vikar sind zu dieser Zeit bereits reformiert.<sup>282</sup>

Auch Stadt und Amt Iserlohn sind statlich vertreten: Mit den zwei Greisen Johann Varnhagen (Pfarrer der oberen Stadtkirche in Iserlohn, er hat noch im Alter von 38 Jahren aus dem Pfarramt heraus in Helmstedt studiert)<sup>283</sup> und Petrus Matthiae (Hemer)<sup>284</sup> kommen dessen Sohn und langjähriger Adjunkt (so seit 1604) Johann Matthiae (Hemer)<sup>285</sup> sowie der

<sup>275</sup> Laurentius Baeck (Baack) († 1624). Er hatte 1599 in Marburg studiert und war seit 1600 Pfarrer in Methler (kollationiert). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 14 (Nr. 172). Baeck, der sich selbst als „ecclesiastes“ bezeichnet, setzt seiner Unterschrift ein „manu propria subscribo“ hinzu.

<sup>276</sup> Georg Schäffer (Scheffer) († 1635), seit 1608 Vizekurat in Lünern; a.a.O., S. 430 (Nr. 5332). Er unterschreibt als „ecclesiae [Lunerensis] moderator“. – Johann Pipenstock (Piepenstock) († nach 1622), seit 1571 Vikar in Lünern; a.a.O., S. 384 (Nr. 4772).

<sup>277</sup> Winold Schimmel (Schimmelmann). Er war 1609 lutherischer Pfarrer in Bausenhagen und später Pfarrer in Wickede (dort 1616 reformiert); a.a.O., S. 436 (Nr. 5408). – Peter Fronhausen († 1662), 1609 Vikar in Bausenhagen. Er wurde 1622 seines Amtes entsetzt und war dann seit 1632 Pfarrer in Bausenhagen; a.a.O., S. 142 (Nr. 1819). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 114f. und S. 117.

<sup>278</sup> Johannes zur Westen (Westenius) († 1622). Er war zum Zeitpunkt seines Todes angeblich schon über 50 Jahre lang in Hemmerde. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 580 (Nr. 7206). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 853f. und S. 856. Zur Westen unterschreibt als „vicarius eccl[esi]ae Hemmerensis“.

<sup>279</sup> Heinrich Pöppinghaus († 1629). Er war schon 1595 voziert worden und hatte danach bis 1601 in Wittenberg studiert. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 388 (Nr. 4814). Auch er könnte Heilbrunner also schon aus Wittenberg gekannt haben. – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 426 und S. 428.

<sup>280</sup> Hier sind die Besetzungsverhältnisse ganz unklar. Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 58.

<sup>281</sup> Servatius Stover (Stöver), 1608–1634 Pfarrer in Fröndenberg; a.a.O., S. 633 und S. 635. – Anders: Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 498 (Nr. 6176).

<sup>282</sup> Peter Crite (Crito) († vor 1616). Er wird in den Jahren 1600 und 1613 als reformierter Pfarrer in Wickede erwähnt; s. a.a.O., 84 (Nr. 1085). – Johann Herling († 1625). Er wird 1606 als Vikar in Wickede genannt; a.a.O., S. 204 (Nr. 2584).

<sup>283</sup> Johann Varnhagen (1546–1616). Er war seit 1582 im Amt und studierte zwischenzeitig (seit 1584) in Helmstedt; a.a.O., S. 520 (Nr. 6456).

<sup>284</sup> Peter Matthiae († 1616). Er war 1567 ins katholische Pfarramt gekommen (damals also wohl zumindest im kanonischen Alter von 24 Jahren) und zwischen 1589 und 1594 lutherisch geworden; a.a.O., S. 317 (Nr. 3985). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 850f.

<sup>285</sup> Johann Matthiae († 1616). Er hatte das Gymnasium in Dortmund besucht, von 1598 an in Helmstedt studiert und war 1603 in Korbach ordiniert worden. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 317 (Nr. 3987). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 850f.

Pfarrer von Deilinghofen<sup>286</sup>. Der Vikar Johannes Westhenius (Iserlohn)<sup>287</sup> nutzt die Gunst der Stunde, um klarzustellen, dass er, anders als sein Vater Heinrich zur Westen in Oestrich,<sup>288</sup> kein Calvinist ist. Allerdings ist man keineswegs vollzählig erschienen.<sup>289</sup> Auch Elsey,<sup>290</sup> wo der Pfarrer erst seit 1610 lutherisch predigt, und Hennen<sup>291</sup> sind nicht vertreten. Die Iserlohner Pfarrer haben durchweg im liberaleren Helmstedt studiert (hier galt das *Corpus Doctrinae Julium* von 1576)<sup>292</sup>, ihre Ordination dann aber später im streng (konkordien)lutherischen Korbach erbeten.

Aus dem Amt Neuenrade ist nur der Pfarrer von Ohle<sup>293</sup> erschienen. Der fehlende Pfarrer von Plettenberg, Henrich Bernhard Dübbe,<sup>294</sup> hat seit 1606 die reformierte Hohe Schule zu Herborn besucht und anschließend im – seit 1605 konfessionell unsicheren – Marburg studiert. Der Pfarrer von Werdohl<sup>295</sup> ist ein uralter früherer Messpriester.

Mit am stattlichsten ist das Amt Altena vertreten: Der Pfarrer und Wittenberger Magister Johann Romberg (Altena),<sup>296</sup> Vorgänger und

<sup>286</sup> Johann Sutorius († 1622). Er war seit etwa 1585 Pfarrer in Deilinghofen. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 503 (Nr. 6234). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 421 und S. 423.

<sup>287</sup> Johannes zur Westen (Westenius) († 1624). Er hatte seit 1596 in Helmstedt studiert, war 1599 in Korbach ordiniert worden und stand – neben seinem Pfarramt im Kirchspiel Iserlohn (so seit 1599) – zugleich seit 1605 als Vikar und Kaplan an St. Katharinen in Iserlohn („vicarius et sacellanus“). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 580 (Nr. 7205).

<sup>288</sup> Heinrich zur Westen (Westenius, Westhen) († 1625). Er war seit etwa 1580 Pfarrer im Kirchspiel Iserlohn, dann 1581 zum Pfarrer in Oestrich ernannt geworden, hatte sein Amt aber erst 1592 angetreten; a.a.O., S. 580 (Nr. 7204).

<sup>289</sup> So zum Beispiel Bertram Fischer († 1639). Er war 1592 Prediger an der oberen Stadtkirche in Iserlohn geworden. Nach Studium und Ordination in Helmstedt (1599 und 1600) wirkte er seit 1600 als Prediger am Iserlohner Hospital; a.a.O., S. 131 (Nr. 1682).

<sup>290</sup> Johann Hülsberg († 1630), seit 1600 Pfarrer in Elsey (Vokation). A.a.O., S. 224 (Nr. 2849). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 543 und S. 546.

<sup>291</sup> Georg Westhoff (genannt Eichelberg) (um 1564–1634). Er hatte seit 1583 in Rostock studiert und war seit 1587 Pfarrer in Hennen. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 114 (Nr. 1447). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 857 und S. 861.

<sup>292</sup> Inge Mager, Die Konkordienformel im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel – Entstehungsbeitrag, Rezeption, Geltung (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 33), Göttingen 1993.

<sup>293</sup> Kaspar Aquarius (Wassermann) († nach 1619), seit 1598 Pfarrer in Ohle. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 9 (Nr. 109).

<sup>294</sup> Henrich Bernhard Dübbe (Dybbaeus, Dubbeus) (um 1590–1656). Er hatte die Anwartschaft auf das Plettenberger Pfarramt bereits 1599 erhalten, dasselbe aber erst 1609 angetreten; a.a.O., S. 106 (Nr. 1361).

<sup>295</sup> Laurentius von Kettler († 1624). Er war ursprünglich Kanoniker in Scheda gewesen, dann 1568 Pfarrer in Werdohl geworden und hatte hier seit 1572 reformatorisch gepredigt; a.a.O., S. 249 (Nr. 3146).

<sup>296</sup> Johann Romberg († 1628). Er hatte das Gymnasium in Dortmund besucht und von 1596 an in Wittenberg studiert, wo er 1599 auch ordiniert worden war. Zunächst 1. Pfarrer in Unna, wechselte er 1607 nach Altena (wo ihn die Spanier 1621/1622 vertrieben), kehrte aber 1626 nochmals nach Unna zurück; a.a.O., S. 415 (Nr. 5149). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 32 und S. 35.

Nachfolger Havers in Unna, unterschreibt zugleich auch für seinen Vikar, der aber wahrscheinlich später reformiert wird.<sup>297</sup> Auch Lüdenscheid,<sup>298</sup> Kierspe,<sup>299</sup> Meinerzhagen,<sup>300</sup> Herscheid,<sup>301</sup> Halver<sup>302</sup> und Valbert<sup>303</sup> sind jeweils mit zwei Geistlichen vertreten. Der Breckerfelder Kaplan Steller<sup>304</sup> unterschreibt auch für seinen schon betagten Vater<sup>305</sup>, den

<sup>297</sup> Hermann Krane (Kran), seit 1599 Vikar in Altena. Er neigte angeblich seit 1619 dem Calvinismus zu und wurde 1622 seines Amtes enthoben. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 275 (Nr. 3453). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 32 und S. 36.

<sup>298</sup> Johannes Rosenkranz (Rosarius) († 1618), dort seit 1570 Pfarrer. Er „soll schon seinen Vorgänger im Pfarramt bei der Reformation unterstützt, sich jedoch erst [15]78 völlig vom Katholizismus gelöst haben. Nach einer luth[erischen] Phase vielleicht gegen Lebensende reformiert“. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 416 (Nr. 5163). – Dietrich Culinarius (in der Küchen, Kücher, Kocker) († 1634), seit 1612 Kaplan in Lüdenscheid; a.a.O., S. 85 (Nr. 1109).

<sup>299</sup> Christoph Gobel (Gobelius) († 1619), seit 1574 Pfarrer in Kierspe; a.a.O., S. 155 (Nr. 1980). – Hermann Rövenstrunck (um 1560–1644), seit 1583 Vikar in Kierspe; a.a.O., S. 413 (Nr. 5124).

<sup>300</sup> Friedrich Hase (Dasypodius) († 1639). Er hatte von 1583 bis 1586 in Rostock studiert und war anschließend Pfarrer in Meinerzhagen geworden; a.a.O., S. 184 (Nr. 2339). – Und durch Hase vertreten („per antedictum Dasypodium“) auch: Gottfried Zimmer (Architectus) († 1619), seit 1570 Vikar in Meinerzhagen. Zimmer hatte das Gymnasium in Wesel besucht, war Erzieher in Dresden gewesen und hatte danach von 1566 an in Wittenberg studiert. Hier war er 1570 auch ordiniert worden; a.a.O., S. 577 (Nr. 7163).

<sup>301</sup> Johann Reringhaus († 1620), seit 1593 Pfarrer in Herscheid; a.a.O., S. 404 (Nr. 5016). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 926 und S. 928. – Arnold Fischer (Piscator) († 1649). Er war nach seinem Studium in Marburg (ab 1596) 1599 Vikar („sacellanus“) in Herscheid geworden. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 131 (Nr. 1681). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 926 und S. 928.

<sup>302</sup> Johannes Witthenius (um 1585–1636). Er war der Bruder des Pfarrers von Aplerbeck, hatte das Gymnasium in Dortmund besucht, seit 1506 in Wittenberg studiert und hier 1610 auch den Magistergrad erworben. 1612 wurde er Pfarrer in Halver, war dort also gerade erst frisch ins Amt gekommen. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 568 (Nr. 7061). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 783 und S. 785. – Hermannus Pipenstock († 1641), Vikar in Halver. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 384 (Nr. 4774). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 783 und S. 785.

<sup>303</sup> Anton Juncker († 1616). Er hatte seit 1593 in Marburg studiert und war 1607 Pfarrer in Valbert geworden. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 240 (Nr. 3039). – Und durch Juncker vertreten („per mentionatum Junckerum“) auch: Nikolaus Capito († 1616). Er stammte aus Hachenburg in Hessen und wurde zeitgleich zu Juncker Vikar in Valbert. Möglicherweise waren beide Studienkollegen aus Marburg; a.a.O., S. 74 (Nr. 948).

<sup>304</sup> Jakob Steller, seit 1590 Kaplan („vicarius“) in Breckerfeld; a.a.O., S. 492 (Nr. 6103). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 316 und S. 320.

<sup>305</sup> Nikolaus Steller († 1628), seit 1577 Pfarrer in Breckerfeld. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 492 (Nr. 6102). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 316 und S. 319.

dortigen Pfarrer. Dazu kommen die Pfarrer von Rönsahl<sup>306</sup> und Hül-scheid<sup>307</sup>, von denen der Letztere noch vor 1622 reformiert wird.

Aus dem Amt Wetter sind der Pfarrer von Wetter<sup>308</sup> und der Lehrer<sup>309</sup> und der Pfarrer von Schwelm erschienen, von denen Letzterer auch noch für seinen Vikar unterschreibt.<sup>310</sup> Dazu kommen Geistliche aus Gevels-berg,<sup>311</sup> Hagen,<sup>312</sup> Wengern,<sup>313</sup> Herdecke,<sup>314</sup> Volmarstein<sup>315</sup> und Voerde.<sup>316</sup> Es fehlen der Pfarrer von Dahl – der Reformator Dellbrügger<sup>317</sup> ist zu

<sup>306</sup> Hermann von Hünscheid (von Hunschede, Hunschedig) († 1652). Er war – nach seiner Ordination in Korbach 1607 – von 1608 an Pfarrer in Rönsahl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 227 (Nr. 2885).

<sup>307</sup> Johann Schulten (Schulte, Scultetus) († 1622), seit 1583 Pfarrer in Hül-scheid („an-fangs kath[olisch], später reformatorisch, schließlich reff[ormiert]“); a.a.O., S. 462 (Nr. 5716). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 1037f.

<sup>308</sup> Johann Herdinghaus († 1638), seit 1597 Pfarrer in Wetter. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 203 (Nr. 2579a).

<sup>309</sup> Bernhard Brochmann („scholae swelmensis minister“). Er stammte aus dem lutherischen Lemgo und hatte vielleicht seit 1561 in Rostock studiert; a.a.O., S. 59 (Nr. 768).

<sup>310</sup> Johann Döpfer. Nicht bei Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3)! Er unterschreibt wie folgt: „Joh. Döpferus, Pastor ecclesiae Christi in urbe Swelhemia, invariata Augustana[m] ut christianam approbat, in hujus signum me subscripsi. Exhibitis in Syn-odum literis, Confessionem Augustanam a[nn]o 30 Carolo V. exhibitam approban-tibus e manu Medebachii subscribo ego Joannes Döpferus nomine Ulrici Mede-bachii Vicarii.“ – Ulrich Medebach († um 1615), 1598 Vikar in Schwelm; a.a.O., S. 318 (Nr. 4001).

<sup>311</sup> Henrich Riese (Rese) († nach 1629), seit 1593 Pfarrer in Gevelsberg; a.a.O., S. 408 (Nr. 5064). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 678 und S. 683.

<sup>312</sup> Goswin Koenemann (Kühnemann, Könnemann) (um 1570–1624). Er hatte das Gymnasium in Dortmund besucht, dann von 1592 an in Wittenberg studiert (wo er 1596 auch ordiniert worden war) und war seit 1609 Pfarrer in Hagen. Von hier werden ihn 1622 die Spanier vertreiben. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 267 (Nr. 3364). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 738f. und S. 744.

<sup>313</sup> Johann Fabritius (Schmidt) (um 1545–1639), seit 1581 Pfarrer in Wengern („pastor ecclesiae, quae filio Dei Wyngernae colligitur“). Er war auch literarisch tätig. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 125 (Nr. 1591). – Dietrich Schluck (Schlugk, Schlurdenius) († 1623). Er war seit 1602 Vikar („diaconus“) in Wengern, hatte seit 1610 in Helmstedt studiert (Ordination dort 1611) und wurde unmittelbar nach der Un-naer Generalsynode (12. Oktober 1612) Vikar und Rektor in Bochum; a.a.O., S. 439 (Nr. 5447).

<sup>314</sup> Dietrich Kleine (Klein) († 1618). Er war als Vikar in Boele einst seiner lutherischen Predigten wegen abgesetzt worden und wirkte seit 1587 als 2. Pfarrer in Herdecke; a.a.O., S. 253 (Nr. 3192). – Und durch Kleine vertreten („per Clenium subscripsit“ – so Rother, Kirchengeschichte [wie Anm. 20], S. 152) auch: Johann Tacke († um 1618), seit 1572 1. Pfarrer in Herdecke („neigte in der Frühzeit zur Reformation, in der Gegenreformation wieder kath[olisch]“). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 504 (Nr. 6255). – Anders Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 867f. und S. 871.

<sup>315</sup> Wessel Dröghorn († 1624 oder 1626). Er war 1599 Inhaber der Vikarie St. Georg in Volmarstein und wirkte dort seit 1612 als Pfarrer. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 105 (Nr. 1345).

<sup>316</sup> Wie Anm. 259. Er unterschreibt als „Vicarius Vördensis et Eccl[esi]ae Bochumensis orthodoxae M[in]ister“.

<sup>317</sup> Friedrich Dellbrügger (um 1530–1615). Er war seit 1567 Pfarrer in Dahl, hier aber zeitweise als Lutheraner abgesetzt worden (danach Feldprediger in Roermond,

dieser Zeit schon ein Greis – und der mittlerweile offen reformiert lehrende Pfarrer von Ende<sup>318</sup>.

Die Lutheraner in Stadt und Amt Schwerte sind durch Heinrich Ludovici<sup>319</sup> und dessen Vikar Hermann Niederstadt<sup>320</sup> vertreten. Beide haben in Helmstedt studiert und sind gebildete Männer.

Aus dem Amt Bochum erscheinen der – wohl doch erst 1607 endgültig lutherisch gewordene – Lütgendortmunder Pfarrer von Wullen,<sup>321</sup> der nach seiner Vertreibung durch die Spanier 1622 insgesamt 16 Jahre lang um sein Amt kämpfen wird, und sein Vikar von der Borg, ein früherer Mönch, der später reformiert wird.<sup>322</sup> Der angehende Wischlinger (heute: Dortmund-Huckarder) Hausgeistliche Johannes Zythopaeus,<sup>323</sup> ein Schüler des Herborner Pädagogiums und seit 1607 Lehrer am Dortmunder Gymnasium, nutzt die Unnaer Synode, um sich durch Heilbrunner lutherisch ordinieren zu lassen.<sup>324</sup> Ebenfalls vertreten sind die Pfarrer von

- Pfarrer in Boele und seit 1581 wieder Pfarrer in Dahl); a.a.O., S. 92 (Nr. 1190). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 404 und S. 407.
- <sup>318</sup> Heinrich Wassmann (Wasmann) († 1618). Er stammte aus Hamm, hatte sich 1582 in Siegen ordinieren lassen und war seitdem Pfarrer in Ende („soll um [16]12 re[formiert] geworden sein“). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 537 (Nr. 6673). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 555 und S. 558.
- <sup>319</sup> Heinrich Ludovici († 1620). Er hatte die Gymnasien in Dortmund und Soest besucht und anschließend in Helmstedt studiert. Nach seiner Ordination in Marburg (1600) war er seit 1601 Pfarrer („vicecuratus“) in Schwerte. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 307 (Nr. 3855).
- <sup>320</sup> Hermann Niederstadt (Niederstatt) (1584–1654). Er hatte seit 1610 in Helmstedt studiert, sich 1611 in Soest ordinieren lassen und war seitdem Vikar in Schwerte; a.a.O., S. 358 (Nr. 4471).
- <sup>321</sup> Wie Anm. 260.
- <sup>322</sup> Gottschalk von der Borg (zur Borg) († 1661 oder 1663). Er war zunächst Mönch und wirkte seit 1607(–1620) als Kaplan („vicarius et sacellanus“) in Lütgendortmund. Als Vikar in Gelsenkirchen (so seit 1617) lehrte er zunächst lutherisch, dann aber schon vor 1635 reformiert; a.a.O., S. 50 (Nr. 664).
- <sup>323</sup> Johann Zythopäus (Brauer) (1582–1662). Er stammt aus Hachenburg und hat seit 1604 in Marburg studiert; a.a.O., S. 581 (Nr. 7217).
- <sup>324</sup> Er schreibt 1650 bei der Erneuerung seiner Unterschrift unter die Confessionis forma in den Liber confessionis der märkischen Synode: „Ut olim, anno sc. 1612, 5. Oct[obris] [richtig: 2. Oktober] in frequenti ministrorum invariatae Augustanae confessioni addictorum synodo unnessi tunc ibidem a plurimum rev[erendo] d[omi]no M[agistro] Georgio Heilbrunner aulae palatinae Neoburg[urgensis] Ecclesiaste ordinatus, subscripsi, ita denuo subscribo ego Joh[annes] Zythopaeus sen[ior] Hachenburg[ensis] jam per Dei sospitantem gratiam annos 38 pastor in Wischelingen et 43 annos celeberrimi Tremoniasii gymnasiae quartae classis lector. Tremon[iana] 22. July 1650“. Rother, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 150f.

Langendreer<sup>325</sup> und Grimberg<sup>326</sup>. Der Vikar und Pastor von Strünkede<sup>327</sup> unterschreibt zugleich für seinen Herner Kollegen<sup>328</sup>. Der Wattenscheider Vikar Heinrich Alberhausen<sup>329</sup> erhält auf der Synode seine Berufung zum Pfarrer von Crange. Auch aus diesem, dem Bochumer Amt, fehlen aber wieder viele wichtige Gemeinden, so zum Beispiel Wattenscheid,<sup>330</sup> Castrop,<sup>331</sup> Weitmar,<sup>332</sup> Eickel,<sup>333</sup> Harpen,<sup>334</sup> Werden, Rellinghausen, Mengede, Uemmingen und Gelsenkirchen<sup>335</sup>.

- <sup>325</sup> Hermann Schmidt (Fabricius) († 1637), seit 1607 Pfarrer in Langendreer. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 442 (Nr. 5475).
- <sup>326</sup> Henrich Rumpaeus (Rumpf) († 1633). Er war zugleich Vikar in Lünen (schon 1601) und wurde vor 1605 Pfarrer in Grimberg („lunensis p[astor], capellae Grimberg“); a.a.O., S. 422 (Nr. 5236).
- <sup>327</sup> [Matthias] Altstede (Altstedt, Alstedde) († nach 1618). Er war 1587 in Korbach ordiniert worden, danach Vikar in Herne und seit 1588 zugleich Hausgeistlicher in Strünkede und Pfarrer in Bladenhorst (so von etwa 1589 an); a.a.O., S. 7 (Nr. 85).
- <sup>328</sup> Leonhard Frielinghaus (Rodenhaen genannt F.) († 1618), seit 1573 Pfarrer in Herne und zugleich Vikar in Uemmingen; a.a.O., S. 141 (Nr. 1804). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 908f. und S. 912.
- <sup>329</sup> Heinrich Alberhausen († um 1670). Er hatte das Dortmunder Gymnasium besucht und war seit 1602 Vikar in Wattenscheid. Die Vokation zum Pfarrer in Crange datiert auf den 5. Oktober 1612. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 4 (Nr. 49). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 401 und S. 403.
- <sup>330</sup> Vgl. Anm. 329.
- <sup>331</sup> Johann Arnold (Arnd) Tacke (1584–nach 1631). Er hatte im Kloster Recklinghausen studiert, 1608 in Köln die Priesterweihe empfangen und war danach von 1611 bis zu seiner Ausweisung 1622 Vizekurat in Castrop („heimlicher Katholik“). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 504 (Nr. 6256). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 391 und S. 395.
- <sup>332</sup> Johann Hackmann († 1614), seit 1572 Pfarrer in Weitmar. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 174 (Nr. 2218).
- <sup>333</sup> Johann Lütgendorf (Lütেকendorf) († 1619). Er war zunächst Vikar, dann seit 1580 Pfarrer in Eickel (Präsentation), wo er bereits seit 1577 reformatorisch gepredigt hatte; a.a.O., S. 309 (Nr. 3890). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 524 und S. 526.
- <sup>334</sup> Heinrich Köpper († nach 1637), seit 1608 zugleich Pfarrer in Harpen und Vikar in Werne. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 268 (Nr. 3373). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 798 und S. 801.
- <sup>335</sup> Heinrich Kielmann (Keilmann) († 1615). Er war seit spätestens 1593 Vikar in Wattenscheid (Antonius; später auch Kirchspielsvikar), wurde 1598 Pfarrer in Gelsenkirchen und studierte noch um 1600. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 249 (Nr. 3152). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 644 und S. 649. – Johann Rotarius, ein früherer Mönch. Er war seit 1605 Vikar in Gelsenkirchen, 1617 wieder katholisch, aber in seinem Amt geblieben, und verzog später nach Wattenscheid. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 417 (Nr. 5170). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 644 und S. 649.

Aus dem Amt Hörde sind sechs Geistliche erschienen. Sie kommen aus Brackel,<sup>336</sup> Hörde,<sup>337</sup> Kirchhörde,<sup>338</sup> Wellinghoven,<sup>339</sup> Barop<sup>340</sup> und Eichlinghofen<sup>341</sup>. Für den abwesenden Pfarrer von Rödinghausen<sup>342</sup> unterschreibt der Pfarrer von Witten<sup>343</sup>.

Die Lutheraner in Amt und Stadt Lünen (Lünen und Derne) sind lediglich durch zwei Pfarrer<sup>344</sup> repräsentiert. Für den erkrankten Pfarrer Baeck (Brechten und Lünen)<sup>345</sup> unterschreibt dessen Sohn, inzwischen Pfarrer in Methler<sup>346</sup>.

Aus den sogenannten „Gerichten“ kommen die Pfarrer von Herbede,<sup>347</sup> Witten<sup>348</sup> und Stiepel<sup>349</sup>.

<sup>336</sup> Christoph von dem Berge (a Monte) († 1623). Er war wohl ursprünglich katholischer Kaplan in Aplerbeck gewesen und wirkte seit 1608 als Pfarrer in Brackel. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 32 (Nr. 402). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 297 und S. 299.

<sup>337</sup> Georg Dröghorn († 1664). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 105 (Nr. 1346).

<sup>338</sup> Laurentz Wünnenberg († 1624), seit spätestens 1591 Pfarrer in Kirchhörde und zugleich seit 1600 Vikar in Wellinghofen (Marien); a.a.O., S. 573 (Nr. 7118).

<sup>339</sup> Petrus Morsaes (Mörsius) († 1624), seit 1592 Pfarrer in Wellinghofen; a.a.O., S. 340 (Nr. 4275).

<sup>340</sup> Jodokus Schölwing (Scölwingh) († 1623). Er war seit 1597 Pfarrer in Barop und zugleich Lehrer am Gymnasium in Dortmund; a.a.O., S. 451 (Nr. 5572). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 108 und S. 110.

<sup>341</sup> Hermann Lodovici (Ludwig, Luigh) († 1640), seit etwa 1603 Pfarrer in Eichlinghofen. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 307 (Nr. 3856). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 521 und S. 523. Er unterschreibt als „minister am Worte Gottes“.

<sup>342</sup> Gerhard Stalhövel (Staelhövel) († um 1620). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 485 (Nr. 6010).

<sup>343</sup> Theodorus ab Auwe (Tempäus) († nach 1644). Er hatte die Gymnasien in Münster und Dortmund besucht, danach in Rostock (1591) und Wittenberg (1597) studiert und war seit 1597 Pfarrer in Witten; a.a.O., S. 13 (Nr. 151).

<sup>344</sup> Johann Tappius („minister v[er]bi d[iv]ini in Lünen“). Er hatte seit 1596 in Helmstedt studiert; a.a.O., S. 504 (Nr. 6261). – Heinrich Martini (Merteins) († 1640). Er hatte vielleicht 1603/1604 in Jena studiert und war seit 1610 Pfarrer in Derne („pastor in Derne Satrapiae Lünensis“); a.a.O., S. 315 (Nr. 3970). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 430.

<sup>345</sup> Wilhelm Baeck (Baak) († 1613), seit 1573 Pfarrer in Brechten und Lünen. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 14 (Nr. 171). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 313f.

<sup>346</sup> Laurentius Baeck (Baack) († 1624). Er hatte seit 1599 in Marburg studiert und war 1600 zum Pfarrer in Methler kollationiert worden („jussu patris, Wilhelmi Baek, pastoris in Lünen, quia parens propter adversam valetudinem in persona comparere non potuit“). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 14 (Nr. 172).

<sup>347</sup> Hermann Mercker (Märcker) (1583–1630). Er hatte 1604 in Wittenberg studiert und war seit 1605 Pfarrer in Herbede; a.a.O., S. 327 (Nr. 4114). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 863 und S. 865.

<sup>348</sup> Wie Anm. 343.

<sup>349</sup> Georg Westermann († 1649). Er hatte von 1606 an in Wittenberg studiert und war seit 1608/1609 Vikar in Stiepel („vicarius, pastor in Stypel“). Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 551 (Nr. 6850). Auf der zweiten Generalsynode der Grafschaft Mark erinnerte er sich – inzwischen ein Greis – dankbar der Unnaer Synode von 1612 als eines „feierlich und zahlreich besuchten Konvents“ („celeber et numerosus conventus“). Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 151.

Überhaupt nicht erschienen ist das Amt Blankenstein (mit den Gemeinden Hattingen,<sup>350</sup> Blankenstein,<sup>351</sup> Sprockhövel,<sup>352</sup> Linden,<sup>353</sup> Langenberg und Niederwenigen). Hier waren die Pfarrstellen entweder nicht oder nur kommissarisch, das heißt durch Pfarrverweser besetzt. In einigen der dortigen Gemeinden wurde der Dienst nur noch mühsam durch Greise aufrechterhalten.<sup>354</sup>

Eher schwächelnd steht auch das zu dieser Zeit noch mit der Mark verbundene Amt Neustadt da. Moritz von Neuhoff, genannt Ley,<sup>355</sup> unterschreibt für seinen Vater Gerhard Neuhoff, genannt Ley, den Pfarrer von Gummersbach,<sup>356</sup> den Pfarrer von Mülllenbach<sup>357</sup> und einen Neustädter Vikar, der zugleich 2. Pfarrer in Wiedenest<sup>358</sup> ist. Sonst ist von dort aber nur noch ein Prediger aus Gummersbach erschienen.<sup>359</sup> Gimborn und Ränderoth fehlen. Der Pfarrer von Lieberhausen ist schon ein Greis.<sup>360</sup>

Dafür kommt aus der Ortschaft Mark, nahe dem inzwischen vollständig reformierten Hamm gelegen, der dortige, an sich lutherische Pfarrer Heinrich Rappaeus<sup>361</sup> hat im Vorjahr die zweite reformierte Generalsynode in Duisburg besucht –, immerhin noch der Vikar Gummersbach<sup>362</sup>.

<sup>350</sup> Vgl. Anm. 351.

<sup>351</sup> Andreas Brumann (Brumannnus) († 1619). Er stammte aus dem Bistum Magdeburg und hatte seine erste Pfarrstelle im Rheinland (Störmundt) aus „konfessionellen Gründen“ verloren (Ausweisung). Als Pfarrer von Hattingen (seit 1586) war er von 1609 an gleichzeitig auch Pfarrverweser in Blankenstein. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 64 (Nr. 831). Nicht bei Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 206f., S. 817 und S. 819.

<sup>352</sup> Arnold Schedemann (Scheidemann, Schemann) (um 1536–1616), seit 1566 oder 1567 Pfarrer in Sprockhövel. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 431 (Nr. 5351).

<sup>353</sup> Zacharias Möller (sive Mövius). Er wird nur 1612 erwähnt und starb hochbetagt; a.a.O., S. 334 (Nr. 4201).

<sup>354</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 153: „N[ota] B[ene] Hier ist Platz gelassen, aber keiner hat unterschrieben“ (unter Verweis auf von Steinen und das Protokollbuch selbst). – Apologetisch dann auch Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 26: „Und wenn die Unterschriften aus dem Amte Blankenstein fehlen, so hat das sicher nicht den Grund, daß man sich dort etwa von den Brüdern trennen will.“

<sup>355</sup> Moritz von Neuhoff (genannt Ley) (um 1579–1654). Er war seit 1601 erster Pfarrer in Ränderoth und wechselte noch im selben Jahr als Nachfolger seines Vaters Gerhard von Neuhoff (genannt Ley) auf die erste Pfarrstelle in Gummerbach. Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 360.

<sup>356</sup> Gerhard von Neuhoff (genannt Ley) (\* um 1550). Er hatte in Helmstedt studiert und war danach (um 1575) erster Pfarrer in Gummersbach geworden; a.a.O., S. 360.

<sup>357</sup> Johann Genkel († 1640), seit 1605 Pfarrer in Mülllenbach; a.a.O., S. 153.

<sup>358</sup> Johann Schorre († 1649), seit 1608 zunächst 2., dann seit 1619 1. Pfarrer in Wiedenest; a.a.O., S. 465.

<sup>359</sup> Robert Corvinus (um 1576–1644), seit 1633 1. Pfarrer in Gummersbach; a.a.O., S. 82.

<sup>360</sup> Hermann Garenfeld († 1617), seit 1586 Pfarrer in Lieberhausen; a.a.O., S. 149.

<sup>361</sup> Wie Anm. 123.

<sup>362</sup> Simon Philipp Gummersbach (um 1582–1644). Er hatte in Helmstedt, Wittenberg und Marburg (dort Ordination 1605) studiert und war seit 1606 Pfarrer oder Pfarr-

Sein Vater, Moses Gummersbach, war von 1568 bis 1575 Rektor des Soester Archigymnasiums gewesen und danach Superintendent in Spiegelberg und Detmold geworden.<sup>363</sup> Gummersbach vertritt zugleich seinen Pfarrer Hermeling.<sup>364</sup> Daheim hat er seit 1611 auch noch für die Gemeinde Berge zu sorgen, wo man bis dahin mit einem durch den Dechanten von Mariagraden und die örtlichen Franziskaner reinstalleden katholischen Priester leben musste.<sup>365</sup>

Komplettiert wird das alles durch eine Gruppe von sieben Rektoren, Konrektoren und Lehrern aus Unna, Iserlohn, Gummersbach, Altena und Lüdenscheid.<sup>366</sup> Dazu kommt ein möglicherweise erst nachträglich unterzeichnender Prediger aus Lütgendortmund.<sup>367</sup>

Das ist die Synode, die in der Unnaer Stadtkirche zusammentritt: 83 Geistliche und neun Lehrer aus annähernd 60 Gemeinden.<sup>368</sup> Das wirkt zunächst stattlich. Allerdings darf man auch nicht verschweigen, wer alles nicht erschienen ist.<sup>369</sup> Rothert verdeckt dies. Er versperrt damit aber zugleich auch den Blick auf das, was man hier vor sich hat, nämlich eine reformatorische „Kirche im Realzustand“ nach Jahrzehnten der Isolation, in konfessioneller Bedrängnis und in einer politisch völlig undurchsichtigen Situation.

Wie verlief die Synode? – Blickt man auf Dinslaken, begann sie wahrscheinlich mit einem musikalisch reich ausgeschmückten Gottesdienst und einem dogmatischen Vortrag Havers, der dazu aufgrund seiner akademischen Vorbildung durchaus in der Lage war. Die von Rothert konzipierte Eröffnungsrede des Hofpredigers Heilbrunner ist allerdings eine bloße Rückspiegelung aus der später in Unna verabschiedeten, aber

verweser in Uentrop und zugleich Vikar in Mark. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 172 (Nr. 2188).

<sup>363</sup> Vgl. zu ihm Löer, Archigymnasium (wie Anm. 35), S. 490, S. 493 und öfter (Literatur).

<sup>364</sup> Henrich Hermeling († 1627). Er hatte 1585 in Münster die Priesterweihe empfangen und war seit 1606 Pfarrer in Mark. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 205 (Nr. 2596).

<sup>365</sup> Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 127 und S. 129.

<sup>366</sup> Joannes Goclenius, Rector scholae Unnensis, Jo[hann]es Wedekindus, Rector scholae Iserlohnnensis, Jo[hann]es Blomius, Ludimagister in Gummerspach, Rötgerus Westhoff, Conrector scholae Iserlohn[ensis], Eberhardus Rupe, paedotripa Iserlohnnensis, Christophorus Freymann, moderator scholae Altenanae, Petrus Borneus, Ludimagister apud Lüdenschedenses. Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 57.

<sup>367</sup> Johann Schilling († 1617). Er war seit 1609 Kaplan in Lütgendortmund und studierte von 1611 an in Wittenberg. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 436 (Nr. 5405).

<sup>368</sup> So mit Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 85 (gegen Keller und Rothert: 88 Pfarrer).

<sup>369</sup> Vgl. dazu auch bereits die vorläufige Aufstellung in Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 58-60.

sicher kaum nur aus der Synode selbst hervorgegangenen *Instructio quotannis*.<sup>370</sup> Wir wissen nicht mehr, was gesprochen wurde.

Auch der von Rothert behauptete Verlauf – erst Verabschiedung der *Instructio quotannis*<sup>371</sup>, dann Annahme der *Confessionis forma*<sup>372</sup> – ist wenig wahrscheinlich.<sup>373</sup> Das geht auch schon aus der *Instructio* selbst hervor, die kaum zufällig mit dem Bekenntnis beginnt.<sup>374</sup> Rotherts Darstellung dient hier sichtlich dazu, den Eigenanteil der märkischen Delegierten stattdessen erscheinen zu lassen. Wie in Dinslaken wird stattdessen auch in Unna zunächst über die Lehrgrundlagen (das heißt: das *Corpus Doctrinae* der hier erstmals tagenden Synode) gesprochen worden sein.<sup>375</sup>

<sup>370</sup> A.a.O., S. 48. – Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 25. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 147. Wie die dortige Anm. 3 zeigt, war sich Rothert der Problematik seiner Konstruktion durchaus bewusst.

<sup>371</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 1-7a.

<sup>372</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 8-37.

<sup>373</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 147.

<sup>374</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 1.

<sup>375</sup> So auch schon Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 45f., und Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 91.



sen. Steinen vermutet, daß es bei dem ersten Synodo zu Unna müsse geschehen sein[,]<sup>376</sup> und zwar auf Verlangen eines oder des andern Predigers, welcher dieses Buch nicht als symbolum anerkennen wollen.[']<sup>377</sup> Rothert möchte diese Streichung – man beachte in einer undatierten Abschrift! – mit von Steinen schon in Unna erfolgt sehen. Im Beisein des streng konkordienlutherischen Hofpredigers Heilbrunner und unter der kundigen Protokollführung des pfalzgräflichen Geheimsekretärs Faber ist eine solche Ausstreichung schon auf der Synode in Unna allerdings nur schwer vorstellbar. Immerhin hätte sich darin ja ein gravierender Dissens zu den Corpora Doctrinae beider Possidenten, also des Pfalzgrafen<sup>378</sup> einerseits wie eben damals auch noch des Brandenburger<sup>379</sup> andererseits, manifestiert.<sup>380</sup>

<sup>376</sup> Ihm war in einem nicht gekennzeichneten Zitat auch schon Dresbach, Reformationgeschichte (wie Anm. 20), S. 394 Anm. 1, gefolgt: „Hier folgt noch im Lib. Conf. der Zusatz: ‚und Librum Christianae Concordiae‘; doch ist derselbe durchgestrichen, vermutlich schon 1612 zu Unna, weil der eine oder andere Prediger die Konkordienformel nicht als Glaubensbekenntnis anerkennen wollte“.

<sup>377</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 124 Anm. 3. – Gegenteilige Anzeichen in der älteren Literatur (Adelbert Natorp, Gerhard Lüttger) werden bei dieser Gelegenheit ebd. pauschal und ohne Begründung als „unberechtigt“ abgetan.

<sup>378</sup> Das in Pfalz-Neuburg in Geltung stehende Corpus Doctrinae war bis zum Juni 1614 völlig eindeutig das Konkordienbuch. Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 168.

<sup>379</sup> Noch Anfang 1614 stellte Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (regierend 1611–1656) Johann Sigismund von Brandenburg gegenüber klar, welche Lehrschriften zum Corpus Doctrinae des Kurfürstentums Brandenburg zu zählen seien, nämlich die Confessio Augustana invariata, die Schmalkaldischen Artikel und die Konkordienformel. Er riet ihm dringlich von der Konversion ab; a.a.O., Nr. 156. – Noch im selben Jahr erschien dann allerdings die von Johann Sigismunds neuem Hofprediger Martin Füssel (1571–1626) verfasste, gemäßigt reformierte Confessio Sigismundi (auch Marchia genannt). Zu ihrer Einordnung Christian Peters, [Art.] Bekenntnisschriften. I. Westen, in: RGG<sup>4</sup> 1 (1998), S. 1270–1275, hier S. 1273 (Literatur).

<sup>380</sup> Auch die Festschrift von 1812 („Zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode, Hagen 1812“) lässt an dieser Stelle anderes erkennen. Ihr zufolge umfasste der im Vorspann der Instructio quotannis fixierte Schriftenkanon folgende Texte: Die Schriften des Alten und des Neuen Testaments, die drei altkirchlichen Symbole (Apostolicum, Nicaenum, Athanasianum), die Confessio Augustana von 1530 und deren Apologie (1531), die Schmalkaldischen Artikel Luthers (1537), dessen Katechismen (1529) sowie die zunächst ganz selbstverständlich mit aufgeführte, später aber wieder gestrichene Konkordienformel (1570). In Wiedergabe des dem märkischen Liber Confessionis vorgebundenen abschriftlichen Textes heißt es hier: „[...] Luthers Catechismus (wieder ausgedrückt in: u[nd] Formula Concordiä) mit der Frage, ob Interrogandus das alles für wahr u[nd] dem heiligen Wort Gottes, von den Propheten u[nd] Aposteln (in die Bibel gefaßt) geschrieben, für gemeiß halte [...]“ (Jubelfeier [wie Anm. 155], S. 48). Die hier begegnende Erwähnung der Konkordienformel erklärt sich aus der besonderen Art der Streichung im Liber Confessionis (hier LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 1). Durchstrichen sind dort nämlich nur die Worte „vnd Librum Christianae“, dann folgt nach einem Auslassungszeichen „T“ (mit zweitem Querstrich), das als „F“ (wie „F[ormula]“) gelesen wird, tatsächlich aber nur auf die Randbemerkung verweist, das nicht oder nur zur Hälfte durchstrichene Wort „Concordiae“.

In der verlorenen Vorlage dieser abschriftlichen Passage (das heißt dem in Unna vorgelegten/verabschiedeten Original oder aber einer noch älteren Abschrift) tauchte das Konkordienbuch also auf! Der Kopist übernahm dies zunächst. Später wurde die Nennung des Konkordienbuches dann aber wieder ausgestrichen (durch ihn oder einen Dritten). Das dürfte kaum noch in Unna erfolgt sein, denn wäre diese Kopie eine offizielle, noch in Unna gefertigte Zweitschrift gewesen, hätten ja doch zumindest die Unterschriften unter das Bekenntnis (das heißt den Text der *Confessionis forma*) persönlich geleistet werden müssen. Nimmt man hinzu, dass die autographen Passagen im *Liber Confessionis* erst mit den Unterschriften des Iserlohner Konventes von 1644 beginnen,<sup>381</sup> liegt es nahe, die Streichung des Konkordienbuches für die Mitte bzw. für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts anzunehmen. Sie gehörte dann in die Vorgeschichte der lutherischen Kleve-Märkischen Kirchenordnung von 1687<sup>382</sup> und wäre damit letztlich als ein Zugeständnis an den nunmehr reformierten Landesherrn zu verstehen.

Wer diese Schriften – also wohl ursprünglich doch einschließlich der im Konkordienbuch enthaltenen Konkordienformel – als wahr anerkannte („*Hoc si annuat*“<sup>383</sup>) und nach ihnen zu lehren und sie zu verteidigen bereit war, sollte dies öffentlich bekunden, indem er seine Unterschrift unter die bereits aus Dinslaken bekannte *Confessionis forma* setzte. Dieselbe galt also als eine verbindliche Zusammenfassung des märkischen *Corpus Doctrinae* und wurde deshalb nun laut verlesen. Dies geschah durch den pfalzgräflichen Hofprediger Heilbrunner, was auch ein Hinweis auf die Verfasserschaft sein könnte.<sup>384</sup>

<sup>381</sup> So auch schon Dresbach, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 394 Anm. 1.

<sup>382</sup> Vgl. unten Anm. 467.

<sup>383</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 2.

<sup>384</sup> Vgl. dazu auch die Überschrift der *Forma fidei* im *Liber confessionis*: „*Religionis capita, in Lutheranorum Synodo, a[nn]o. 1612 die 2 et 3. Octobr[is]. Unnae habita, ab ecclesiae aulae Palatinae oblata, tum temporis subscripta, et iam denuo, ut in posterum ab omnibus et singulis ecclesiae Luth[eranae] Marcanae ministris subscribenda.*“ S. unten Anhang 1. – Dresbach, *Reformationsgeschichte* (wie Anm. 20), S. 395. – Vgl. dazu Brämik, *Verfassung* (wie Anm. 20), S. 154. – Dass jedenfalls Hesselbein nicht der Verfasser war, geht klar aus einer Rede hervor, die dieser während der Dinslakener Synode hielt, um die klevischen Pfarrer zur Unterschriftsleistung zu bewegen. Petri, *Zusammenschluss* (wie Anm. 144), S. 188: „*Caeterum quod attinet confessionis articulos, quod veritatis tartina diligentissime examinavi, cum sciam eosdem in omnibus punctulis scriptis propheticis et apostolicis, symbolis oecumenicis adeoque augustissimo Augustanae confessionis symbolo conformes esse [...]*“. So gegen Flesch, *Konfessionalisierung* (wie Anm. 58), S. 37, der Hesselbein für den Verfasser der *Confessionis forma* hält. – Im Konventsbuch Bochum trägt der deutsche Text der *Confessio Clivio-Marcana* folgende Überschrift: „*Warhafttge Schriftmeßige auff denen zu Unna Anno 1612, den 2. Ocktobris von Pastoren und Predigern gehaltenen conventu verlesenen und approbirten und nun auf denen zu Unna, Iserlohn, Schwerte und Lühhnen in annis 1643 [wohl: (16)42], [16]44, [16]45 und [16]46 gehaltenen conventibus wiederholete und in der Graffschaft Mark gesessenen Pastoren, Predigern und Schulmeistern*

Die *Confessionis forma*<sup>385</sup> selbst schloss sich schon in ihren Formulierungen deutlich an die sogenannte Epitome, das heißt die „Bündige Zusammenfassung“ der Konkordienformel von 1577, an: „Ego N.N. credo, confiteor, doceo“ („Ich N.N. glaube, bekenne und lehre“). Sie führte die in den in Unna vertretenen lutherischen Gemeinden der Grafschaft Mark fortan verbindlichen Lehrschriften an und betonte deren völlige Übereinstimmung mit den *Corpora Doctrinae* der beiden Possidenten – die damals selbstverständlich auch noch das Konkordienbuch (1580) und die darin enthaltene Konkordienformel (1577) umfassten.

Die sechs nun folgenden Artikel behandelten die hauptsächlichsten Unterscheidungslehren zu den Reformierten, den Täufern und Katholiken. Sie betrafen die Lehre von der Person Christi (Artikel 1f.: Zweinaturenlehre, Ubiquität [Allenthalbenheit], *Communicatio idiomatum*, hier: *Secundum Genus* [Majestaticum], hier: Allenthalbenheit der menschlichen Natur, völlige Teilhabe der menschlichen Natur Christi an den Eigenschaften der göttlichen Natur), die Lehre von der Prädestination (Artikel 3: Universaler Heilswille Gottes [mit Aegidius Hunnius<sup>386</sup>], Ablehnung der später von der Dordrechter Synode [1618/1619] fixierten Lehre vom *Decretum aeternum* [göttliche, nicht korrigierbare Vorherbestimmung zur Seligkeit oder Verdammnis])<sup>387</sup>, die Rechtfertigungslehre (Artikel 4: Rechtfertigung *sola gratia*, Ablehnung der Vorstellung einer Rechtfertigung des Menschen aufgrund diesem innewohnender oder vom Heiligen Geist eingegossener Qualitäten, im Wesentlichen gegen Rom, aber wohl auch immer noch gegen Andreas Osiander [1498–1552]<sup>388</sup> gerichtet), die Tauflehre (Artikel 5: antitäuferische Betonung der Verbindung

etc. unveränderter Augßburgischer Confession unterschriebenen Glaubensbekenntnuß“. Die Präambel führt aus dem Kreis der lutherischen Bekenntnisschriften zwar nur die altkirchlichen Bekenntnisse, die *Confessio Augustana Invariata*, die Katechismen Luthers und die Schmalkaldischen Artikel auf, beruft sich aber auch auf die in den kurbrandenburgischen und pfalz-neuburgischen Landen 1612 in Geltung stehende „reine Evangelische Lehre“ – also das Konkordienbuch. Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 154f.

<sup>385</sup> Vgl. Anhang 1. – Eine insgesamt doch eher oberflächliche Deutung der einzelnen Aussagen bietet auch Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 155–158. – Der melanchthonische Charakter der durch die *Forma fidei* vertretenen Abendmahlslehre war schon im 19. Jahrhundert erkannt worden; vgl. Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 124 Anm. 3. Er wird auch bei Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 157, vermerkt.

<sup>386</sup> Wie Anm. 69. – Gottfried Adam, *Der Streit um die Prädestination im ausgehenden 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu den Entwürfen von Samuel Huber und Aegidius Hunnius* (Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche 30), Neukirchen-Vluyn 1970. – Rune Söderlund, *Ex praevisa fide. Zum Verständnis der Prädestinationslehre in der lutherischen Orthodoxie* (Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums. Neue Folge 3), Berlin 1983.

<sup>387</sup> Wolf-Dieter Hauschild, *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Band 2: Reformation und Neuzeit, Gütersloh 1999, S. 448–451.*

<sup>388</sup> Gottfried Seebaß, [Art.] Osiander, Andreas (1496–1552), in: *Theologische Realenzyklopädie* 25 (1995), S. 507–515 (Literatur).

von Wort und Element) und die Abendmahlslehre (Artikel 6: Abendmahl als „allerheiligste Eucharistie“, eigentümlich melanchthonisch klingende Fassung der Realpräsenz [Gegenwart Christi im Vollzug] bei gleichzeitig klarer Betonung der mündlichen Nießung des Leibes und Blutes Christi unter beiderlei Gestalt).<sup>389</sup>

Das entsprach – die Abendmahlslehre einmal ausgeklammert (hier waren möglicherweise bei der Formulierung die doch konfessionell viel instabileren Verhältnisse in den übrigen Territorien im Blick gewesen<sup>390</sup>) – ziemlich genau dem, worauf sich auch die Soester Lutheraner 1593 in ihrem Corpus Doctrinae festgelegt hatten.<sup>391</sup> Die Confessionis forma war also zumindest der Sache nach kein „fremder“ Text. Als solcher hätte er in der Folge auch wohl kaum Geltung behalten.

Den Abschluss bildete eine wuchtige Bekenntnisformel. Die märkischen Lutheraner schlossen sich mit ihr klar den „zuverlässigen Theologen“ des Augsburger Bekenntnisses von 1530 an (was letztlich ein Zitat des deutschen Titels des Konkordienbuches war<sup>392</sup>) und verwarfen zu-

<sup>389</sup> Einer der gegenwärtig wohl besten Kenner der Konkordienformel und ihrer Theologie, Dr. Johannes Hund (Institut für Europäische Geschichte in Mainz, hier: Projekt Neuedition der Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche), schätzte die ihm vorgelegte Confessionis forma auf meine Nachfrage hin folgendermaßen ein: „Mir erscheinen die Formulierungen zur Christologie eher der schwäbischen Linie von Brenz und Andreae zu folgen als [Martin] Chemnitz [1522–1586; Schüler Melancthons, Braunschweiger Superintendent und führender Theologe des norddeutschen Luthertums]. Die Allgegenwart der menschlichen Natur wird ja auch außerhalb der Abendmahlsfeiern behauptet, also das, was man landläufig als Ubiquitätslehre bezeichnet, und nicht die Multivolipräsenzlehre melanchthonischer Provenienz. In der Abendmahlslehre finde ich die Formulierung mit *cum* sehr erstaunlich. Ich finde den Text erstaunlich offen, obwohl die *manducatio oralis* ausgesagt wird. Erwarten würde man die Formulierungen *in, cum et sub*. Ist das vielleicht melanchthonisches Erbe, das unreflektiert weiter tradiert wurde? Die Vorstellung eines mündlichen Genusses des Leibes Christi auf übernatürliche Weise bei den Abendmahlsfeiern hätte vermutlich auch reformierte bzw. melanchthonische Unterzeichner finden können, die die Formulierung ‚übernatürliche Weise‘ mit ‚durch die Erhebung im Glauben‘ interpretiert hätten. Die Prädestinationslehre scheint mir ganz auf der Linie von FC [Formula Concordiae] XI zu liegen“ (E-Mail vom 12. August 2012).

<sup>390</sup> Die Confessionis forma wollte hier wohl durch ihre offenen, melanchthonischen Formulierungen konfessionell Schwankende einbinden, also deren Konversion zum Reformiertentum zuvorkommen. Natürlich bestand dieses Problem prinzipiell auch in der Grafschaft Mark. Es war in seinen Dimensionen aber wohl deutlich kleiner. Die Konversion zum reformierten Bekenntnis wurde hier erst nach der Konversion des Brandenburgers (1613/1614) und natürlich während der Kriegsjahre zu einem dann allerdings in der Tat gravierenden Problem.

<sup>391</sup> Peters, Corpus (wie Anm. 30).

<sup>392</sup> Vgl. dazu zum Beispiel: CONCORDIA || [...] Christliche, || Wiederholet/ einmuetige || Bekenntnes nachbenanter Churfuersten / Fuer=||sten vnd Stende Augspurgischer Confes=||sion / vnd derselben Theologen Lere / || vnd Glaubens: || Mit angeheffter [...] || erklerung etlicher Artickel/ bey welchen || nach D. Martin Luthers seligen absterben Dispu=||tation vnd streit vorgefallen. || [...]

gleich – jetzt und für alle Zeiten – sämtliche der Heiligen Schrift und dieser „Confession“ zuwiderlaufenden Auffassungen und Lehren. Dann folgten die Unterschriften, die zum Teil selbst zu kleinen persönlichen Bekenntnissen ausgeformt wurden, was sicherlich oft Ausdruck der persönlichen Betroffenheit war, in einigen Fällen aber auch dazu gedient haben dürfte, eigene Nuancen zu betonen oder offenen oder unterschwelligem Zweifeln an der konfessionellen Zuverlässigkeit des Unterzeichnenden entgegenzutreten.<sup>393</sup>

Auch über die nun folgenden Beratungen der Synode ist wenig bekannt. Erhalten hat sich nur das von ihr beschlossene Programm, die „Instructio quotannis in conventu generali praelegenda“ („Die alljährlich auf der Generalsynode zu verlesende Instruktion“),<sup>394</sup> bei der wohl ebenfalls davon auszugehen ist, dass ihr ein bereits aus Düsseldorf mitgebrachtes pfalzgräfliches Formular zugrunde gelegen hat.<sup>395</sup> Die Instructio stellte einerseits eine Bestimmung der Aufgaben der märkischen Generalsynode dar. Das Folgende sollte eben fortan regelmäßig abgehandelt werden („Geschäftsordnung“). Sie war andererseits aber auch eine Dienstanweisung für die – in Unna oder zu späterer Zeit eingesetzten/einzusetzenden –<sup>396</sup> „Subdelegaten“ (Superintendenten) der einzelnen Ämter/Klassen („Ministerialordnung“). Diese hatten demnach auch die in ihrem Amtsbereich tätigen bzw. dort neu tätig werdenden Pfarrer und Lehrer auf das in Unna beschlossene Corpus Doctrinae hin zu befragen und diese im Fall der Zustimmung zur Leistung der Unterschrift unter die Confessionis forma anzuhalten, was danach – genau wie in Kleve – nach Düsseldorf zu melden war.<sup>397</sup>

Anschließend wird ein Katalog von Fragen überliefert, die bei dieser Gelegenheit (das heißt bei der Vergatterung aller Amtsträger auf das

|| [...] Gedruckt zn Magdeburgk/ || M.D.LXXX. || (durch Johann Meißner/ vnd Joachim || Walden Erben [...] ||). VD 16 K 1995.

<sup>393</sup> Zu dieser Beobachtung – wenn auch wiederum stark heroisierend – Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 26.

<sup>394</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 48-53. – Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 546-548. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 147-150. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 91-95.

<sup>395</sup> Vgl. dazu selbst Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 88 und S. 92-95.

<sup>396</sup> Selbst Rothert rechnet mit der Möglichkeit, dass der Text der Instructio nachträglich überarbeitet wurde: „Dagegen [das heißt im Gegensatz zum Text der Confessionis forma] wird die Instructio quotannis, wie schon der Name besagt, zwar wohl vielleicht aus dem Jahre 1612 stammen, aber sie ist nicht in unverändertem Wortlaut aufgenommen, sondern in dem Wortlaut, den sie allmählich im Laufe der Zeiten annahm. Darauf deuten die Milderungen, die sich in ihr gegenüber der Dinslakener Fassung finden.“ Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 144. – Schon drei Seiten später heißt es bei ihm dann aber wieder: „Diese Instructio kann nur in Unna 1612 aufgestellt und angenommen sein. Das geht auch aus dem liber confessionis klar hervor“ (a.a.O., S. 147). Vgl. dazu auch Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 23.

<sup>397</sup> Vgl. Anm. 205 und Anm. 231.

märkische Corpus Doctrinae) an die Pfarrer gerichtet werden sollen.<sup>398</sup> Er findet sich ganz ähnlich auch schon in den Akten der Dinslakener Synode und schließt sich möglicherweise an eine pfalz-neuburgische Vorlage an.<sup>399</sup> Allerdings bietet er auch märkisches „Sondergut“. Es betrifft die Verbreitung von Magie und Hexerei (Frage 16) und erforscht die Verwendung der in den Gemeinden gesammelten Almosen (Frage 22). Außerdem werden die Pfarrer nach ihren Beichtvätern gefragt (Frage 23) – was natürlich ganz nebenbei auch der Erueierung bereits bestehender Netzwerke gedient haben dürfte – und zu sorgfältiger Predigtarbeit angehalten (Frage 24).

Die dieses Verhör abschließende Vermahnung der Befragten (gemeinschaftlich oder separat) soll dann, so die Instructio, folgende sieben Inhalte haben:<sup>400</sup>

- 1) Eine Erinnerung an das den Pfarrern und Lehrern gemeinschaftlich auferlegte Wächteramt (Kongruenz von Lehre und Leben),
- 2) den Aufruf, treu am eigenen Bekenntnis festzuhalten (Verpflichtung auf die Confessionis forma),
- 3) eine Erinnerung daran, dass Sterbefälle und Stellenwechsel in der Nachbarschaft umgehend den Kollatoren (das heißt den zur Neubesetzung der Stelle berechtigten Personen) zu melden sind,
- 4) eine Einschärfung der Verpflichtung, bei Neubesetzungen auf die Rechtgläubigkeit der Nachfolger zu achten,
- 5) die Erinnerung daran, dass Gefahren für die Gesamtkirche dem Superintendenten zu melden sind,
- 6) eine Mahnung zur persönlichen Achtsamkeit im Schuldienst und im Katechismusunterricht sowie
- 7) eine – die Mittelebene in den Blick fassende und daher vielleicht doch erst später eingefügte – Erinnerung der Subdelegaten daran, dass sie ihrem Generalinspektor (also Haver bzw. dessen Nachfolgern) regelmäßig und präzise zu berichten haben, am besten unter Einsatz von Boten und unter Unterbreitung eines Lösungsvorschlages. Auch die Formulierung, man möge in solchen Fällen „an gebührende örter berichten“,<sup>401</sup> lässt an dieser Stelle an eine nachträgliche Einfügung denken. In der Situation des Jahres 1612 wären die Berichtsorte ja doch klar zu benennen gewesen (Unna bzw. Düsseldorf).

<sup>398</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 3-5. Vgl. dazu Anhang 2.

<sup>399</sup> Vgl. dazu zum Beispiel Emil Sehling (Hg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Band 13: Bayern, Teil 3: Altbayern, hier: Herzogtum Pfalz-Neuburg, Tübingen 1966, S. 249 („I 23. Prüfungsordnung für die Pfarrer vom 13. Mai 1577“).

<sup>400</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 6-7a. – Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 52f. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 148-150. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 91f.

<sup>401</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 7a. – Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 53. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 150.

Was man hier vor sich hat, ist ein zu dieser Zeit typischer landesherrlicher Visitationsakt.<sup>402</sup> Der (hier in Begleitung des pfalzgräflichen Hofpredigers auftretende) Visitator (das heißt der vom Pfalzgrafen ernannte Generalinspektor Haver) oder eine von diesem beauftragte Person (Havers Bestallungsurkunde sieht derartige Vertretungen durch von ihm benannte – also keineswegs erst aus der oder durch die Generalsynode zu erwähnende – weitere Pfarrer ausdrücklich vor<sup>403</sup>) befragt und überprüft die aktuellen oder neu in Dienst tretenden Pfarrer und Lehrer der jeweiligen Kirchengemeinde/Klasse. Er berichtet der – im Regelfall von ihm geleiteten – Generalsynode und dem Landesherrn, der ihn in seinem Amt nicht nur fördert und schützt, sondern auch für die Umsetzung der von Haver für notwendig erachteten Maßnahmen sorgt.<sup>404</sup>

<sup>402</sup> Peters, Visitation (wie Anm. 44). – Rotherts erkennbar apologetische Herleitung der synodalen Strukturen der lutherischen Kirche der Grafschaft Mark aus einer Verbindung mittelalterlicher Elemente mit Einflüssen aus Hessen wirkt angesichts dessen doch problematisch (vgl. dazu auch schon Kessel, Hesselbein [wie Anm. 157], S. 225f.). Sie haftet argumentativ eigentlich nur an den Personen Hesselbeins und Weyers, die beide zwar in Gießen promoviert hatten, in Unna selbst aber gar nicht zugegen waren. Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 119-124. – Auch Brämik, der dieser Linie folgt, bietet in dieser Hinsicht trotz großen rhetorischen Aufwandes nichts substantiell Neues. Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 97-99.

<sup>403</sup> „Befehlen demnach allen und Jedenn unßern verpflichteten Ober- und Unter-Amtleuten, Diener oder Unterthanen, weß Standes oder Würden sie seyn mögen, gnädig und ernstlich, daß sie Jhme Haver, oder wen er an seine Stelle verordnen würde, nit allein Jedes Orths, wo er anlangen und seinen Beruf zu vollziehen sich anmelden möchte, keinen eintrag oder verhinderung, sondern vielmehr gut vorschub thun und von Unsertwegen alle Lieb und Freundschaft erzeigen, und da es der sach Nothdurfft erfordert, die hülffliche Handt bieten sollen“. Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 62. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 137.

<sup>404</sup> Brämiks Behauptung, „daß die Instructio quotannis von der Synode selbst verfaßt“ sei (Verfassung [wie Anm. 20], S. 96) und man es in Unna nicht mit einer landesherrlichen „Visitationssynode“ (a.a.O., S. 95) zu tun habe, ist aus historischer Sicht mehr als problematisch. Sie soll sicherstellen, dass es sich in Unna um eine „echte, Kirchenregiment ausübende Synode“ (a.a.O., S. 96) gehandelt hat. Dies würde aber voraussetzen, dass bereits in Unna – und zwar aus der Synode heraus – Subdelegaten ernannt wurden. Anhaltspunkte hierfür gibt es aber nicht. Sicher belegt ist hingegen, dass Haver durch seinen Bestallungsbrief als fürstlicher Visitator bevollmächtigt war, für seine Visitationstätigkeit in der Mark weitere Beauftragte einzusetzen. Diese wären dann in der Tat „fürstliche Subdelegaten“ (so Keller, Gegenreformation 3 [wie Anm. 20], S. 45) gewesen. Das hat auch Keller so gesehen: „Die gesammte Einrichtung baute sich nicht auf der Einzel-Gemeinde organisch auf, sondern beruhte im Wesentlichen auf der Initiative und der Thätigkeit der fürstlichen Gewalt und ihrer Organe“; a.a.O., S. 45f., hier S. 46. Und dieses Urteil ist dann – ganz und gar unideologisch – auch von Dresbach übernommen worden. Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 394 („fürstliche[n] Subdelegaten“).

## 7. Von der Synode von 1612 bis zur lutherischen Kirchenordnung der Grafschaft Mark von 1687

Nur ein Jahr später wird das Ganze dann aber gekappt. Der politisch in Bedrängnis geratene Pfalzgraf wechselt sein Bekenntnis und entwickelt sich rasch zu einem rigiden Vertreter der Gegenreformation. Die seit 1612 in sieben (den Ämtern entsprechenden) Klassen zusammengefassten lutherischen Gemeinden der Mark verlieren ihren fürstlichen Schutzherrn und so zugleich den Motor des Synodenprojektes.

Schon 1613 fällt eine Zusammenkunft der Generalsynode in der Grafschaft Mark aus. Beide Possidenten fördern nun andere Konfessionen: Brandenburg die Reformierten,<sup>405</sup> Pfalz-Neuburg die Katholiken. Nur die märkischen Lutheraner stehen fortan – und das dauerhaft! – im Regen. Und so schlittern sie in den mit einigen Vorgeplänckeln auch in der Grafschaft Mark eigentlich schon 1614 einsetzenden Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) hinein.<sup>406</sup>

Der trifft die Grafschaft schon in seiner ersten Phase, dem Böhmischo-pfälzischen Krieg (1618–1623), mit großer Härte: Von 1622 an besetzen pfalz-neuburgische Truppen mit spanischer Hilfe Altena, Lüdenscheid, Schwerte, Unna, Iserlohn, Hagen, Schwelm, Voerde (Ennepetal), Dahl (Hagen), Stiepel (Bochum) und Blankenstein (Hattingen). Weitere Verbände bringen Soest und im Juni 1622 auch Hamm in ihren Besitz. Im August 1623 schlägt Tilly (Johann t'Serclaes Graf von Tilly [1559–1632]<sup>407</sup>) die vereinigten protestantischen Truppen bei Stadtlohn. Die Spanier werden zur Landplage.<sup>408</sup>

Während des Dänisch-Niedersächsischen Krieges (1624–1629) konnten die Brandenburger dann zwar Teile der Grafschaft Mark vorübergehend zurückerobern, so im Winter 1624/1625 zum Beispiel Unna, Kamen und Lünen. Bereits 1628 geht aber Soest erneut an Tilly verloren.<sup>409</sup>

In der dritten Phase des Krieges, dem Schwedischen Krieg (1630–1635), besetzen kaiserliche Truppen unter Pappenheim (Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim [1594–1632]<sup>410</sup>) 1632 Lippstadt, Soest, Unna und Dortmund. Trotz der nun folgenden Phase hessischer Dominanz (bis

<sup>405</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 122f. – Die Protektion des Brandenburgers schlägt sich vor allem in der schon 1611 mit Lünen einsetzenden Gründung weiterer reformierter Gemeinden nieder. Vgl. die Liste bei zur Nieden in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 81. Die lutherischen Gemeinden verspotteten diesen Schutz in Anspielung auf Gen 37,3 als den „bunten Rock Josephs“. Rothert, a.a.O., S. 8.

<sup>406</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 73–87 (mit zahlreichen Aktenstücken).

<sup>407</sup> Bernd Rill, Tilly. Feldherr für Kaiser und Reich, München 1984 (Literatur).

<sup>408</sup> Harm Klüeting, Geschichte Westfalens. Das Land zwischen Rhein und Weser vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 1998, S. 145f. (fortan: Klüeting, Geschichte).

<sup>409</sup> A.a.O., S. 146f.

<sup>410</sup> Helmut Neuhaus, [Art.] Pappenheim, Gottfried Heinrich Graf zu, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 51f. (Literatur).

1635) kommt es 1634 erneut zu Besetzungen durch kaiserliche Truppen (Lünen, Hamm und Soest).<sup>411</sup>

Auch in der letzten Phase des Krieges, dem Schwedisch-Französischen Krieg (1635–1648), bleiben Teile der Grafschaft Mark fast ununterbrochen in der Hand der Kaiserlichen. Die hessische Position (Schutzmacht der Protestanten) kommt ins Wanken. Die damit verbundene Destabilisierung lässt das gesamte öffentliche Leben erlahmen.<sup>412</sup>

Das Schicksal der lutherischen Gemeinden während dieser Zeit ist hart und oftmals grausam.<sup>413</sup> Aber – und das nötigt nun wirklich Respekt ab! – man fällt nicht einfach in die Verhältnisse der Zeit vor 1612 zurück. Denn zumindest die Erinnerung an die in Unna erlebte und hier durch die Annahme der Confessionis forma (also eines gemeinsamen Corpus Doctrinae der Grafschaft Mark) auch nach außen hin eindrücklich bezeugte synodale Gemeinschaft bleibt.<sup>414</sup> Das heißt, die Vision von 1612 überdauert auch ohne ihren Stifter, den Pfalz-Neuburger, ja, letztlich sogar gegen dessen nun völlig gewandelten konfessionellen Willen. Und sie wird eine Zukunft haben.

Der Weg dahin ist allerdings erschreckend weit.<sup>415</sup> Zwar kommt es 1625 zur Zensurierung des Vikars Jobst Schwieringhaus († um 1636)<sup>416</sup> in Werdohl. Dass diese aber – wie in späteren Zeiten üblich – durch einen Klassikalkonvent oder gar eine Synode ausgesprochen wurde (so Brämik),<sup>417</sup> bleibt allerdings spekulativ. Dass zumindest synodale „Denkstrukturen“ fortleben, belegt einzig und allein die „Gemeine Kirchenordnung der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Altena“ (1626).<sup>418</sup> Sie entsteht in einer Atempause des Dänisch-Niedersächsischen Krieges – das kleine Altena hatte schwer unter den pfalz-neuburgischen Truppen

<sup>411</sup> Klueting, Geschichte (wie Anm. 408), S. 147f.

<sup>412</sup> A.a.O., S. 148–150.

<sup>413</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 121f. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 400–408 (jeweils mit zahlreichen Beispielen).

<sup>414</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 125, geht hier sogar noch sehr viel weiter: „Trotzdem bleibt es wahrscheinlich, dass das verfassungsmäßige Leben in den vorgezeichneten Bahnen so lange weiterlief, als noch die zuerst ernannten Inspektoren und Subdelegaten im Amt waren und die Inhaftierung und Vertreibung der Prediger nicht in vollem Umfange eingesetzt hatte.“ – Belege dafür bringt er aber nicht. Dass tatsächlich in Unna eingesetzte Subdelegaten tätig blieben, ist nirgends erkennbar. Vgl. dazu auch bereits Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 120f.

<sup>415</sup> Schlicht, aber völlig zutreffend hier schon Jacobson: „Ueber die in Folge der Generalsynode von 1612 getroffenen Einrichtungen fehlen die Nachrichten“; s. Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123. – Weithin analog dazu auch Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 194–196.

<sup>416</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 467 (Nr. 5787). Er hatte sich in Korbach ordinieren lassen (1594), wirkte seit 1597 in Werdohl und wurde zuletzt trotz gegenteiliger Versicherungen reformiert.

<sup>417</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 126.

<sup>418</sup> Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 32 (Literatur).

zu leiden – und beruft sich fast schon trotzig auf die künftige Regelungshoheit der märkischen Generalsynode.<sup>419</sup>

Bis 1627 fanden offenkundig gar keine lutherischen Konvente statt.<sup>420</sup> Zwar erhielten die lutherischen Geistlichen die Erlaubnis, die reformierten Konvente zu besuchen (so werbend erstmals schon 1617 der Kurfürst von Brandenburg<sup>421</sup>). Von 1625 bis 1633, also in der Zeit der spanischen Not, fanden aber auch diese nicht mehr statt.<sup>422</sup> Die lutherische Tradition hat dies später als anstößig empfunden und dem 1625 verstorbenen ersten Inspektor Haver legendarisch zwei direkte Nachfolger zugeordnet: Diedrich von Steinen († 1643)<sup>423</sup> und Scotus Baeck (Baak) († 1673)<sup>424, 425</sup>. Auf historisch gesichertem Grund steht man hier aber erst wieder 1649 mit Thomas Davidis (1608–1689)<sup>426, 427</sup> zu dessen Amtszeit das Inspektorat „restauriert“ und „demandiert“ (das heißt obrigkeitlich anbefohlen) wurde.<sup>428</sup>

Davidis selbst hat das Fehlen jeglicher synodaler Strukturen dann später auch freimütig bezeugt: „Dass im vorigen teutschen Kriege und also auch in den Jahren 1637, [16]38, [16]39 bis 1649 in diesen Märkischen Landen kein formiertes Inspectorium im Brauche gewesen, dannen hero die neu angehenden Prediger nicht vom Graf-Märkischen Ministerio ordiniret noch dessen Generali, noch Classical-Inspectore investiret, sondern etwa von der Obrigkeit, oder denen Kollatoren hincinde introduced und eingesetzt worden, wird hirmit bezeuget. Unna, 27.8.1688. Th[omas] Davidis Past[or] u[nd] Insp[ector].“<sup>429</sup> Die anfallenden Ordinationen wurden damals wohl vor allem in Dortmund, in Soest oder in

<sup>419</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 156. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 126.

<sup>420</sup> So trotz vieler Wendungen auch Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 156. Vgl. dazu auch Rotherts Ausführungen in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 30.

<sup>421</sup> Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), Nr. 188. – Flesch, Konfessionalisierung (wie Anm. 58), S. 10. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 126 Anm. 134, hat diesen Erlass, der nur schwer in das von ihm vermittelte Bild des synodalen Lebens der ersten Jahre nach 1612 passt, in einem Zirkelschluss auf das Jahr 1627 datiert.

<sup>422</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 156.

<sup>423</sup> Wie Anm. 258.

<sup>424</sup> Scotus Baeck (Baak) († 1673), seit 1652 Pfarrer in Brechten. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 15 (Nr. 179). – Murken, Gemeindebuch (wie Anm. 123), S. 313f.

<sup>425</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 155. – Den Anfang dieser Tradition bildet wohl ein kurzer Hinweis auf das Ableben von Steinens († 1643) im Vorspruch zu den Unterschriften des Iserlohner Konventes von 1644.

<sup>426</sup> Wie Anm. 266.

<sup>427</sup> So ganz unumwunden auch Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 193f. Anm. \*\*\*, hier S. 195: „Von da [dem Tod Havers] bis 1649, in welchem Jahre der Churfürst einen neuen Inspector bestellte, blieb die Stelle desselben unbesetzt.“

<sup>428</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 155f., hier S. 156.

<sup>429</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 127 (nach einer „Urkunde aus dem Hagener Kirchenarchiv“).

Korbach vollzogen.<sup>430</sup> Auch Davidis selbst war im Oktober 1631 in Soest ordiniert worden.<sup>431</sup>

Eindeutig belegt ist erst wieder, dass am 9. April 1642 ein erster lutherischer Konvent in Unna stattfand.<sup>432</sup> Dabei handelte es sich um einen Klassikalkonvent für Stadt und Amt Unna.<sup>433</sup> Der Vorsitz lag bei Davidis, dem führenden „pastor“<sup>434</sup> – eine andere Amtsbezeichnung ist nicht überliefert – der Classis Unna. Davidis knüpfte nun offenbar bewusst an die Unnaer Synode von 1612 an und betrieb eine Neubelebung der synodalen Strukturen. Dabei ging er konsequent vom Bekenntnis aus, der Confessionis forma von 1612 (fortan: Confessio Clivio-Marcana). Erhalten ist eine Liste der Unterschriften. Diese bildet das Ende des abschriftlichen Teiles des märkischen Liber confessionis<sup>435</sup> und ist auch insofern interessant, als sich hier zwei der insgesamt 14 Unterzeichnenden mit Stolz darauf berufen, schon 1612 an der ersten lutherischen Generalsynode teilgenommen zu haben, nämlich Diedrich von Steinen (Frömern)<sup>436</sup> und Peter Fronhausen (inzwischen Fröndenberg)<sup>437</sup>.<sup>438</sup>

Das Neue<sup>439</sup> wächst in Klassikalkonventen (Unna, 17. August 1644; Bochum, 11. Mai 1649; Unna, 19. Oktober 1654).<sup>440</sup> 1644 findet in Iserlohn ein Konvent statt, den Rothert und Brämik – wohl im Rückgang auf eine Bemerkung in der älteren Literatur<sup>441</sup> – für die zweite „Generalsynode“

<sup>430</sup> Ebd. – Vgl. Anm. 320 (Niederstadt).

<sup>431</sup> Wie Anm. 266.

<sup>432</sup> „Über Konvente und Synoden von 1612–1642 verlautet nichts“. So Dresbach, Reformationgeschichte (wie Anm. 20), S. 396.

<sup>433</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 39f. – Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 156.

<sup>434</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 39.

<sup>435</sup> Dresbach, Reformationgeschichte (wie Anm. 20), S. 394 Anm. 1. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 128 mit Anm. 146.

<sup>436</sup> Wie Anm. 258. – „Quaemodum anno 1612 2. Oct[obris] confessionem hanc subscripsi, sic etiam iam confirmo ego Theodorus a Steinen, pastor Frönrbern.“

<sup>437</sup> Wie Anm. 277.

<sup>438</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 157.

<sup>439</sup> Vgl. dazu Dresbach, Reformationgeschichte (wie Anm. 20), S. 396: „Offenbar war die Klassikal- und Synodalordnung geeignet, den lutherischen Gemeinden der Mark einen festen Halt zu geben; da aber der Pfalzgraf bald nach der Synode zu Unna zum Katholizismus übertrat und die Brandfackel des Krieges in die Gemeinden geschleudert wurde, so ist es wahrscheinlich, daß die kaum begründete Ordnung sich [als] nicht lebensfähig erwies – über Konvente und Synoden von 1612–1642 verlautet nichts – und so wurden später neue Einrichtungen nötig, die freilich die alte Ordnung zugrunde legten und nach reformiertem Muster weiter ausbauten.“

<sup>440</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123. – Rothert in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 31.

<sup>441</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 11. Vgl. dazu aber deutlich reserviert schon Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123.

der Mark halten.<sup>442</sup> Den Vorsitz hatte Jodokus Davidis (1611–1680)<sup>443</sup>, damals seit Kurzem Pfarrer in Lünern. Was man beriet, ist allerdings unbekannt. Erhalten sind nur einige wenige – nun aber wohl doch autografe, zumindest aber in unterschiedlicher Tinte geschriebene – Unterschriften im Liber confessionis.<sup>444</sup> Auch der Status einer im Liber confessionis fehlenden Lünener Synode von 1646, die Brämik als die dritte „Generalsynode“ zählt (sie wurde angeblich von insgesamt 29 Geistlichen besucht), bleibt unklar. Im Mittelpunkt stand hier ein Streit in Schwerte, zu dessen Beilegung man ein Gesuch an den Kurfürsten von Brandenburg richtete.<sup>445</sup> Auch im „Konventsbuch Bochum“ wird keiner dieser Konvente der 1640er Jahre als eine „Generalsynode“ bezeichnet.<sup>446</sup>

Die maßgebliche Gestalt dieser Zeit war offenbar Thomas Davidis. Vielleicht darf man in ihm sogar den Vater des wohl 1644 einsetzenden autographen Liber confessionis sehen. Erst 1649 wird Davidis aber offiziell, das heißt durch den Großen Kurfürsten (Friedrich Wilhelm von Brandenburg [1620–1688]), zum märkischen Generalinspektor ernannt.<sup>447</sup> Das kurfürstliche Patent vom 3. Juli 1649 räumt ihm umfangliche Vollmachten ein: „[Wir] Befehlen allen und jeden unserer Unterthanen, dem Davidis und seinen Beiständen, oder wen sie an ihrer Stelle verordnet werden, nicht allein jedes Orts, wo sie anlangen und ihren Beruf zu vollziehen sich anmelden, keinen Eintrag oder Verhinderung, sondern vielmehr guten Vorschub zu tun.“<sup>448</sup> Die Formulierung allerdings ist nicht neu. Sie entspricht nämlich fast wortgleich der Bestallung Havers durch den Pfalzgrafen,<sup>449</sup> die ihrerseits bereits einen Vorläufer in der Bestallung Hesselbeins (1611) gehabt hatte.<sup>450</sup> Auf Seiten der Obrigkeit war man sich

<sup>442</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 157. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>443</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), S. 90 (Nr. 1156). Jodokus Davidis war ein Sohn des Unnaer Pfarrers (und Teilnehmers der Synode von 1612) David Davidis (wie Anm. 256) und damit zugleich ein jüngerer Bruder des Thomas Davidis (wie Anm. 266). Er hatte das Gymnasium in Dortmund besucht, von 1633 an in Marburg studiert und war 1634 in Soest ordiniert worden. Vor seiner Zeit in Lünern war er zunächst seit 1635 Pfarrer in Hiesfeld (Rheinland) gewesen.

<sup>444</sup> LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 41. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 93 und S. 129.

<sup>445</sup> A.a.O., S. 129.

<sup>446</sup> Wie Anm. 384. – Zum Problem auch schon Hepp, Geschichte (wie Anm. 20), S. 196: „Bei einer solchen Unruhe und Unsicherheit des kirchlichen Lebens mußten natürlich die wirklichen Zustände und Verhältnisse der Kirche hinter der gesetzlichen Kirchenordnung weit zurückbleiben. Wie viele Generalsynoden seit 1612 gehalten worden sind, läßt sich nicht sagen, indem das erste Synodal-Protocollbuch in einem Brande zu Unna verloren gegangen ist.“

<sup>447</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 157.

<sup>448</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 129.

<sup>449</sup> S. Anm. 403. – Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 62. – Keller, Gegenreformation 3 (wie Anm. 20), S. 202.

<sup>450</sup> Kessel, Hesselbein (wie Anm. 157), S. 231 Anm. 2 (nach dem Original im Weseler Kirchenarchiv).

der rechtlichen Kontinuitäten also offenkundig bewusst. Und etwa zeitgleich zur Ernennung Havers wird auch in Kleve ein neuer Inspektor eingesetzt. Es ist Hesselbeins zweiter Nachfolger im Weseler Pfarramt, Wennemar Elbers (1590–1667).<sup>451</sup>

Am 7. November 1652, also 40 Jahre nach der ersten Märkischen Generalsynode von 1612, fand in Unna dann – und dies ist nunmehr unstrittig – einer erneuter „conventus generalis“ statt.<sup>452</sup> Zwar war schon 1612 in Dinslaken erwogen worden, unter Umständen auch Kirchenälteste zur Generalsynode einzuladen, was in hohem Maße der kirchengemeindlichen Wirklichkeit entsprach. Wenn überhaupt, blieb dies in der Mark aber auf die Klassikalsynoden beschränkt. Die frühen Generalsynoden der Grafschaft waren reine Pfarrer- und Lehrersynoden, an deren Spitze ein Geistlicher stand.<sup>453</sup>

Irritationen hinsichtlich der Lehre gab es nicht. Man stand zu seinem streng lutherischen Corpus Doctrinae und der dieses zusammenfassenden Confessio Clivio-Marcana (das heißt der Confessionis forma von 1612). Noch immer ohne eigene Kirchenordnung, orientierten sich viele märkische Gemeinden inzwischen an der „Großen Kirchenordnung“ des Kurfürsten August von Sachsen (\* 1526, regierend 1553–1586)<sup>454</sup> von 1580,<sup>455</sup> die einer der wichtigsten kirchenorganisatorischen Begleittexte des lutherischen Konkordienbuches von 1580 war.<sup>456</sup> Im gleichfalls auf

<sup>451</sup> Rosenkranz, Pfarrer (wie Anm. 64), S. 111. – Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 152.

<sup>452</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123. – Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 157.

<sup>453</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 123.

<sup>454</sup> Jens Bruning, August (1553–1586), in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Die Herrscher Sachsens. Markgrafen, Kurfürsten, Könige. 1089–1918, München 2007, S. 110-125 (Literatur).

<sup>455</sup> Emil Sehling (Hg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Band 1: Sachsen und Thüringen, nebst angrenzenden Gebieten, erste Hälfte, Leipzig 1902, S. 359-457. – Vgl. dazu zur Nieden: „Die vom Kurfürsten August von Sachsen am 1. Januar 1580 erlassene Ordnung, wie es in seiner Churfürstlichen G. Landen bei den Kirchen mit der Lehr und Ceremonien, desgleichen in derselben beiden Universitäten, Konsistorien, Fürsten- und Partikularschulen, Visitation, Synodis und was solchem allen mehr anhanget, gehalten werden soll“ war in der Mark in den lutherischen Gemeinden lange maßgebend.“ Er bringt ein Beispiel aus der lutherischen Gemeinde Hagen (1679); s. zur Nieden in Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. 76f. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 49. – Zur Verbreitung dieser Ordnung in Kleve schon zur Zeit der Dinslakener Synode vgl. Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 144), S. 192, S. 197 und S. 199.

<sup>456</sup> Christian Peters, Der kursächsische Anteil an der Entstehung und Durchsetzung des Konkordienbuches, in: Helmar Junghans (Hg.), Die sächsischen Kurfürsten während des Religionsfriedens von 1555 bis 1618. Symposium anlässlich des Abschlusses der Edition „Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen“ vom 15. bis 18. September 2005 in Leipzig. Veranstalter von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und dem Theologischen Arbeitskreis für Reformationsgeschichtliche Forschung Berlin (Quellen und For-

Davidis zurückgehenden märkischen Kirchenordnungsentwurf von 1659<sup>457</sup> wurde diese Ordnung dann sogar ausdrücklich als Referenztext aufgeführt: „Wo nicht Sächsische, so sol doch ein andr gedruckt rein Evangelisch-lutherische KirchenOrdnung bey einer jeglichen Gemeind so wol zu der Prediger als auch Zuhörer nötiger Information vorhanden sein.“<sup>458</sup>

Schon bei ihrer Zusammenkunft in Iserlohn, also zwei Jahre nach dem ersten Unnaer Klassikalkonvent, hatten die Synodalen die Confessio Clivio-Marcana erneut unterschrieben (1644).<sup>459</sup> Dasselbe galt auch für die zweite (1652) und die – verfassungsgeschichtlich besonders wichtige – dritte Generalsynode in Unna (1659),<sup>460</sup> die unter der Federführung von Davidis erstmals eine 14 Paragraphen umfassende Kirchenordnung vorbereitete.<sup>461</sup> Sie beschäftigte sich „fast ausschließlich mit der Ordnung von Lehramt und Kultus“ und drängte dabei auf eine scharfe Kirchenzucht.<sup>462</sup> Man reagierte damit sichtlich auf die in den zurückliegenden Kriegsjahren erfolgten äußeren und inneren Verwüstungen.<sup>463</sup> Verfügungen für die „Abhaltung der Synoden und Klassenkonvente“ wurden noch nicht getroffen.<sup>464</sup> Bis zum sicherlich erhofften Erstarken der synodalen Strukturen begnügte man sich also wohl mit den Regelungen von 1612.

schungen zur sächsischen Geschichte 31), Leipzig/Stuttgart 2007, S. 191-208 (Literatur).

<sup>457</sup> Wie Anm. 461.

<sup>458</sup> Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 197. – Zitat nach Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 163 und S. 185, hier S. 163.

<sup>459</sup> Wie Anm. 444.

<sup>460</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 158. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 130f.

<sup>461</sup> Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 196f.

<sup>462</sup> Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 20), S. 157f. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 130f., hier S. 130.

<sup>463</sup> Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 197.

<sup>464</sup> Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 131.

Klev- und Märkische  
Evangelisch-Lutherische  
**K**irchen-Ordnung.

I. Cor. 14. vers. 33.

Es ist nicht ein Gott der Unordnung/  
sondern des Friedes.



Kleve gedruckt bey Tobias Silberling / Churfürstl.  
Brandenb. Hoffdrucker. Im Jahr 1687.

Abb. 8: Klev- und Märkische Evangelisch-Lutherische Kirchen-  
ordnung, Kleve 1687

(Titelblatt) (VD 17 1 : 083046T)

(Universitäts- und Landesbibliothek Münster, G+1 2367)

Deutlich agiler operierten damals einmal mehr die Reformierten.<sup>465</sup> Dies führte nun rasch zur durch Brandenburg protegierten reformierten Kirchenordnung von 1662.<sup>466</sup> Die Kirchenordnung der Lutheraner trat erst 1687 in Kraft.<sup>467</sup> Sie lehnt sich zwar an manchen Stellen an die reformierte Ordnung an (was natürlich den Wünschen des Kurfürsten entsprach), weist aber eine deutlich lutherische innere Struktur auf, indem sie zunächst die Aufgaben des Pfarrers entfaltet.<sup>468</sup> Ein landesherrliches Konsistorium<sup>469</sup> mit kirchenleitenden Kompetenzen, wie es zu dieser Zeit in anderen Territorien längst gang und gäbe war, war hier aber nicht vorgesehen.

## 8. Rückblick und Ausblick – oder: Haben wir einen Grund zu feiern?

Eindeutig: Ja. – Warum?

- (1) Die erste lutherische Generalsynode der Grafschaft Mark von 1612 war zwar zunächst nur Teil eines obrigkeitlichen Synodenprogrammes und so letztlich ein Akt der landesherrlichen Herrschaftssicherung. Sie wurde aber gleichsam im Nachhinein (das heißt nach und unter dem Eindruck der Konversion des seinem brandenburgischen Konkurrenten von Anfang an politisch unterlegenen Pfalzgrafen) zur Geburtsstunde einer nicht obrigkeitlich gelenkten bzw. protegierten lutherischen Gemeindekirche, in der immerhin 90 Prozent aller evangelischen Christen der Grafschaft Mark zusammengefasst waren. Es war eine Kirche, die die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und die durch diesen hervorgerufenen äußeren und inneren Verwüstungen auch deshalb überstand und überwand, weil sie das in Unna 1612 angenommene Bekenntnis, die pfalzgräfliche Confessionis forma (später Confessio Clivio-Marcana), festhielt und diese nach 1642 unter der maßgeblichen Leitung des späteren zweiten märkischen Generalinspektors Thomas Davidis zur Grundlage ihres innerkirchlichen Neuaufbaus machte.<sup>470</sup>

<sup>465</sup> Jacobson, Geschichte (wie Anm. 20), S. 169-172.

<sup>466</sup> A.a.O., S. 143-150.

<sup>467</sup> A.a.O., S. 208-211. – Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 142-144.

<sup>468</sup> A.a.O., S. 150f.

<sup>469</sup> Emil Sehling, [Art.] Konsistorien, Konsistorialverfassung, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche<sup>3</sup> 10 (1901), S. 752-757. – Werner Heun, [Art.] Konsistorium, in: Theologische Realencyklopädie 19 (1990), S. 483-488 (Literatur).

<sup>470</sup> Vgl. dazu auch schon 1912 den westfälischen Präses König (wie Anm. 11) – durchaus in Spannung zu der nachfolgenden Darstellung Rotherts – in seinem „Einführungswort“ zu Rothert/zur Nieden, Festschrift (wie Anm. 5), S. III-V, hier S. IV: „Gemeinden unter dem Kreuze sind unsere westfälischen evangelischen

- (2) Die 1612 in Unna erfolgte bekenntnismäßige Fixierung der lutherischen Gemeinden der Grafschaft Mark (strenges Luthertum unter – erst sehr viel später kaschierter – Einbeziehung des Konkordienbuches und der in diesem enthaltenen Konkordienformel) wirkt heute nicht auf jeden sympathisch. Unter den Bedingungen des Konfessionellen Zeitalters stellte sie aber einen großen Fortschritt dar. Denn die lutherische Kirche der Grafschaft Mark gewann damit deutlich an Kontur und wurde so – nach langen Jahrzehnten des Lavierens – auch innerkonfessionell anschlussfähig. Als märkischer Lutheraner war man fortan eine kalkulierbare Größe.
- (3) Das märkische Luthertum des 16. bis 18. Jahrhunderts hat in der Retrospektive einer durch Preußen und die 1817 proklamierte Union bestimmten Geschichtsschau nur selten größeres Interesse, geschweige denn Sympathien erweckt. Auch unter den Bedingungen der Gegenwart erscheint es vielen offenbar als schlichtweg obsolet. Das ist ein Faktum, das zu interpretieren, es zu bejahen oder zu bedauern, einem jeden frei steht. Dennoch sollte dies nicht den Blick dafür verstellen, dass auch in dieser uns möglicherweise sehr fremden Kirche und Theologie, die aber doch ohne Zweifel das Leben und Sterben zahlloser Mütter und Väter im Glauben geprägt hat, aufrichtig geglaubt und auf Christus gehofft worden ist. Nimmt man das ernst, lässt sich nur sagen, dass zumindest die Grundaussage des noch immer geheimnisvollen Synodensiegels eine vollauf treffende war: In Unna ging es darum, dem Wort Gottes zu vertrauen.

Gemeinden nicht in der Gestalt gewesen, wie manche rheinische [!] Gemeinden, auch sind die Ältesten nicht von Anfang an in dem Maße mit handelnd bei dem kirchlichen Verfassungsleben hervorgetreten, wie in den Gemeinden des Niederrheins – an der Generalsynode von Unna nahmen 60 Gemeinden, vertreten durch 85 Pastoren und 9 Lehrer teil[,] und auch in der Folgezeit sind außer Lehrern und einigen Notablen und Gerichtsherrn die Pastoren als die Vertreter der Gemeinden bei den Synoden angesehen worden – aber was unsere evangelischen Gemeinden durch die unerhörten Drangsale der kriegerischen Zeiten und der Verfolgung hindurchgebracht hat, das war der durch die Generalsynode von 1612 gefundene Zusammenschluß zu einer Bekenntnisgemeinschaft und das standhafte Festhalten der Gemeinden an dem Bekenntnisse. Der Zusammenschluß der Gemeinden im Jahre 1612 wäre ohne die Anregung des Pfalzgrafen Johann Wilhelm [korrekt: Wolfgang] kaum möglich gewesen [!], aber der Abfall des Fürsten von der Sache des Evangeliums hatte keine Einwirkung auf das evangelische Verhalten der Gemeinden[,] und auch bei dem späteren Konfessionswechsel des hohenzollernschen Herrscherhauses [hier muss man 1912 natürlich behutsamer formulieren!] haben die Gemeinden sich trotz mancherlei Zurückstellungen in ihrer konfessionellen Bestimmtheit nicht irre machen lassen.“

## Anhang 1

### Confessionis forma

Handschrift: LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 8-30 (Abschrift des 17. Jahrhunderts). Älterer Abdruck: Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 36-42. – Danach Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 548-551, und Petri, Zusammenschluss (wie Anm. 149), S. 182-184.<sup>471</sup>

#### Confessionis forma<sup>472</sup>

[*Religionis capita, in Lutheranorum synodo, a(nn)o. 1612 die 2(.) et 3. Octobr(is) Unnae habita, ab ecclesiaste aulae Palatinae oblata, tum temporis subscripta, et iam denuo, ut in posterum ab omnibus et singulis ecclesiae Luth(eranae) Marcanae ministris subscribenda*<sup>473</sup>]

[*De corpore doctrinae*]

[Selbstverpflichtung mit der Bekenntnisformulierung der Epitome der Konkordienformel]

*Ego N. N. credo, confiteor, doceo ac per dei gratiam inposterum coetum christianum mihi commissum sum docturus ea omnia, quae in scripturis prophetis ac apostolicis credenda ac profitanda sunt proposita, quaeque in symbolis apostolico, nicaeno et athanasio, confessione item augustana invariata illa anno 30 Carolo V. Imperatori solenniter exhibita, eiusdem apologia, catechesi Lutheri, et articulis Schmalcandicis, quae pure evangelii doctrina, hodie etiam per dei gratiam in Electoratu Brandenburgensi et Ducatu Palatino-Neoburgensi publice sonat, sunt repetita et declarata.*<sup>474</sup>

[*De persona Christi*]

[Bekenntnis zur Zwei-Naturen-Lehre]

I. *De Christo nimirum servatore nostro ac mediatore unico credo, confiteor ac doceo, constare ipsius personam divinitate atque assumpta humanitate, sibi invicem modo ineffabile ac inseparabile artissime unitis* [Joh 1,14; 1 Tim 3,16; Hebr 2,14.16].

<sup>471</sup> Direkte Bezüge auf den Text der Konkordienformel erscheinen in stehendem Satz.

<sup>472</sup> Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 36-42.

<sup>473</sup> A.a.O., S. 53. – Diese Überschrift entstand 1717 (Zweihundertstes Reformationsjubiläum) anlässlich einer erneuten Unterschreibung der Confessio Clivio-Marcana durch die lutherische Synode der Grafschaft Mark. Dazu Heppe, Geschichte (wie Anm. 20), S. 192 Anm. \*. – Dresbach, Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), S. 396 Anm. 1.

<sup>474</sup> In beiden Territorien steht damals das Konkordienbuch in Geltung.

[Bekennnis zur *Communicatio idiomatum* (hier: *Genus Majestaticum*, hier: Allenthalbenheit der menschlichen Natur). Völlige Teilhabe an den Eigenschaften der göttlichen Natur nach der Epitome der Konkordienformel 8]

II. *Christo etiam secundum humanitatem, utpote divinitati personaliter unitam, ac in thronum dextrae ac maiestatis divinae exaltatam* [Mt 26,64; Lk 22,69] *divina ac vere infinita dona, v. g. omnem potestatem in coelo ac in terris*<sup>475</sup> [Mt 28,18; Eph 1,20; Dan 7,14; Apk 5,12], *omniscientiam* [Kol 2,3; Joh 2,24f.; 3,34; Jes 3,34; 11,2] *potestatem exercendi extremum iudicium* [Joh 5,27; Act 17,31] *virtutem vivificandi* [Joh 6,50.51.55.57] *et emundandi a peccatis* [1. Joh 1,7; 2,2] *cultum religiosae adorationis* [Phil 2,9-11; Hebr 1,6; Apk 5,14; Mt 15,22; 18,38 (Mk 10,47)] *universale item ac incessabiliter praesentissimum imperium in tota Christi ecclesia* [Mt 18,20; 28,20] *in medio inimicorum* [Ps 110,2] *adeoque in universo orbe* [Ps 72,8; 8,7f.; 1 Kor 15,25; Hebr 2,8; Apk 4,10 (Eph 4,10)] *verissime attribuo.*

[*De praedestinatione et aeterna providentia dei*]

[Bekennnis zum universalen Heilswillen Gottes mit Anklängen an Aegidius Hunnius' Lehre von der Erwählung *ex praevisa fide*. Ablehnung der Lehre vom *Decretum aeternum*, entfaltet in der für die Epitome der Konkordienformel typischen Doppelstruktur (Affirmitiva/Negativa). Anklänge an die Epitome der Konkordienformel 11]

III. *Insuper Christum etiam*<sup>476</sup> *Adamo primo nostro parenti, atque in eo omnibus ac singulis hominibus verissime natum* [Jes 9,6; Lk 2,10f.; Gal 4,4f.] *atque pro illis ipsis, nemine excepto, verissime, efficacissime atque sufficientissime passum ac mortuum esse* [Joh 1,29; 1 Joh 2,2; Röm 5,18; Jes 53,6; 1 Tim 2,5f.], *ita quidem, ut illi, qui pereant; non nisi sua culpa ac incredulitate pereant* [Joh 1,10-12; 3,18f.; Mk 16,16]; *atque exinde, sicut etiam ex aliis clarissimis scripturae dictis et testimoniis* [Ez 18,23.32; 33,11; 1 Tim 2,4; 2 Petr 3,9; Mt 11,28; Röm 11,32; Mt 23,37], *deum omnium omnino hominum salutarem conversionem ac salutem aeternam serio velle ac sitire. Absolutum vere decretum de paucissimis hominibus salvandis, maxima autem hominum parte ex mero dei beneplacito aeternum condemnanda perfectissimo ac pro omnibus et singulis praestito Jesu Christi merito, universali dei gratiae eiusque iustitiae, adeoque legi et evangelio, omnibusque spiritus sancti adhortationibus, dehortationibus et promissionibus adversari, verissime credo.*

<sup>475</sup> Lib. Conf. S. 11: terra.

<sup>476</sup> Lib. Conf. S. 15: etiam Christum.

[Daraus abgeleitete Rechtfertigungslehre: *Iustificatio sola gratia*. Ablehnung der Vorstellung einer Rechtfertigung aufgrund dem Menschen innewohnender oder ihm vom heiligen Geist eingegossener Qualitäten. Viele Anklänge an die Epitome der Konkordienformel 3f.]

IV. *Certissime etiam hinc colligo, ac profiteor, hominem peccatorem coram tribunali divino iustificari, vel iustum a deo reputari, sufficientissimo<sup>477</sup> Christi merito, vera fide, sive fiducia cordis apprehenso, adeoque sola dei gratia, non propriis meritis, sed inhaerentibus ac infusis a spiritu sancto qualitatibus, utpote imperfectis ac instar panni menstruati commaculatis* [Röm 3,23; 4,2; Eph 2,8f.; Gal 2,16; 3,22; Phil 3,8f.; Jes 64,6].

[De s[acro] baptismo]

[Lehre von den Gnadenmitteln: Wort und Sakrament (hier: Taufe). Anklänge an die Epitome der Konkordienformel 12]

V. *Hanc a Christo nobis acquisitam iustitiam hominibus peccatoribus offerri, conferrī, ac obsignari credo, non solum verbo promissionis evangelicae, sed autem sacramentis ab ipso Christo institutis; baptismo nimirum constante elemento aquae ac verbo, in quo et per quem iuxta divinam ordinationem regeneramur* [Joh 3,5], *a peccatis emundamur* [Act 22,16; Eph 5,25f.], *adeoque per eundem salvamur* [Tit 3,5; 1 Petr 3,20f.].

[De s[acra] coena]

[Lehre von den Gnadenmitteln: Wort und Sakrament (hier: Abendmahl). Allerheiligste Eucharistie. Realpräsenz. Mündliche Nießung des Leibes und Blutes Christi. Antikatholische Betonung der Nießung sub utraque. Anklänge an die Epitome der Konkordienformel 7]

VI. *Sumptione item s. s. eucharistiae, quam constare credo, re terrena pane ac vino, ac re coelesti, corpore nimirum ac sanguine Christi, unaque ac indivisa, eaque orali sumptione, in hisce terris, modo tantum supernaturali ac coelesti, sacramentum hoc integrum percipi, cum pane nimirum benedicto verum corpus, ac cum vino benedicto verum sanguinem Christi, a piis quidem arrhabonem vitae aeternae, ab impiis ac incredulis in iudicium, secundum clarissima institutionis verba<sup>478</sup>* [Mt 26,26-29; Mk 14,22.25; Lk 22,19; 1 Kor 10,16; 1 Kor 11,23f.29; 1 Joh 5,8].

*Integrum etiam hoc sacramentum laicis (uti vocari solent) sub utraque specie administrandum esse statuo, secundum praedictam institutionem servatoris nostri, Apostolorum praxin, ac laudabilem primitivae ac purioris ecclesiae ritum.*

<sup>477</sup> Lib. Conf. S. 22: Jesu.

<sup>478</sup> Ebd.: Ohne den Abschluss mit „secundum clarissima institutionis verba“.

[*Obsignatio*]

[Unterschriftsformel. Anschluss an die „zuverlässigen Theologen“ der Confessio Augustana Invariata [das heißt die Theologen des Konkordienbuchs]. Verwerfung aller der Schrift und ihren Bekenntnissen zuwiderlaufenden Auffassungen. Selbstverpflichtung.]

*In hisce ac in caeteris religionis christiane capitibus cum sinceris ac invariatae augustanae confessioni addictis theologis sentio, confiteor, doceo, omnesque scripturae divinae ac supra dictis symbolis ac confessionibus contrarias opiniones tanquam falsas ac erroneas fugio ac rejicio, id quod hac mea scripture ac subscriptione testatum facio, atque in hac fide et confessione per dei gratiam usque ad extremam vitae halitum me perseveraturum sancte promitto.*

## Anhang 2

### Befragung der Pfarrer und Lehrer durch die pfalzgräflichen Visitatoren

*Handschrift: LkA EKvW Best. 0.8 Nr. 1, S. 3-5 (Abschrift des 17. Jahrhunderts). Älterer Abdruck: Jubelfeier (wie Anm. 155), S. 49f.*

Nach dem frage man in specie u[nd] fürs haupt<sup>479</sup> sonderlich<sup>480</sup> u[nd] abseitwärts die pfarrherrn u[nd] nach unterschied die schuldiener, wie folgt:

1. Wie ihr nahme sey?
2. Woher sie bürtigh, wie alt sie sein u[nd] woh sie studirt?
3. Woh sie ordinirt?
4. Ob sie auch ordinationis testimonium<sup>481</sup> haben?
5. Wie lange sie beim pastorat gewesen, wie viel u[nd] was für collegen?
6. Wie lange Augustana Confessio ibidem im schwange?
7. Wie viel predigten in der wochen geschehen, und ob auch Catechismus Lutheri fleißigh getrieben werde?
8. Wer collator u[nd] ob auch die collatur<sup>482</sup> streitigh sey?
9. Ob auch collator u[nd] warumb eintrag thue?
10. Gravamina quae?<sup>483</sup>

<sup>479</sup> Hauptsächlich.

<sup>480</sup> Abgesondert.

<sup>481</sup> Ein Zeugnis der Ordination.

<sup>482</sup> Das Besetzungsrecht. Vgl. zum Vorgang selbst Brämik, Verfassung (wie Anm. 20), S. 50f.

<sup>483</sup> Ob es Beschwerdepunkte gibt.

11. Was für ceremonien in vestitu sac[ro]<sup>484</sup>, administratione sacramentorum<sup>485</sup> & aliorum actuum<sup>486</sup> sein, u[nd] ob auch privata confessio & absolutio<sup>487</sup> sey, u[nd] wie viel communicanten<sup>488</sup>?
12. Ob auch Calvinisten im kierspel<sup>489</sup> u[nd] ob sie rühigh?
13. Ob die seniores u[nd] kirchmeistere in ihren kirchhändlen<sup>490</sup> auffrichtigh u[nd] in bekenntniß rein sein?
14. Ob auch Wiederteuffer, Juden u[nd] andere Sectirer in ecclesia sein?
15. Ob apostatae<sup>491</sup> vorhanden?
16. Ob personen mit notariis vitiis<sup>492</sup> als zauberey, segensprecherey, nachweiser, teuffelsbanner u[nd] dergleichen vorhanden?
17. Salaria quanta?<sup>493</sup>
18. Ob auch schuel gehalten werde u[nd] der Catechismus Lutheri fleißigh darin getrieben?
19. Ob auch vicini pastores<sup>494</sup> in religione aut vita<sup>495</sup> verdecktigh u[nd] ärgerlich sein?
20. An aliqui vicini inclinirt ad nostram confessionem<sup>496</sup>?
21. Ob sich auch Calvinisten oder andere adversae religionis<sup>497</sup> in die kirch einflechten, u[nd] welcher sie sich anmaßen, u[nd] obs cum consensu ecclesiae<sup>498</sup> geschehen?
22. Almosen[,] ob sie gesamlet u[nd] wie sie distribuir<sup>499</sup> werden?
23. Welche ihre beichtvätter sein, ob sie auch, u[nd] wie sie des Herrntischs gebrauchen?<sup>500</sup>
24. Ob sie auch ihre predigten concipiirn<sup>501</sup> u[nd] also eintheilen, daß die auditores<sup>502</sup> mit frucht behalten können?

<sup>484</sup> Gottesdienstliche Gewänder.

<sup>485</sup> Spendung der Sakramente.

<sup>486</sup> Amtshandlungen.

<sup>487</sup> Einzelbeichte und Lossprechung.

<sup>488</sup> Gäste beim Abendmahl.

<sup>489</sup> Kirchspiel.

<sup>490</sup> In ihrer Amtsführung.

<sup>491</sup> Vom lutherischen Bekenntnis abgefallene Personen.

<sup>492</sup> Öffentlich bekannte Laster (gotteslästerliche Praktiken).

<sup>493</sup> Höhe der Einkünfte.

<sup>494</sup> Benachbarte Pfarrer.

<sup>495</sup> In Lehre und Leben.

<sup>496</sup> Ob benachbarte Pfarrer unserer Lehre zuneigen.

<sup>497</sup> Menschen eines dem unseren feindlichen Bekenntnisses.

<sup>498</sup> Mit Einwilligung der Gemeinde.

<sup>499</sup> An die Bedürftigen ausgeteilt.

<sup>500</sup> Wie sie das Abendmahl feiern.

<sup>501</sup> Schriftlich vorbereiten.

<sup>502</sup> Predigthörer.